

MATERIALIEN

IMPULSE FÜR DIE KIRCHLICHE JUGENDARBEIT IN DER PFARREI

NR. 149

Erzbischöfliches
Jugendamt
München
und Freising



Nebendarsteller
ins
Rampenlicht

MINISTRIEREN
München & Freising

Ministrantinnen-
und Ministrantenarbeit
neu beleuchtet

Dokumentation der Jahrestagung
für Jugendseelsorge 2013

MINISTRIEREN.de

Inspirationen

für die Zukunft der Ministrantenarbeit

MINISTRIEREN

München & Freising

Wir setzen auf Profis.

Deshalb schätzen wir die Kompetenzen unserer gut ausgebildeten Oberministrant/innen.

Wir setzen auf Präsenz.

Deshalb suchen wir den Kontakt mit unseren Ministrant/innen überall dort, wo sie zu Hause sind. Auch in den Sozialen Netzwerken.

Wir setzen auf Wertschätzung.

Weil uns die Ministrant/innen wichtig sind: wenn sie anfangen, während sie mitten drin sind und wenn sie aufhören.

Wir setzen auf neue Augen.

Gemeinsam mit unseren Ministrant/innen erkunden und entdecken wir Räume des Glaubens.

Wir setzen auf Persönlichkeiten.

Weil wir wissen, dass Ministrant/innen keine Statisten, sondern echte Hauptdarsteller/innen sind.

Wir setzen auf Eltern.

Uns ist es wichtig, dass auch die Eltern unserer Ministrant/innen sich mit ihrem eigenen Glauben auseinandersetzen.

Wir setzen auf liturgische Bildung.

Schluss mit Theaterproben! Wir wollen die Faszination des Glaubens erfahrbar machen.

Wir setzen auf Demokratie.

Wir fördern die Selbstorganisation von Ministrant/innen und stärken demokratische Strukturen.

Wir setzen auf Prioritäten.

Wir machen lieber einiges gscheit, als alles irgendwie.

Wir setzen auf Spiritualität.

Wir entwickeln Glaubensangebote für Ministrant/innen, die etwas mit ihrem Leben zu tun haben, Spaß machen und einfach schön sind.

Vorwort	2
<u>Grundlagen</u>	
»Die letzten Mohikaner?« Dr. Peter Hahnen	4
<u>Zugänge - Werkstätten</u>	
Werkstatt 1: Mehr als Theaterproben?! Dr. Markus Roth	34
Werkstatt 2: biografischer und spirituell Anneliese Kunz-Danhauser	40
Werkstatt 3: Kirchenräume [neu] entdecken Ulrike Gerdiken	49
Werkstatt 4: Vernetzen, Liken, Teilen Pfr. Carsten Leinhäuser	55
Werkstatt 5: »Zum Glück sind alle anders!?!« Gerhard Hueck, Annika Kunze, Anton Helminger, Hans Wenisch	61
Werkstatt 6: »Pizza reicht nicht« Christopher Appelt, Michaela Seidl	67
Werkstatt 7: Minis machen Musik Tobias Lübbers	74
Werkstatt 8: »An die Quelle gehen« Pfr. Bernhard Waltner	82
Werkstatt 9: Choreografie einer Massenszene Markus Lentner, Pfr. Franz Eisenmann	86
<u>Inspirationen</u> für die Zukunft der Ministrantenarbeit Andrea Glodek	92
Literaturverzeichnis	103
Referenten/innen und Autoren/innen	106

Vorwort

»Nebendarsteller ins Rampenlicht« Ministrantinnen- und Ministranten- arbeit neu beleuchtet



Der Ministrantendienst erfreut sich ungebrochener Beliebtheit bei Kindern und Jugendlichen. In nahezu jeder Pfarrei engagieren sich junge Menschen für diesen liturgischen Dienst. So wundert es nicht, dass Ministrantinnen und Ministranten die größte Gruppe in der Kinder- und Jugendpastoral bilden. Ihnen eröffnet sich die Welt der Liturgie und des Gottesdienstes auf ganz eigene Art und Weise. Sie erhalten Zugang zu Räumen, die vielen anderen unzugänglich bleiben. Zudem finden viele von ihnen Halt und Freundschaften in den begleitenden Gruppenstunden.

Trotz der Größe und Bedeutung dieser Gruppe findet sich in der Forschung und Fachliteratur nur wenig fundiertes Wissen für die alltägliche Arbeit mit Ministrierenden. Die Jahrestagung 2013 »Nebendarsteller ins Rampenlicht« – Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit neu beleuchtet“ setzte deshalb die Arbeit mit Ministrantinnen und Ministranten ganz bewusst in den Mittelpunkt und betrachtete von verschiedener Seiten dieses wichtige Feld kirchlicher Jugendarbeit.

Hauptreferent Peter Hahnen, Dr. theol. und Kulturmanager, war mehr als zwölf Jahre für Beratung, Koordination und Qualifikation der Ministrantenpastoral in Deutschlands Diözesen verantwortlich, ehe er im März 2013 die Leitung des Geistlichen und Kulturellen Zentrums Kloster Kamp (www.kloster-kamp.eu) übernahm. In seinem Hauptreferat »Die letzten Mohikaner? – Fahrtensuche für eine Ministrantenarbeit der Zukunft“ zeigte Peter Hahnen wie wichtig eine pädagogisch und liturgisch kompetente Ministrantenpastoral ist. Er berichtete aus seiner reichen Erfahrung und entwickelte Perspektiven für eine gelingende Pastoral im

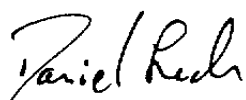
Praxisfeld der Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit.

Neun praxisorientierte Werkstätten vertieften das Thema und ermöglichten einen Transfer in die Arbeit vor Ort. Sie zeigten praktische Möglichkeiten und Methoden im Bereich der liturgischen Bildung, in der Kirchenraumpädagogik, Spiele für Ministrantentage und für verschiedene Formen der Begleitung.

Aus der Auswertung von über 70 Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer entstanden noch während der Tagung die „Inspirationen für die Zukunft der Ministrantenarbeit“. In kurzer und prägnanter Form werden Ideen und Anregungen über die Jahrestagung hinaus gegeben.

Die vorliegende Dokumentation wurde auf der Homepage www.eja-muenchen.de eingestellt und erscheint nun als MATERIALIEN-Heft Nr. 149; so soll die Zielgruppe der Ministranten und Ministrantinnen auch nach dieser Veranstaltung immer wieder im Fokus der Seelsorge stehen.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre, die Sie dabei unterstützt, die Ministranten und Ministrantinnen – diese zahlenmäßig größte Gruppe in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit – immer tiefer in die Geheimnisse des Glaubens und der Liturgie zu führen.



Daniel Lerch
Diözesanjugendpfarrer



Andrea Glodek
Grundsatzreferentin



München, im Februar 2014

»Die letzten Mohikaner?«

FÄHRTENSUCHE FÜR EINE
MINISTRANTENARBEIT DER ZUKUNFT

Der Hauptvortrag zur Jahrestagung für Jugendseelsorge 2013 biete ihm, so Referent Dr. Peter Hahnen in seinen einführenden Worten, Herausforderung und Gelegenheit, sich das Thema, das ihm in über zwölf Jahren im Auftrag für die Deutsche Bischofskonferenz so sehr am Herzen lag, nun nach über einem halben Jahr in einem neuen Aufgabengebiet noch einmal vorzunehmen und quasi ohne jeglichen Scheuklappen zu beleuchten¹. Vielleicht, so Hahnen, sei es eine Gelegenheit zu prüfen, wo Starkes nicht genügend akzentuiert werde und Überflüssiges vielleicht überbewertet wurde.



Hauptreferent Dr. Peter Hahnen

Kulturmanager, Dr. theol. war über zwölf Jahre lang Referent für Ministrantenpastoral und kulturelle Jugendbildung bei der „Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“. Seit März 2013 ist er Leiter des „Geistlichen und Kulturellen Zentrums Kloster Kamp“ am Niederrhein.

Liebe Anwesenden,

den Ministranten geht es wie dem afrikanischen Elefanten: Man hat keine natürlichen Feinde. Dennoch ist man bedroht. „Wie das?“ – mögen Sie einwenden. Haben wir nicht positive Nachrichten im Ohr?!

	2003/04	2008/09
Mädchen und Jungen im liturgischen Dienst (bundesweit)	393.164	436.228
davon Mädchen	50,44%	51,6%
davon Jungen	49,56%	48,4%

¹ Zum Zwischenstand aus damaliger Perspektive siehe: Peter Hahnen, Sinn-Schule statt Choreografie-Dressur. Probleme und Chancen der Ministrantenpastoral, in: Nadine Baumann / Martin Stuflesser (Hg.), Das Geheimnis lässt uns künden. Liturgie zwischen Wissenschaft und pastoraler Wirklichkeit, Münster 2005, 134-142.

Die Ministrantenreferate bzw. die mit Ministrantenpastoral Beauftragten der deutschen Diözesen haben zwischen September 2008 und Februar 2009 die Ministrantinnen und Ministranten in unseren Bistümern gezählt.

Alle 27 (Erz-)Diözesen haben mitgewirkt. Das Gesamtergebnis liegt bei **436.228 Mädchen und Jungen** im liturgischen Dienst.

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist **ausgewogen**, fällt mit 51,6% zugunsten der Mädchen aus. Spitzenreiter ist das Bistum Münster (inkl. Offizialat Vechta): **44.645** Ministranten/innen, gefolgt vom Erzbistum Freiburg: **43.000** Ministranten.

Zahlenmäßig auch sehr starke Bistümer sind: Rottenburg/Stuttgart (37.112), Augsburg (36.098), Paderborn (32.720) und München und Freising (20.136).

Solche Zahlen sind auch abhängig von der religiösen/konfessionellen Situation eines Bistums bzw. der Entwicklung der personellen Situation in der pastoralen Verantwortung. Für ein Bistum wie Bamberg bedeutet der Sprung von 8.000 auf 12.390 Ministranten/innen eine Bestätigung des Engagements. Ebenso dürfte das gestiegene Ergebnis von 1.925 „Minis“ in Dresden ein Impuls für weiteren gezielten Einsatz sein.

Laut Beschluss der diözesanen Ministrantenreferate findet, unter Verantwortung der afj, die Zählung der Ministrantinnen und Ministranten alle 5 Jahre statt.



Auch wenn derlei hübsche und positive Schlagzeilen zum Thema Kirche und Jugend abgibt: Machen wir uns nichts vor! Mittlerweile gibt es in so einigen Bistümern Deutschlands manche Pfarrei, da geht die Zahl der neu aufgenommenen Buben und Mädels in den Ministrantendienst gegen Null. Nicht wenige bleiben dabei, aber nur weil sie es nicht übers Herz bringen, zu gehen. Restliche Ministranten streifen da wie die letzten Mohikaner durch die Felder der Gemeindefarbeit. Führungslos, ideenlos, lobbylos. Das hat mehrere Gründe. Es ist beileibe nicht nur das miese Image, das die Kirche in Teilen der Gegenwartsgesellschaft

- und auch unter frommen Katholiken -

- und oft genug nicht ohne kirchliches Zutun -

plagt. Auch äußere Faktoren wie Ganztagschule und G8 fordern ihren Tribut. Die Ökonomisierung und die Effektivitätsschraube, die bis in unsere Familien durchschlägt, nimmt ein Gutteil der unbeschwertten Freiheit mancher Kindheit und Adoleszenz.

Dass weniger Zeit ist, merken auch die kirchlichen Jugendverbände. By the way: Richtig gut, geht es in Deutschland noch der Schwimmjugend der DLRG. Die zählen 330.000 Mitglieder. Das - immerhin - toppen die Ministranten in Deutschlands Diözesen noch locker. Wieso dann lesen wir im Titel heute Morgen vom „letzten Mohikaner“? Nach zwölf Jahren im Dienst der europäischen Ministrantenarbeit, wage ich zu behaupten:

Wenn es so weiter geht, wird das ein Fall für den binnenkirchlichen Artenschutz. Ich kann nicht behaupten, dass alle Verantwortungsträger unserer Kirche am Thema Ministranten über Lippenbekenntnisse und freundliche Wortwechsel hinaus wirklich interessiert wären.

WOLLEN will die Ministranten jeder,

NETT finden die sie,

aber dafür etwas TUN...,

etwas, das sich in gemeinsamer Reflexion, im Rücken-Freihalten und vielleicht - man darf ja träumen - auch in Stellendeputaten niederschlagen würde – das sind „Ernstfälle“. Und die stimmen nicht heiter.

Dass es im Erzbistum München & Freising nicht so weit kommt, dafür sind Sie bereit, die Grundsätze ihrer diözesanen „Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit“ auf die Ministrantenarbeit hin konkret auszudeuten und sich mit der diesjährigen Tagung einen Floh in den Pelz zu setzen². Das ist ein nobler Schritt.

Ich stünde nicht hier – ohne eine fitte Ministrantenarbeit meiner Heimatgemeinde in den 1970er Jahren. *“Sag mal, Peter, die Messdiener wären die nichts für dich?”* so fragte unser Kaplan anlässlich eines Hausbesuchs. Und damit hatte er mein Interesse geweckt. Eine starke Truppe war das, die ansteckend wirkte. Es entstanden Beziehungen, die lange über die Ministranten-Zeit hinaus hielten.

Obacht! Entscheidend ist:

Da **kam** ein Mitarbeiter der Kirche **zur Familie nach Hause** (!!!) – hatte eigentlich mit den Eltern was zu besprechen, **nahm aber das Kind wahr und sprach es mit einem Vorschlag an!**

Der Moment hat einem Leben, meinem Leben, einen entscheidenden Impuls gegeben. Wer sich erinnern kann an eine starke Zeit als Kind in der Messdienerarbeit, hat oft einen positiven Zugang zu geistlichen Fragen im Erwachsenenalter. Ich erzähle das, um anzudeuten, **was HEUTE auf dem Spiel steht...** Von den Reminiszenzen also zur Jetztzeit.

²Siehe im Übrigen das beispielhafte Rahmenkonzept für Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit in der Erzdiözese München und Freising (Markus Grimm et al), München 2010.



1. Ministranten – Kinder unserer Zeit

Ministrantenpastoral ist, neben Kinder- und Jugendchören der blühende Zweig der kirchlichen Jugendarbeit. Die Zahlen sind stetig steigend. Alle fünf Jahre führen die deutschen Bistümer eine Zählung in den Gemeinden durch. Da die Ministranten und Ministrantinnen hierzulande nicht verbandlich organisiert sind, wir also keine computergestützten Mitgliederlisten haben, keine Mitgliedsbeiträge erheben und keine straffen verbandliche Strukturen haben, die ohnehin - in Deutschland - für viele Kinder nicht mehr sonderlich attraktiv sind, ist das ein Prozedere, das das Engagement der diözesanen Fachstellen durchaus fordert.

Als gemeindliche Jugendarbeit steht die Sorge für die Ministranten und Ministrantinnen in Verantwortung der örtlichen Pastoralteams, Priester, Diakone, Pastoral- und Gemeindereferenten. Das hat Vorteile und Nachteile: Es geschieht so viel an Ministrantenarbeit, wie es der Gemeindeleitung wert und recht ist.

Ministranten und Ministrantinnen sind ganz normale Kinder ihrer Zeit. Sie sind nicht per se eingängiger, beispielhaft fromm oder auf andere Weise exzeptionell. Bei Kindern und Jugendlichen beobachten wir in Deutschland verschiedene Trends, die zu kennen wichtig ist um die Arbeit zu reflektieren und realistisch auszurichten.

Einige davon sind:

- Kinder haben - besonders im Umfeld der Erstkommunion - ein starkes Interesse am Ministrantendienst.
- Die Bereitschaft, sich zu binden, also auf längere Frist eine Verbindlichkeit einzugehen, schwindet jedoch zügig mit steigendem Alter. Starke, authentische persönliche Zuwendung, „Gratifikation“ (à la „Es lohnt sich für mich dabei mitzumachen.“) ist das A und O für einen Verbleib.



- Die soziologischen Studien der vergangenen Jahre (Sinus & Co) haben gezeigt: Je älter Kinder werden, desto wichtiger wird für sie, dass sie mit dem, was sie tun „nicht Scheiße aussehen“.
- Schon Kinder haben ein feines Gespür, wenn sie funktionalisiert werden. Leistung muss sich für sie „lohnen“, nicht finanziell sondern ideell, innerlich, in einer Art persönlichem Gewinn. Obacht: Ich sagte „für sie“ muss es sich lohnen. Sich ausschließlich um Dritter Willen - für eine Ortsgemeinde, für einen Pfarrer, für Bischof oder Papst - einzusetzen, ist nicht attraktiv, trägt nicht.
- Kinder und mehr noch die Jugendlichen sind keine homogene Kohorte, sondern ordnen sich Gruppen, Cliques, Szenen zu, mit diversen, sich teilweise einander exkludierenden jugendkulturellen Stilen bei Musikgeschmack, Freizeitbeschäftigungen, Lebens- und Weltbildern. In den Leitlinien der Erzdiözese München und Freising³ (LL) wird diesbezüglich von „Verinselung“ (LL 2010: 10) und „individuellen Freizeimenu“ (LL 2010: 14) gesprochen.
- Viele sind durchaus zu einem Engagement bereit. Entscheidend ist jedoch, dass es sich „lohnt“.

Die Leitlinien (2010: 20) plädieren klar für eine Option, sich der Lebenswirklichkeit junger Menschen zu stellen, ohne jedoch in ein Allerlei zu verfallen. Der „Bezug auf Jesus Christus“ (ebd.) und das ausdrücklich realisierend u. a. durch Verkündigung und Bezeugung von Gottes Wort und durch Liturgie (ebd.) ist entscheidend. Wobei Liturgie nicht irgendeine sehr freie Form von Andacht ist, ein Unterschied, der manchem vielleicht nicht bewusst ist.

³ Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2010): Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit. München. Abrufbar unter: www.eja-muenchen.de/fileadmin/eja_data/0500_Service_und_Antraege/0508_Grundsatztexte/Leitlinien_web.pdf (12.02.2014)

Fragen wir uns einmal in einem stillen Augenblick:

Was von dem, das ich in der letzten Woche erarbeitet oder angeboten habe, „lohnt“ sich für ein Kind / einen Jugendlichen in dieser soeben beschriebenen Perspektive zu nutzen?

Mit anderen Worten: Wo habe ich letzte Woche, für ein Kind adäquat und also nachvollziehbar, das Evangelium – durch Wort oder Tat – kommuniziert, dass es sich für das Kind „lohnt“?

2. Cura pastorale als Auftrag

Papst Johannes Paul II. hatte 2004 in seiner Instructio „Redemptionis Sacramentum“ (Abschnitt 47) ausdrücklich eine echte „cura pastorale“ für die Ministranten gefordert.

Eine „pastorale Sorgfalt“ aber geht über gebügelte Talare und einen pünktlich erstellten Einsatzplan hinaus. Auch geht es nicht um Kinderbeschäftigung und pädagogische Tricks wie Stempel in „Mess-Besuchs-Ausweise“, jährliche Eiskreme in der Fußgängerzone usw.

Cura pastorale ist auch etwas anderes als eine Leim- und Schleimrute zur Rekrutierung von gemeindlichem Nachwuchs. Den Stachel, den Papst Johannes Paul II. uns mit der Forderung nach echter cura pastorale ins Fleisch senkt, nehme ich ernst. Ich spreche in meinem Arbeitsfeld daher nicht mehr von Ministrantenarbeit sondern von Ministrantenpastoral.

- Ministrantenarbeit bezeichnet nach gängigem Verständnis von Fachautoren und der Deutschen Bischofskonferenz die pädagogische Seite des Handelns in diesem Praxisfeld.
- Ministrantenpastoral aber bezeichnet meine Verantwortung für das umfassende personale Beziehungs-, Begleitungs- und Bildungswirken, das den Kindern und Jugendlichen in „cura pastorale“ zusteht.

Im Erzbistum München & Freising, ist, auch wenn von Ministrantenarbeit gesprochen wird, der umfassendere Auftrag der Ministrantenpastoral mit gemeint. Dies ist allerdings ein bayerischer Sonderweg. Im Übrigen: Nicht die Begriffe entscheidend.

Nach zwölf Jahren überdiözesaner Verantwortung: Fachbegriffe, Strukturskizzen, und Konzepte können, wie leider auch Studenttage, eine Schminke über gähnendem Nichts sein. Eine Schminke mit schickem Effekt, aber rasch löslich.

Nicht die Begriffe entscheiden - sage ich also - sondern welchen Begriff wir uns machen:

Wichtig ist, dass wir das Anliegen teilen, um das es geht, dass den Kindern cura pastorale zusteht. Das bedeutet vor allem: Sie ernst zu nehmen als Individuen, mit Fragen und Sorgen, mit Talenten, Interessen und Bedürfnissen. Glaubwürdiges Interesse zu haben und spüren zu lassen am einzelnen Menschen und nicht an seiner Funktion ist der springende Punkt.

Ministranten und Ministrantinnen tragen also nicht einfach als „Kerzenhalter auf zwei Beinen“ zur Verhübschung der gottesdienstlichen Oberfläche bei. Sie sind dienstbereite Individuen und Mitwirkende in der Feier des Glaubens. Eines Glaubens, der nicht anders kann, als umfassend zu sein; nicht vor der Kirchentür endet...

Als cura pastorale werden wir Kindern und Jugendlichen in regelmäßigen (Gruppen-)Treffen, die im Idealfalle wöchentlich stattfinden, den Sinn der liturgischen Handlungen erschließen, werden wir Christ-Sein bedenken, natürlich auch Freizeit angemessen, erlebnisstark gestalten und für die diakonale Dimension des Glaubens sensibilisieren.

Das Ministrantenleben ist keine Dressur, Ministrantenleben aber wäre als Sinn-Schule zu begreifen und auszugestalten. Machen wir grundsätzlich eine Pastoral des Respekts vor dem Subjekt (vgl. Leitlinien S. 25). Eine Pastoral der menschenfreundlichen Zuwendung.



Fragen wir uns einmal in einem stillen Augenblick:

Wann zuletzt hat ein Kind / ein Jugendlicher Aufmerksamkeit von mir erfahren um seiner selbst willen?



3. Kompetenzen durch Ministrantenpastoral

Eine Ministrantenpastoral, die zu mehr findet als zu choreografischer Präzision rund um den Altar und sportlicher Raffinesse beim Kampf um den überregionalen Fußball-Cup, kann Kindern und Jugendlichen wesentliche Erfahrungen vermitteln. Dabei ist weitgehend überwunden, die „Messdienerarbeit“ auf die Funktion eines Geschmacksverstärkers für geistliche Berufe eng zu führen. Chancen liegen in drei Bereichen, die sich mit drei Kompetenzen skizzieren lassen. Zu diesen drei persönlichen Kompetenzen kann Ministrantenpastoral **auf spezifische Weise** beitragen.

3.1 Soziale Kompetenz

In den weitaus meisten Fällen organisiert sich die Ministrantenarbeit eingangs auf Gemeindeebene in altersspezifischen Gruppen. In den Leitlinien des Erzbistums wird von Persönlichkeitsentwicklung und Aneignung gesprochen (LL 2010: 29-31). Oftmals wird dabei durch die haupt- und ehrenamtlichen Verantwortlichen die Chance genutzt, ein reges Gruppenleben zu entwickeln, das u.a. den Vorteil außerschulischen Erlebens für sich hat. Regelmäßige - z.B. wöchentliche - Treffen werden von ehrenamtlichen Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern vorbereitet und auch zu inhaltlicher Arbeit genutzt.

Abgesehen davon, dass wöchentliche Gruppentreffen die optimale Gesellungsform einer gelingenden Ministrantenarbeit sind, Kinder und Jugendliche können hier die von den Leitlinien des Erzbistums entfalteten Bereiche kirchlicher Jugendbildung erfahren (Leitlinien 2010: 30-34). Sie erhalten in einer solchen Gruppe die Gelegenheit,

- Spaß zu haben
- sich in Gemeinschaft einzufügen,
- auf ein Thema einzulassen.
- Sie erlernen in diesem Interaktions- und Kommunikationssystem ein passantes soziales Verhalten,
- das Arbeiten in der Gruppe,
- Zuverlässigkeit usw.

Dabei werden sie mit ihren teilweise nur vage verbundenen oder auseinander fallenden Lebenswelten ernst genommen und gewinnen ein akzeptierendes Handlungs- und Diskursforum. Aus einem losen Zusammenschluss, der nur Termine abstimmt und Körperhaltungen trainiert, wird oft eine reguläre Primärgruppe, die Kinder und Jugendliche in der Suche nach ihren eigenen Gewisswerdungs- und Gestaltungsentwürfen unterstützt.⁴

3.2 Liturgische Kompetenz

Das Interesse beim Einstieg in den Ministrantendienst ist bei den Jüngeren zunächst stark zu verdanken:

1. einer Faszination am öffentlichen Agieren,
2. der damit einhergehenden Aufmerksamkeit der Gottesdienstgemeinde als einer Öffentlichkeit;
3. aber auch dem Wunsch „nah dran zu sein“ an dem Besonderen, für das Kinder durchaus ein Gespür haben.

⁴Vgl. Leitlinien 2010: 30-42.

So stehen gerade zu Beginn tatsächlich die Sorge und Schulung für das richtige Setzen der Schritte im Vordergrund des Interesses. Im Idealfalle aber vergegenwärtigen Kinder und Jugendliche in ihrem Dienst emotional eine Ahnung von „seligem Leiden, Auferstehung und Himmelfahrt Christi“ (SC 5). Doch Hand aufs Herz: Das würde so kaum ein jugendlicher Akteur aus der Ministranten-Szene von sich aus formulieren oder unterschreiben wollen. Hier liegt die Herausforderung: Eine gewissenhafte Ministrantenarbeit kann nämlich weit mehr ermöglichen als choreografische Raffinesse: So tief wie sonst wohl selten kommen Kinder und Jugendliche in das gottesdienstliche Handeln hinein und haben die Chance, zu erleben und zu verarbeiten, was es heißt als Glied des Volkes Gottes den Glauben zu feiern. Sie können die Zeichen der Liturgie durchdringen, nachfragen, nachspüren und sich aneignen, was dort geschieht. Wohl dem Ministranten oder der Ministrantin, der/die dabei auf liturgietheologisch geschulte Begleiter trifft, die sich Zeit für das Gespräch nehmen! Für ein Gespräch, in dem Zeichen und Erleben der Liturgie sachkundig und aufmerksam zuwendend „bearbeitet“ werden.

Bedenken wir bitte mal: Wie oft wohl werden Jungen und Mädchen aus Unkenntnis und Gewohnheit, auch vom Klerus - jeder Priester ist sich ja immer selbst sein bester Liturgen -, an Fragwürdiges oder Falsches gewöhnt.

Mein Rat: Statt der x-ten Fortbildung – das Kirchenrecht (Canon 279, §§ 1 bis 3) übrigens verpflichtet den Klerus zu Fortbildungen – statt der x-ten Fortbildung zu Sinusmilieus oder Sozialraum-Analyse, wäre liturgietheologische Vergewisserung an der Reihe. Bei der Lektüre der diözesanen Leitlinien fiel mir positiv auf, dass der Begriff „Fort“- oder „Weiterbildung“ ein halbes Dutzend Mal ausdrücklich platziert wird. Fitte Fortbildung in liturgietheologischen Basics könnte tausendfach Wirkung entfalten in der Mitte des Lebens an der Seite Jesu Christi. Wir kommen auf diesen prekären aber ent-

scheidenden Themenkomplex noch einmal etwas ausführlicher zurück.

Dazu die Anregung im Erzbistum je eine Jugendstelle in der Seelsorgsregion Nord und Süd sowie eine in München auch mit Personal zu bestücken, das durch Fortbildungen liturgiekatechetische Qualifizierung vorweisen und fruchtbar machen kann. Empfehlend sei auf die vergleichsweise junge Disziplin der Kirchenpädagogik (Kirchenraumpädagogik) hingewiesen.

3.3 Konfessorische Kompetenz

Nicht als kontroverstheologische Markierung sondern im ursprünglichen Wortsinn, confessio als „Bekenntnis“, möchte ich diese Bezeichnung verstehen. In weiten Teilen Deutschlands gilt längst: Kinder und Jugendliche machen die Erfahrung, dass ihr Engagement in der Ministranten-Gruppe und im Gottesdienst angefragt, hinterfragt, beargwöhnt oder belächelt wird.

Wer erfährt, dass der Lehrer das Aschekreuz zum Anlass für eine spöttische Suada über Kirche und Christentum nutzt, taucht unter oder steht gegen eine Autorität auf und für seine Überzeugung ein!

Vergleichbare Situationen sind mittlerweile verbreitet und oft subtiler. Wer Nichten, Neffen oder eigene Kinder hat, kennt den Konflikt zwischen dem am späten Sonntagvormittag angesetzten Handball-Turnier der C-Jugend und dem Gottesdienst zur Genüge. Ein „Apostel Jesu“, so Papst Benedikt XVI. in seiner Ansprache bei der Ministrantenwallfahrt im Sommer 2006, zu sein, bringt schon jungen „Minis“ Konflikte. Dies gilt es zu würdigen und zu begleiten.

In all diesen drei Kompetenzen verwirklicht sich passager, was wir bisweilen als vierte Dimension kirchlichen Lebens bezeichnen: die Koinonia, das Erleben und Mitwirken an kirchlicher Gemeinschaft als der Bewegung Jesu und seiner Communio.



4. Herausforderungen der Ministrantenpastoral

Ich nenne zunächst zwei akute Problemfelder und schließlich das meines Erachtens größte Problem, das eher grundsätzlicher Natur ist.

4.1 Die Herausforderung durch Pfarrverbände

Das Thema Zusammenlegung von Pfarreien zu immer größeren Einheiten der Seelsorge, den Pfarrverbänden, macht sich mächtig bemerkbar.⁵ Wo früher mehrere Eucharistiefiern am Sonntag selbstverständlich waren, reduziert sich jetzt ihre Zahl. Sind die „Minis“ dann arbeitslos? Andere Gottesdienstformen, vor allem Wort-Gottes-Feiern, werden entwickelt und nehmen zu. Laintheologen bekommen wichtige Aufgaben übertragen. Sind die Pastoralteams und Ehrenamtlichen vorbereitet, auf die dienstwilligen Kinder und Jugendlichen einzugehen? Sie müssen suchen, was „Minis“ in Wort-Gottes-Feiern sinnvoll tun können und dann konsequent umsetzen. Zu meinen letzten Projekten bei der Bischofskonferenz gehörte ein Poster⁶, das diese Aufgaben einmal zusammenstellt und das z. B. zur Fortbildungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dienen kann, aber auch für Gruppentreffen verwendet und in der Sakristei aufgehängt werden sollte.

Ein weiteres wird in diesem Zusammenhang virulent: Ministranten legen sich ein liturgisches Gewand an. Der hauptamtliche Laie, der der Wort-Gottes-Feiern nun vorstehen soll, fühlt sich aber womöglich unwohl. Er/Sie möchte der Feier (aus falscher Scham?) in „gepflegtem Zivil“ vorstehen. Fazit: Unsicherheit paart sich mit Planungspannen oder Gedankenlosigkeit. So bröckelt die Motivation der Kinder und Jugendlichen und so verliert die Ministrantenarbeit.

⁵ Vgl. Reese-Fortmeier, Sabine (2005): Operation am offenen Herzen - Seelsorgeeinheiten als neue Praxis der Ministrantenpastoral. In: Anzeiger für die Seelsorger 9/2005 (Schwerpunktthema Ministrantenarbeit), S. 20-23

⁶ Verfügbar beim Verlag Haus Altenberg in Düsseldorf: Tel.: 0211 / 46 93 117.



4.2 Die liturgische Bildung als Leerstelle

Liturgische Bildung ist Proprium, Achillesferse und zugleich besondere Chance der Ministrantenpastoral als gemeindlicher Jugendarbeit. Wo Kinder und Jugendliche als choreographierte Staffage eingesetzt werden, statt einfühlsam und kompetent in Zeichenhaftigkeit, Sinn und Kraft des liturgischen Handelns eingeführt zu werden, bringt man sie um das Wichtigste.

Es gibt Oberministranten und Oberministrantinnen (aber auch Hauptamtliche), die zwar, was und wie die „Diener“ etwas zu tun haben, recht wohl kommandieren, aber nichts davon vital erschließen können.

So tritt Form-Dressur an die Stelle von liturgischer Bildung. So verdrängt eine polierte Benutzeroberfläche die "sinnliche Sinn-Schule Liturgie". Ohne persönliche Begegnung, Zeugnis und vor allem Zeit und Aufmerksamkeit füreinander wird äußerlich und formal zwar alles stimmen, aber spirituell nichts in die Tiefe reichen. Hier zahlt (auch) die Ministrantenpastoral die Zeche für mangelnde liturgische Bildung Haupt- und Ehrenamtlicher. Selbstkritisch gefragt werden soll aber nicht nur, wo die Ausbildungsstätten und -konzepte für liturgische Bildung in der Jugendpastoral vertreten und unübersehbar aktiv sind, gefragt werden muss vielmehr auch, wo die Sehnsucht nach solcher Bildungsarbeit geweckt, genährt und formuliert wird. Dazu im Folgenden weitere Ausführungen.

4.3 Das Hauptproblem

Das Hauptproblem der Ministranten und Ministrantinnen sind die Ministranten selber. Nach über zehn Jahren in der europäischen Ministrantenarbeit, bin ich überzeugt, mit gutem Grund, sagen zu müssen:

Hauptsächlich lauert die Gefahr für die Ministranten und Ministrantinnen in der scheinbaren Selbstverständlichkeit, mit der es sie gibt.

Die Ministranten und Ministrantinnen brauchen gezielte Bewusstseinsarbeit für Chancen und Herausforderungen. „Von allein“ wachsen zwar immer wieder „nützliche“ junge „Minis“ nach, mehr aber auch nicht. Die Gedankenlosigkeit des Umgangs mit diesen Kindern erscheint bisweilen als subtiles Ausnutzen kindlichen Eifers zu einer klerikalen liturgischen Selbstinszenierung. Verantwortungsvoller Umgang mit jungen Menschen gebietet etwas anderes (siehe oben).

Deutlich entwickeln sich in einer Nische der bischöflichen Jugendämter ernst zu nehmende Reflexionen zu einer Ministrantenpastoral, die diesen Namen verdient. Hauptamtliche mit mehr oder weniger ausreichendem, oft nur anteiligem, Stundendeputat verschaffen sich tragfähige Konzepte. Die schon erwähnten Zählungen der Kinder und Jugendlichen im liturgischen Dienst förderte indes auch noch die Erkenntnis zu Tage: Wo die Bistümer ihre Stellendeputate für dieses Thema kürzen oder gar löschen, sinkt die Zahl der „Minis“ drastisch. Wer sich nicht kümmert, ist selber schuld, wenn's verkümmert.

**Mit anderen Worten:
Von alleine geht nichts.
Von alleine vergeht nur!**

Es fällt negativ ins Gewicht, dass die Ministrantenarbeit in den Gemeinden auf Gedeih und Verderb der Lust und Laune (und Kompetenz) der örtlichen Pastoralteams anheimfällt. Teils zeigen sie großartiges Engagement, würdigen sie die Ministrantenarbeit als Feld wirklich pastoralen Handelns. Zu oft aber halten Pfarrer einfalllose „Belohnungen“ in Form eines jährlichen Eisbechers in der Fußgängerzone oder billige Büchlein zweifelhaften Inhalts als Weihnachtspräsent allen Ernstes für jugendpastorales Engagement.

Doch kann man ihnen einen Vorwurf machen? Die erwähnte ausdrückliche „Pflicht zur Ministrantenpastoral“ formulierte zwar seinerzeit Papst Johannes Paul II., aber zur Aufgabenbeschreibung des Gemeindepersonals gehört sie nicht zwingend. Beispiel: Alle angehenden Kleriker und pastoralen Mitarbeiter durchlaufen in ihrer Ausbildung eine so genannten „Woche Jugendpastoral“. Das mag je nach Bistum anders benannt werden. Ich habe mir einmal den zweifelhaften Spaß gemacht, zu recherchieren, wie viele Bistümer hierbei ihr Ministrantenreferat einbeziehen. Sie können sich das Ergebnis an fünf Fingern einer Hand abzählen.

Und die universitäre Praktische Theologie? Eine wissenschaftliche, universitäre Würdigung, die zudem das theologische Fundament und Rüstzeug reflektierte und unverzichtbar ist, um szeneeinterne Denkblockaden aufzubrechen, steht bislang weitgehend aus. Die Doktorarbeit des österreichischen Theologen Johannes Huber⁷ hat sich hierfür bislang leider noch nicht als „Türöffner“ erwiesen. Pastorale Szene und universitäre Praktische Theologie haben einander noch nicht so Recht gefunden. Scheint die Ministrantenarbeit womöglich ein zu kleiner Fisch, als dass sich die theologischen Fakultäten ihrer widmen könnten?

⁷ Johannes Huber, Der Ministrantendienst. Geschichte und heutiges Profil, Saarbrücken 2012.



Demgegenüber erweist sich die Attraktionskraft des Ministrantendienstes als „unkaputtbar“. Frappant auch, dass Bischöfe die Ministrantenarbeit für unverzichtbar und geradezu selbstverständlich halten, ja, der Verband der deutschen Diözesen in der „Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der deutschen Bischofskonferenz“ eine halbe (sic!) Referatsstelle zur Befassung mit dem Thema, zur Vernetzung, Begleitung und Förderung der Bistumseinrichtungen vorhält. Völlig unverständlich muss es aber erscheinen, dass das Lexikon für Theologie und Kirche dem Thema gerade einmal eine halbe Spalte zugesteht und darin noch fehlerhaft den Irrglauben wiederholt, die Ministranten würden mit ihrem Dienst die Gemeinde „vertreten“.



Die öffentlich mediale Präsenz und Wertschätzung des Themas ist hingegen groß: Zahlreiche Künstler, Sportler und Politiker sprechen freimütig über ihre Erfahrung in der Ministrantenarbeit und berichten, dass sie hier eine Kirche erlebten, die sie mit ihren Begabungen ernst nahm. Günther Jauch, Markus Lanz, Reinhold Beckmann, Thomas Gottschalk... Die Liste ist lang und kann mit Namen in allen schillernden Facetten fortgeführt werden! Mit Ute Vogt (SPD in Baden-Württemberg und MdB) berichtet eine Politikerin, sie habe gar im heimatlichen Konflikt mit ihrem Pfarrer um die Zulassung von Mädchen zum Ministrantendienst - offiziell anerkannt und kirchenrechtlich definitiv geklärt ist die Sache seit 1994 - für sich und ihre Freundinnen seinerzeit das Streiten für eine gute Sache gelernt und verortet hier die Initialzündung ihres politischen Engagements.

Ohne Zweifel gilt: Ein eindringliches Erleben von Liturgie und Gemeinschaft kann spirituell prägen. Was als „Pascha-Mysterium“ mit einem vielleicht strohig anmutenden Fachterminus bezeichnet wird, kann eine Glut legen, die noch Jahre später entfacht werden kann. Erfahrungen mit der Ministrantenpastoral können lebenslang der „Türöffner“ für Gespräche zum Thema Religion und Glaube sein. Sie sind „Lebenszeugnis“, so der Erfurter Bischof

Joachim Wanke, das Interesse und Nachfragen wecken und anstecken kann.

Wird diese Chance genug genutzt? Es fällt auf, wie offen und bereitwillig Menschen über ihre Ministrantenzeit berichten und dabei ins Sprechen über religiöse Erfahrungen kommen. Nicht nur für Prominente gilt das. Wer sich daran erinnert, wie gut es in seiner Ministrantenzeit war, kommt leicht ins Gespräch darüber, wie es mit dem Glauben ist! Und vice versa gilt dann auch, dass schlechte Erfahrungen aus der Ministrantenzeit von Kirche und Glaube dauerhaft entfremden können. Die Ministrantenpastoral hat ihre größte Gefährdung also innerhalb unserer Kirche selbst. Wo wir gottvoll, glaubwürdig, kompetent und erlebnisstark Kinder und Jugendliche im Altardienst würdigen und die so Interessierten und Engagierten außerhalb der liturgischen Feier erst so richtig begleiten, da kann uns als Kirche Jesu etwas blühen, im schönen Sinn des Wortes.

5. Die Leichtigkeitslüge

Ministrantenarbeit bietet viele Möglichkeiten, Kinder und Jugendliche näher und tiefer mit dem Gottesdienst bekannt zu machen. Hier ist leichter als bei anderen Gelegenheiten die Chance, Liturgie als Gipfel und Quelle unseres Lebens zu erfahren⁸. Die Vertrautheit, die Ministranten und Ministrantinnen mit der Liturgie unserer Kirche erlangen können, verschafft ihnen Kompetenzen weit über den Gottesdienst hinaus.

- Es geht im Grunde nicht nur um die formal richtige Kniebeuge, es geht darum zu verstehen, was der *Sinn* meiner Kniebeuge ist.
- Es geht nicht nur darum, die Kerzen neben dem Evangeliar *gerade* zu halten. Es geht darum verstanden zu haben, was dieses Licht anspielt und anzeigt. Christus spricht hier, das

⁸ Erzbischof Zollitsch hat diese Chance im Interview zum 50jährigen Jubiläum der Zeitschrift Minibörse im Advent 2011 (Ausgabe Minibörse pro 2011, Düsseldorf 2011, Seiten 2-4 mit eindringlichen Worten benannt.

Dass es nicht um Dressur geht sondern eine Sinn-Schule ihre Tore öffnet, liegt auf der Hand. Indes: Dies setzt voraus, dass BegleiterInnen und Gruppenleitungen selber über die entscheidenden Wissensbestände verfügen. Dass man derlei von Jugendlichen nicht erwarten darf, versteht sich von selbst. Wenn wir als Hauptamtliche (Gemeinde-/Pastoralreferenten, Klerus) das als Aufgabe im Blick haben, können wir die Ehrenamtlichen aber zu gegebener Zeit unterstützen⁹.

5.1 Nutella oder Kerngeschäft?

Nun gibt es in der Kinder- und Jugendarbeit auch Leichteres als ausgerechnet liturgische Bildung. Welcher Erwachsene fühlt sich da schon halbwegs sicher? Arbeitshilfen wie die Zeitschriften des Deutschen Liturgischen Instituts „Gottesdienst“ und „Praxis Gottesdienst“ – beide aus dem Verlag Herder – oder die Zeitschrift „Minibörse“ helfen weiter. Zum Beispiel mit der Reihe „Nachgefragt“ von Iris Maria Blecker-Guczki in der „Minibörse“.

Gerade in Zeiten knapperer Ressourcen, da Schwerpunktsetzung gefragt ist, müssen – auch in der Ministrantenpastoral – in den Gemeinden die Akzente richtig platziert werden. ***Fußball kann jeder! Was aber können die „Minis“?*** Ich habe erlebt, dass Leiterrunden ausführlichst darüber debattieren, ob man den Kindern beim Frühstück Nutella oder ein preiswerteres Ersatzprodukt aufischt. Die Akzente stimmen da nicht. Statt Geschmacksfragen zu diskutieren sollte die Frage auf der Tagesordnung stehen: Was *sollen* die Ministranten und Ministrantinnen können? Oder treffender: Was sollen sie von uns haben können?

5.2 Erschließen statt Kommandieren

Liturgische Bildung ist *das Proprium der Ministrantenarbeit und ihre besondere Chance*. Dass nämlich

⁹Tipps zur praktischen Umsetzung finden Sie im Beitrag von Markus Lentner in der Minibörse pro 2011, Düsseldorf 2011, Seiten 11-19.

durch sie Kinder und Jugendliche einfühlsam und kompetent in Zeichenhaftigkeit, Sinn und Kraft des liturgischen Handelns eingeführt werden. Zur Verdeutlichung: Es gibt Oberministranten und Oberministrantinnen aber auch Hauptamtliche, die zwar was die „Diener“ zu tun haben, recht wohl kommandieren, aber nichts davon vital erschließen können. Vornan müssen persönliche Begegnung, Zeugnis und vor allem Zeit und Aufmerksamkeit füreinander stehen. Das Ganze aber setzt eine entsprechende liturgische Bildung Haupt- und Ehrenamtlicher voraus.

Ich höre Sie schon schwer Atmen: „Wann soll ich denn jetzt auch das noch machen?“

Keine Chance ohne Probleme. Kein Aufbruch ohne Überwindung. Das Haupthindernis dürfte darin liegen, dass es mit Weniger viel bequemer ist und irgendwie auch geht.

Dabei ist es einfach: Das Wichtigste, was man zur Theologie des Gottesdienstes aus Ministranten-Sicht zunächst mal wissen muss, passt auf wenige Heftseiten. Mal abgesehen davon, dass Einzelfragen immer wieder auch in „Minibörse“ oder im Magazin MINIPOST aufgegriffen werden. In der MINIPOST lief im Jahrgang 2012 eine Serie für junge Minis unter der Überschrift „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ *Die Heilige Messe entdecken*. Wer es bunter mag: Gleich mehrere Diözesanreferenten haben für „Berufe der Kirche“ die Broschüre „mini+“ (sprich: miniplus) verfasst. In ihr wird knapp aber korrekt zum Messablauf und dem Sinn seiner Sequenzen (von Introitus bis Sendung) schon mal das Allerwichtigste gesagt.

5.3 Heikler Begriff: Leichtigkeitslüge

Man hört schon manchmal den Einwand: „Damit können wir die Kinder nicht strapazieren!“ Da unterliegt man meines Erachtens einer Selbsttäuschung. Kinder lernen gerne! Nämlich dann, wenn sie einen Nutzen darin erkennen. Der reflexartige



Einwand derlei Anstrengendes sei doch „im Freiraum Gemeinde“ auf jeden Fall zu vermeiden, ist als Standardreplik in jeder Leiterrunde dabei. Wenn es dann doch einmal was „Inhaltliches“ zu „kauen“ gibt, wird der Inhalt verwässert und garniert bis zur Unkenntlichkeit. Vor zwei Jahren fiel mir Holger Noltzes Buch „Die Leichtigkeitslüge“¹⁰ in die Hände. Noltze, Kulturjournalist und Professor für Musik und Medien in Dortmund, deckt darin am Beispiel der kulturellen Bildungsarbeit auf, wie Kinder und Jugendliche **permanent unterfordert** statt gefordert und gefördert zu werden. Auch wenn Noltzes Ausführungen sich um einen anderen Bildungsgegenstand drehen, haben sie mich auf unsere Arbeit hin nachdenklich gemacht: Kann es sein, frage ich mich seitdem, dass wir manchmal auch in der praktischen Ministrantenpastoral diesem Mechanismus in die Falle gehen?

Wir wollen die Kinder und Jugendlichen „abholen“, wo sie sind.

Fein, da sind wir alle dabei!

**Aber können wir sagen:
Wo wollen wir mit ihnen hin?**

Als ich im Inhaltsverzeichnis von Noltzes Buch von „Verblödungsspirale“ und dem „faulen Zauber Vermittlung“ lese, ärgere ich mich, schrecke ich auf.

Dann schlucke ich die bittere Pille. Wenige Minuten später lese ich die knapp 300 Seiten in einem Rutsch durch. Mag das - so meine Frage - was ich da lese, in vertrackter Weise auch auf unsere liturgiepädagogischen Angebote mit Ministranten zutreffen?

¹⁰ Holger Noltze, Die Leichtigkeitslüge. Über Musik, Medien und Komplexität, Hamburg 2010.

Ich greife jetzt also ein paar Stichworte aus dem Buch Holger Noltzes auf und „drehe“ sie versuchsweise – und unter allem Vorbehalt – auf die Situation der Gruppenarbeit unserer Ministrantenpastoral.

5.4 Knackpunkte

5.4.1 Erster Knackpunkt: Dramatische Reduktion von Komplexität

Vergleichsweise wenige „Träger“ der Ministrantenpastoral in unseren Gemeinden kennen den „Studienkurs Liturgie“, den das Deutsche Liturgische Institut Trier über ganz Deutschland über Jahrzehnte hinweg für Leute mit wenig Zeit entwickelt hat und anbietet. Kein Wunder: Liturgiewissenschaft gilt selbst Studierenden an vielen Hochschulen als megaout. Zu langweilig, zu trocken, zu speziell – so das Verdikt. Und wenn schon die Chefin des Kindergartens den Unterschied zwischen Messfeier und Andacht nicht kennt, wird man derlei doch Eltern und Kindern ersparen können, oder?

**Vor lauter Ersparungslösungen
(à la „Das wäre ja zu kompliziert.“)
wird das Eigentliche verpasst.**

Am Beispiel eines komplexen Musikstücks zeigt Holger Noltze in seinem Buch auf, dass nur, wer alle Teile durchhört - ja, auch: durchstanden - hat, die Lösungen und Höhepunkte erleben und schätzen kann. Häppchen und Ausschnitte, um bloß niemanden zu überfordern, (sic!) verstellen das Eigentliche. Der „weite Weg“ aber wäre Teil der Hoch-Erfahrung. „Anstrengung“ auszuhalten, macht nicht nur belastbarer, sie lässt auch das Ziel stärker erfahren. Noltze spricht in dem Zusammenhang von dem „der Anstrengung innewohnenden Glücksversprechen“¹¹. Riskieren wir das doch einmal in der Ministrantenarbeit unserer Pfarrei!

¹¹ Noltze a.a.O., 22.



5.4.2 Zweiter Knackpunkt: Sich stellen

Schönheit resultiert oft aus einem komplexen Gefüge, diese wiederum ist Teil eines Prozesses, der uns und die Minis auch etwas kosten darf. Dazu die folgenden Kernsätze Noltzes auf unsere Liturgie und unsere liturgischen Bildungsprozesse hin:

„Ästhetische Erfahrungen können uns in der Fähigkeit trainieren, Schwieriges auszuhalten, Unerklärbares anzunehmen. Darin liegt eine Schlüsselkompetenz, um in einer komplizierten Welt zurechtzukommen. Zugleich ist Kunst (PH: Liturgie?) aber auch viel mehr als ... Mittel zum guten Zweck. Kunst ist zuerst und vor allem Kunst. Wer sich darauf einlässt, kann fliegen lernen. Aber vorher muss es ein wenig bergauf gehen.“¹²

Tauschen wir in diesem Zitat das Wort „Kunst“ versuchsweise gegen das Wort „Liturgie“ aus. Ich finde, das passt! Was hält uns auf, die Konsequenzen zu ziehen? Das große Tabu heißt, Noltze zu folgen, „Anstrengung“¹³. Ich frage mich also:

Mag es sein, dass wir Kindern und Jugendlichen, die tiefer eindringen könnten in das Wesen der Liturgie diese Fort-Bildung verstellen? Vor lauter Fußball und Pizza-Kochclub verschwitzen wir **das Beste.**

Bei dieser Vorstellung läuft es mir kalt den Rücken hinunter.

5.4.3 Dritter Knackpunkt:

Mit Methoden zur Botschaft - Sinne schulen

Seit zwei Jahren gehe ich regelmäßig zum Vorlesen in die Grundschule. Mir macht das Spaß, obwohl

¹² Noltze a.a.O., 28

¹³ Noltze a.a.O., 223

ich bei einigen Schülerinnen und Schülern schlimme Konzentrations- und Sozialschwächen erlebe. Wohl jede/r aus jedem Pastoralteam, vom Pfarrer bis zur Gemeindereferentin wird schon erlebt haben, dass Kinder in ihrer Wahrnehmungsfähigkeit verstellt sind. Noltze beklagt für das Kunst-Erleben eine Verringerung von „Lesefähigkeit“. Auf unseren Leisten gezogen: Nicht nur, dass man in der Erstkommunionkatechese oft bei Null anfangen muss. Selbst die Idee, hier – im Kirchenraum – gäbe es etwas zu entdecken, ist ja vielfach verschüttet.

Zurück zum Bild des Hörens von Musik: Wer etwas „hören“ will, muss wissen, wozu seine Ohren gut sind. Dabei sind gerade Kinder dankbare Forscher: Sie entdecken gerne.¹⁴ Goethes Ausspruch „Man sieht nur, was man weiß“ verdient eine Wiederentdeckung.

Wer etwas vermitteln will, und seien es Wissensbestände, ist nicht überholt sondern nimmt die ihm anvertrauten Menschen ernst.

Manchmal werden mit hohem Aufwand Spiele und Beschäftigungsmethoden konzipiert, die letztlich doch nur Bypässe um den Sachkern **herum** darstellen, statt auf ihn zu zulaufen.

Ein Beispiel aus eigenem Erleben: Wir haben bei einem Liturgie-Workshop mit Erwachsenen eine Stunde lang das Schreiten und Verneigen vor einem imaginären König durchgespielt. Eigentlich ging es um erlebnispädagogisches Arbeiten an der liturgischen Sequenz des Introitus. Mit Feuereifer waren wir bei der Sache. Erst spät merkten wir: Wir waren vor lauter Spielspaß drauf und dran, den Priester mit dem für uns in der Liturgie einzig **denkbaren** König, nämlich **Jesus Christus**, zu verwechseln.

¹⁴Und die Freunde der Kirchenpädagogik geben seit nunmehr gut zehn Jahren reizvolle Hilfestellungen dafür.



Diese Rollen- und Funktionsklärung musste aber verbal und ausdrücklich vollzogen werden. Sonst hätten Kinder, mit denen wir das nachgespielt hätten, die Rolle des Priesters deutlich missverstanden. (Kein Witz: Zwei Wochen später versuchte unser Kaplan den Kindern im Familiengottesdienst die Erkenntnis zu entlocken, dass immer dann, wenn ein Priester zu ihnen spricht, Jesus selbst, das Wort an sie richte.)

5.5 Konzentrieren statt Ersetzen

Zurück zur Leichtigkeitslüge: Noltze beklagt, dass die „allfälligen Methoden der Vereinfachung den zu vermittelnden Gegenstand notorisch verfehlen“ und stattdessen ein „Ersatzhandeln“ um sich greift. Dieses Ersatzhandeln bindet Kräfte, gaukelt Initiative vor und kostet Geld und Zeit. Man möchte hinzufügen: und Leidenschaft – zudem am falschen Materialobjekt. Ministrantenpastoral, die ihr Proprium, nämlich die liturgische Bildung, auch die Herzensbildung, ernst nimmt, wird sich für eine liturgische „Alphabetisierung“¹⁶ der Kinder und Jugendlichen einsetzen.

5.6 Entdecken macht Spaß!

Entdecken – also etwas mit Mühe, aber schließlich doch erfolgreich begreifen, kann Spaß machen! Noltze nennt Überwindung sogar ein Genussmittel. Vom Gottesdienst unserer Kirche einen „Begriff“ zu haben, bereichert ein Leben lang. Noltze schreibt über Kunst und kulturelle Bildung – und ich drehe das einmal auf unsere liturgische Bildungsarbeit:

„Ästhetische Erfahrungen [...] öffnen einen Raum des Anderen, den wir [...] sehr nötig haben. Es geht nicht um Alltagsverschönerung und Freizeitvergnügen, es geht, so viel Pathos mag erlaubt sein, ums Ganze.“¹⁷

¹⁵ Noltze a.a.O., 74.

¹⁶ Noltze a.a.O., 52.

¹⁷ Noltze a.a.O., 274.



5.7 Einwände

Die Verantwortung dafür, dass das möglich ist, liegt selbstverständlich bei uns Hauptamtlichen. Natürlich! Bei wem denn sonst? Die "sich durch Jugendliche selbst tragende Jugendarbeit" ist eine verlockende, bequeme Ausrede, auf dem Rücken überforderter Ehrenamtlicher. Vielleicht lassen sich Eltern oder junge Erwachsene, die im Liturgie-Ausschuss mitarbeiten, dafür gewinnen, intensiver ins Thema einzusteigen.¹⁸ Man sollte es auf einen Versuch ankommen lassen.

Gespräche über das Erleben und Begreifen von Gottesdienst, sind ein bisschen wie Gespräche über unseren Glauben überhaupt: Man muss einfach den Mut haben, Klartext zu reden. By the way: Bei einem Blick in die Jugendpastoral anderer Nationen ist es erstaunlich zu erleben, wie ausdrucksstark und selbstbewusst Laien und Nichtprofis dort bisweilen über Glaube und Liturgie Rechenschaft ablegen. Wir in Deutschland warten ja immer zuerst auf das Konzept für etwas! Warum eigentlich?

5.8 Einladung

Zugegeben: Was ich hier darlege, ist ein Zwischenruf, meinethalben ein streitbarer. Darin ist natürlich manches verkürzt, manches zu grob oder gar falsch skizziert. Wer es anders längst besser hinbekommt, muss sich ja nicht provoziert sondern kann sich in seinem Engagement für eine inhaltlich, liturgiekatechetisch akzentuierte Ministrantenarbeit bestätigt fühlen. Er/Sie wird mehr wollen, als dass „Minis“ bei ihren Treffen einfach nur Spaß haben.

Die liturgische Bildung der Kinder und Jugendlichen im Ministrantendienst sollten wir sprichwörtlich ernst nehmen; nicht schwer – aber ernst. Zum Besten aller.

¹⁸ Merke: Vermittlung läuft nicht über die Vermeidung von Fachlichkeit! [vgl. Noltze a.a.O., 209]

**6. Zum (guten) Schluss. Oder:
Ein Bierdeckel reicht.**

Vielleicht ist es gar nicht so falsch, einmal versuchsweise alles Gesagte auf seine Essenz einzudampfen.

Das Wichtigste zur Ministrantenarbeit, passt auf einen Bierdeckel.

**Wollen
Zeit nehmen**

Schwerpunkte benennen
Leichtpunkte benennen

cura pastorale
für Jungen und Mädchen im
liturgischen Dienst -
Der Bierdeckel

Der Ministrant steht in der Mitte.
Für IHN soll sich das hier lohnen,
weil ich ihm etwas bieten kann,
was ihm kein anderer bietet:

- Aufmerksamkeit für ihn
- für ihn als Ministrant.

Der Rest meines Tuns und Lassens
ergibt sich daraus.

Ich besorge mir
- pädagogisches Knowhow
- liturgietheologisches Knowhow (DLI)

Die Vorderseite

Erstens

Wollen

Sie müssen das **wollen**.

Ihr Pastoralteam muss sich bewusst dafür entscheiden, hier einen **Akzent** zu setzen.

Man muss die **Gründe** kennen, muss **Motive** haben, muss sich **entscheiden**.

Entscheidet man sich dafür, dann gilt, zweitens:

Zeit nehmen

Ministranten brauchen nicht Schokolade oder Spaghetti-Eis. Für die Umsetzung unserer Absicht muss man sich Zeit einräumen. Übrigens: Für die meisten von uns gilt: Wir können nur **einräumen**, wenn wir vorher was **rausräumen**.

Entscheiden Sie sich,

trennen Sie sich,

akzentuieren Sie sich.

Geben Sie sich eine Gestalt!

Es wird gern gefordert (meist von oben), man möge Schwerpunkte nennen. Tuns Sie das. Tun Sie das mit der Ministrantenarbeit.

Und glauben Sie: Wer Schwerpunkte entscheidet, muss auch Leichtpunkte benennen dürfen. Entstressen Sie sich! Sie dürfen denken und beherzigen: Es gibt keine pastoralen Allesfresser. Weg mit dem Allbeglückungswahn der Pastoral!

Die Rückseite des Bierdeckels

Buchstabieren wir das mal durch: Wir denken vom Kind/vom Jugendlichen her.

**Der Ministrant steht in der Mitte.
Für IHN soll sich das hier lohnen,
weil ich ihm etwas bieten kann,
was ihm kein anderer bietet:**

- **Aufmerksamkeit für ihn**
- **für ihn als Ministrant.**

**Der Rest meines Tuns und Lassens
ergibt sich daraus.**

Was er/sie hier von mir erfahren kann, spielt nicht im Spiel anderer, die in ihrem Bereich eh fitter sind. (Merke: Die bessere Oscar-Verleihung finde immer in Hollywood statt.). Fußball, Kochkurs, Schnitzeljagd – das hat, kein Zweifel, seinen Platz in einem vitalen Gruppenleben. Aber ich muss etwas bereithalten, was andere Freizeitanbieter nicht haben. DAS ist mein Schwerpunkt, das ist mein Proprium!

Mit mir wird Liturgie zum Abenteuer sinnlicher Suche nach Sinn.

Der Rest meiner Aufgabe ergibt sich aus all dem: Ich mache mich fit, das anbieten zu können.

1. Ich frage mich: Kann ich mich im Umgang mit Kinder/Jugendlichen beziehungsweise, methodisch, zielorientiert adäquat verhalten? (= pädagogische Kompetenz)
2. Ich frage mich: Kann ich Auskunft zur Sinngestaltung gottesdienstlicher Sequenzen geben (liturgietheologische Kompetenz)? Und: kann ich solche Wissensbestände anschaulich und erlebbar machen (liturgiepädagogische Kompetenz)...?

Vergessen wir abschließend nicht, was ein weiser Mann einst ernüchert über Konferenzen sagte: Sie seien eine Veranstaltung, bei der eine Menge Leute über das reden, was sie lieber tun sollten. Am Ende unseres Nachdenkens über die Ministrantenarbeit wäre dies mein Wunsch an Sie: Lassen wir uns von dem Satz auch Anfang nächster Woche noch etwas aufstören, wenn wir alle wieder in unserem Trott angekommen sind. Die Ministranten sind es wert!

Dr. Peter Hahnen, Dinslaken © 2013



Literatur

Buchpublikationen von **Dr. Peter Hahnen**—eine Auswahl:

„**Liederzünden. Theologie und Geschichte des Neuen Geistlichen Liedes**“, Düsseldorf/Kevelaer 2009

„**Achtung, Messe! Den Gottesdienst verstehen**“, Düsseldorf/Kevelaer 2013 (in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Liturgischen Institut Trier und der Edition Kloster Kamp) (mit Iris Maria Blecker-Guczki/Trier)

SONGLIGHT 2013. Neue Geistliche Lieder für Chöre, Düsseldorf 2013 (in Zusammenarbeit mit Edition Kloster Kamp)

„**Im Namen des Herrn...**“
„**Sakristeigebete**“, Freiburg 2013 (in Zusammenarbeit mit Edition Kloster Kamp) (mit Markus Wittmann/Eichstätt)

Dokumentation der Werkstatt 1

Mehr als Theaterproben?!

ÜBERLEGUNGEN ZU METHODEN UND INHALTEN
FÜR EINE LITURGISCHE BILDUNG IN DER MINIST-
RANTENARBEIT

Liturgische Bildung bei Ministranten und Ministrantinnen ist wichtig und notwendig. Was ist liturgische Bildung bei Ministranten und Ministrantinnen? Was brauchen Hauptamtliche? „Mehr als Theaterproben!“

Ausgangspunkt der Betrachtung im Workshop waren die folgenden beiden Fragen:

- "Wie muss eine Ministrantenprobe gewesen sein, dass sie als positiv angesehen wird?"
- "Was sind wichtige Punkte, welche die Ministranten und Ministrantinnen am Ende der Probe mitnehmen sollen?"

Gleich zu Beginn des Workshops wurde deutlich, dass sich Ministrantenproben und Ministrantstunden von Kirche zu Kirche unterscheiden und dass MinistrantInnen und SeelsorgerInnen unterschiedliche Vorstellungen haben.

Erwartungen

Eine thematische Sammlung der Erwartungen von Ministranten und Ministrantinnen ergab eine große Bandbreite von Vorstellungen unter den Teilnehmenden. Aus ihrer Sicht sei es den jungen Menschen beispielsweise wichtig, dass Ministrantenproben „schnell vorbei“ gehen, eine „angenehme Atmosphäre“ herrscht, sie „Anerkennung und Wertschätzung erfahren“, dass der „Pfarrer (hauptamtliche Bezugsperson) da war“, wenn sie „Sicherheit bekommen“ und „was Neues können und dürfen“. Es sollte also „kurzweilig“ sein und die Möglichkeit bestehen „Fragen stellen zu dürfen“.

Referentin

Dr. Markus Roth

Theologischer Referent
des Münchner Bildungswerk e.V.

von

Judith Seipel

Pastoralassistentin im
Pfarrverband Indersdorf

Auch hauptamtliche Personen in der Ministrantenpastoral haben Vorstellungen und Erwartungen an eine gelungene Ministrantenprobe. Die Anwesenden nannten unter anderem Punkte, wie „eine Ministrantenprobe ist gut vorbereitet und mit Geduld gehalten“, „der Ministrantendienst muss "schöner" aussehen“, „wohlfühlen und Heimat in der Liturgie und im Kirchenraum“ und „Ideen der Ministranten werden ernst genommen“. Grundsätzlich galt folgende Haltung als hilfreich: „Ministranten sollen Gespür für Liturgie entwickeln können!“

Die Klärung der zweiten Frage, was sollten Ministranten und Ministrantinnen am Ende einer Probe mitnehmen, brachte ebenfalls eine große Vielfalt von Antworten zu Tage. Es wurden beispielsweise genannt: „mir traut jemand etwas zu“, „ich bin wichtig“, „ich bin vorgekommen und der andere auch“, „spirituelle-religiöse Erfahrung wurde ermöglicht“, „man durfte auch Fehler machen“, „Vertrauen zueinander wurde entwickelt“ und „Sicherheit und Vertrautheit im Ablauf wurden erweitert“. Weitere Antworten gingen vor allem auf die Erkundung des Kirchenraums und die dort befindlichen Gegenstände ein.

Insgesamt wurde deutlich, dass von Bildung bei Ministranten und Ministrantinnen "mehr" erwartet wird, als das Training von Abläufen.

Definition

Liturgische Bildung ist seit Romano Guardini ein Schlagwort für „gute Gottesdienste“. In kirchlichen Dokumenten (SC¹ 29 und Redemptionis Sacramentum Art. 47²) wird die liturgische Bildung, die Unterweisung der Ministranten und Ministrantinnen,

¹ Konstitution über die heilige Liturgie. Sacrosanctum Concilium (SC): http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat_ii_const_19631204_sacrosanctum-concilium_ge.html
(12.01.2014)

² Redemptionis Sacramentum: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_164.pdf





eigens genannt.

Es braucht eigene Formen und Methoden der liturgischen Bildung. Ministranten und Ministrantinnen "sollen eine ihrem Fassungsvermögen entsprechende Katechese über ihre Aufgabe erhalten" (Redemptionis Sacramentum Art. 47). Daher setzt liturgische Bildung immer bei den Erfahrungen an.

Liturgische Bildung im Rahmen der Ministrantenpastoral bedeutet gefeierte Liturgie sichten, analysieren und deuten lernen. Das Ziel ist die Stärkung der Beziehung zu Gott und wie diese Beziehung in der Liturgie gefeiert werden kann. Wenn wir von liturgischer Bildung sprechen, dann kann auch die Unterscheidung zwischen Sinngestalt und Feiergehalt oder Gehalt und Gestalt wichtig sein.

Es geht eben nicht nur darum, wie der Ministrantendienst aussieht, sondern was er vermittelt. Liturgische Bildung will den Ministranten entsprechend ihrer Erfahrungen ein qualifiziertes Handeln im Gottesdienst ermöglichen und dient ihrer spirituellen Reife (Kluger 2014).

Methoden und Übungen

In mehreren Schritten versuchten die Teilnehmenden liturgische Bildung bei Ministranten auszuprobieren. Zum einen braucht es dabei liturgische Bildung der Ministrantenverantwortlichen und zum anderen Methoden für die Gestaltung von Gruppenstunden oder Ministrantenproben. Die genannten Formen und Zugänge dienen somit sowohl der Vorbereitung für die Multiplikatoren, als auch der konkreten Umsetzung mit den Ministrantinnen und Ministranten.

³ Reli-TABU ist zu bestellen unter www.ministrieren.de/service : 29.01.2014

1. Vermittlung von Grundkenntnissen

Ministranten und Ministrantinnen müssen Aktionen und Haltungen (z.B. Leuchter tragen und das Knien) und Theologische Begriffe (z.B. Eucharistiefeyer oder Tabernakel) kennen.

Methode Verbindung von Liturgie und Alltag

Ministranten und Ministrantinnen stellen selbst einen Bezug zwischen Liturgie und ihrem persönlichen Alltag her. Jeder Dienst, jede Haltung oder theologischer Begriff wird mit folgenden Fragestellungen erarbeitet:

- Woher kennst du diese Aktion/Haltung?
- Woher kennst du sie aus dem Alltag/profanen Bereich?
- Was bedeutet das für die Liturgie?

Methode Liturgie TABU

1. Theologische Begriffe der Liturgie werden er- und geklärt. (Oberbegriffe)
2. Es werden fünf Wörter gesucht, die diesen Begriff besonders gut beschreiben oder erklären (TABU-Worte). Diese werden auf Karten geschrieben
3. Die Karten werden gemischt und der Reihe nach erklärt. Eine Person erklärt den Oberbegriff, die anderen Gruppenmitglieder raten. Wichtig ist dabei, dass die TABU-Worte nicht genannt werden dürfen.

Anregungen zu Oberbegriffen und TABU-Worten finden sich in dem beliebten Spiel Reli-TABU. Als vereinfachte Form kann das Spiel „Reli-TABU“³ mit ausgewählten Begriffen der Liturgie gespielt werden.

³Reli-TABU ist zu bestellen unter www.ministrieren.de/service :
29.01.2014





2. Methoden selbst erarbeiten

Überlegt wurde, wie bei Ministrantenproben zu Festtagen jeweils ein Element als kleiner Baustein zur liturgischen Bildung einfließen kann.

Beispielhaft probierte man eine von Teilnehmenden erarbeitete Methode zur intensiven Auseinandersetzung mit der Gabenbereitung aus, die aus dem Alltag vom Tischdecken her bekannt ist. Es wurde versucht, die Gabenbereitung unter Zeitdruck und mit Stoppuhr zu machen. Man sammelte dann kurz die Beobachtungen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen und veränderte den Ablauf.

Die zweite Durchführung erfolgte in "normalem" Tempo. Deutlich wurde in der abschließenden Reflexion, dass durch den ersten schnellen Durchlauf, der langsamere Ablauf bewusster und konzentrierter ausgeführt wurde. Klar zeigte sich für alle, dass es im Gottesdienst nicht auf die Schnelligkeit ankommen kann

3. „SWITCH – Kreative Übungen zum Gottesdienst“

Als dritten Zugangsweg galt es zwei Methoden aus dem Buch "SWITCH – Kreative Übungen zum Gottesdienst" der Diözese Rottenburg-Stuttgart auszuprobieren. SWITCH ermöglicht (nicht nur) mit Ministranten und Ministrantinnen die Liturgie der Kirche zu erschließen. Die Methoden dieses Konzeptes versuchen einen neuen Blick auf Teile und Dienste des Gottesdienstes zu ermöglichen und zu gleich einen Verbindung mit dem Leben junger Menschen herzustellen.

Erprobt wurden die Übungen zum „Einzug“ (SWITCH 2012: 23-25) und zum „Leuchter tragen“ (SWITCH 2012: 26-30). Beide Zugänge wurden von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen als gute Anregung für die Praxis empfunden. Grundsätzlich ist dieses Konzept

so angelegt, dass die Umsetzung und die Ergebnisse stark von der Leitung und den Teilnehmenden abhängen. Das Konzept setzt auf einen starken erlebnispädagogischen Zugang zum Thema. Zur Vorbereitung und in Ergänzung sind hier genauere Beschreibungen zu Inhalt und Bedeutung von Liturgie hilfreich. Für Kinder und Jugendliche bietet sich hier das Heft „Mini+“⁴ der Erzdiözese München und Freising an, für die inhaltliche Vorbereitung der Leitung zum Beispiel die Bücher „Achtung Messe!“ (Blecker-Guczki / Hahnen 2013), „Grundriss Liturgie“ (Adam/Haunerland 2012) oder „Pastoral-liturgisches Handlexikon“ (Berger 2013).

Fazit

Deutlich wurde, wie unverzichtbar liturgische Bildung ist und dass Ministrantenproben mehr sind als Theaterproben. Wer bereit ist die Verbindung zwischen Gottesdienst und Lebenswelten Jugendlicher herzustellen, wird erfolgreich sein. Die geschilderten und im Workshop ausprobierten Methoden sind keine „große Kunst“. Mit einfachen Mitteln, wie Reli-TABU oder dem „Tisch decken“, lässt sich viel erreichen. Jede und jeder Ministrantenverantwortliche hat eigene liturgische Erfahrungen, auf die aufgebaut werden kann. Ob man sich in Ministrantenstunden oder -proben auf Wege aus Büchern oder Konzepten stützt oder einfach selbst Methoden entwickelt, entscheidend ist liturgische Bildung jugendgemäß zu vermitteln. Wer sich traut und experimentiert wird merken: Es lohnt sich! Die Ministranten und Ministrantinnen werden begeistert sein!

⁴ Mini+ München und Freising ist zu bestellen unter: www.ministrieren.de/service (12.02.2014)

Literatur

Adam, Adolf / Haunerland, Winfried (2012): **Grundriss Liturgie**. Völlig überarbeitete Neuauflage. Verlag Herder, Freiburg i. B.

Berger, Rupert (2013): **Pastoralliturgisches Handlexikon**. Das Nachschlagewerk für alle Fragen zum Gottesdienst. Verlag Herder, Freiburg i. B.

Hahnen, Peter / Blecker-Guczki (2013). **Achtung Messe! Den Gottesdienst verstehen**. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf

Kluger, Florian (2014): „Denn um ein ganz bestimmtes Können handelt es sich hier, um ein Werden und Wachsen ...“ (Romano Guardini). **Neun Thesen zu liturgischer Bildung in der Erwachsenenbildung**. In: Theologische Erwachsenenbildung neu gedacht (Tagungsband zu 40 Jahren Münchner Bildungswerk) [im Erscheinen].

Schmid, Angela / Schmid, Sebastian / Westerhold, Oliver (2012): **SWITCH - Kreatiefe Übungen zum Gottesdienst**. Hg: Bischöfliches Jugendamt Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachstelle Ministranten u. Ministrantinnen. Wernau

Online Informationen zu **SWITCH** unter: <http://minis.bdkj.info/projekte-und-aktionen/switch/> (12.02.2014)

Dokumentation der Werkstatt 2

biographischer und spirituell

BIOGRAPHISCHE ASPEKTE ALS RESSOURCE IN DER MINISTRANTENARBEIT MIT METHODEN DES SOZIALTHERAPEUTISCHEN ROLLENSPIELS

Oft haben wir Stärken und Fähigkeiten, die uns gar nicht bewusst sind. Ein Aspekt dieser Werkstatt war es, anhand der eigenen Biographie, die individuellen Ressourcen in der Begleitung von Ministranten und Ministrantinnen zu nutzen. Dazu kam die Technik des sozialtherapeutischen Rollenspiels (STR) zum Einsatz. Dieses wurde ursprünglich in der sozialen Arbeit entwickelt und für den pastoralen Bereich erweitert. Die Methode des Sozialtherapeutischen Rollenspiels will ein immer besser gelingendes Leben und Glauben ermöglichen. Merkmal der theologischen Ausrichtung des sozialtherapeutischen Rollenspiels ist das Bewusstsein, dass in der Begegnung mit Menschen Gott zum Ausdruck kommt. Deshalb ist es ein Ziel, das Leben und den Glauben zu teilen. Als spielerisch-symbolische Kommunikation über biografisch existentielle Erfahrungen kann das Sozialtherapeutische Rollenspiel zu einer spezifischen Erfahrung religiöser Kommunikation werden. Das Sozialtherapeutische Rollenspiel ist eine Form der sozialen Gruppenarbeit und religiösen Kommunikation. Es geschieht in einer religionssensiblen Haltung (Lechner/Gabriel 2011: 9-13).

Referentin

Anneliese Kunz- Danhauser

Pastoralreferentin, Theologische Referentin im Bildungswerk Rosenheim, Ausbilderin im Sozialtherapeutischen Rollenspiel (asis).

von

Sophia Mader

Jugendseelsorgerin an der Kath. Jugendstelle Ottobrunn

Verbindliche Spielregeln des sozialtherapeutischen Rollenspiels

Für das Gelingen des sozialtherapeutischen Rollenspiels ist es, vor allem für die Spielleitung, sehr wichtig, die Regeln und die Spielschritte zu beachten. Die Regeln ermöglichen das Entstehen einer vertrauten Atmosphäre, in der sich die Teilnehmenden trauen, persönliche Dinge von sich preis zu

geben. Dadurch werden, im Idealfall, eine Aufarbeitung konkreter Erlebnisse und eine Erweiterung des eigenen Verhaltensrepertoires geschehen. Folgende Regeln sind besonders in den Blick zu nehmen (Stein 2009: 14-16):

Keine Interpretation und Bewertung: Die Aussagen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sind nicht zu bewerten oder zu interpretieren. Es ist notwendig eine grundsätzlich wertschätzende und offene Haltung einzunehmen. „Im Bild bleiben“ (Stein 2009: 15)

Gefühle und Erlebnisse sind immer an Gegenstände oder Bilder zu binden. (Stein 2009: 15)

Präsenz: Die Spielleitung, wie auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen, nehmen am sozialtherapeutischen Rollenspiel teil. Die Leitung verliert dabei nicht die Distanz und steuert durch eigene Beiträge. (Stein 2009: 15)

Teilhabe eigener Erlebnisse: Es ist wichtig den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen ausschließlich eigene, persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zu beschreiben.

Empathie: Aktives Zuhören ist für das Gelingen des sozialtherapeutischen Rollenspiels von großer Bedeutung. Ziel ist es, zuzuhören und aufmerksam zu sein für dadurch ausgelöste eigene Erlebnisse, Erfahrungen und Emotionen und diese dann den anderen mitzuteilen.

Aufmerksamkeit auf Authentizität: Durch zuhören, selbst handeln, erzählen und ausprobieren gelingt es, ein für sich selbst stimmiges Verhalten zu erlangen. Zudem können passende Lösungen oder Deutungen für eine konkrete Situation der eigenen Lebens- und Glaubenswelt gefunden werden.



Gattungen des sozialtherapeutischen Rollenspiels

Das sozialtherapeutische Rollenspiel verfügt über ein großes Portfolio an Spielen, die in drei Gattungen zusammenzufassen sind: Wahrnehmungsspiele, biografisches Gruppenspiel, und problemzentrierte Spiele. Folgende vier Übungen aus verschiedenen Gattungen wurden im Rahmen der Werkstatt vorgestellt und erarbeitet:

1. Meine Mini-Zeit, Erlebnispiel
(wahrnehmungszentriertes Spiel)
2. Meine Arbeit mit Ministranten/-innen, Erlebnispiel mit doppelter Problemeingabe
(wahrnehmungszentriertes Spiel)
3. „Diese Minis“ - Erwartungen an die Ministranten und Ministrantinnen in einer Gemeinde, realitätsorientiertes Gruppenspiel mit Personen und leerem Stuhl
4. Gruppeneinfühlung in eine Ministrantin
(problemzentriertes Spiel)

Meine MinistrantenInnen – Zeit

Ziel: Die eigenen Erfahrungen würdigen und Abschied von alten Vorstellungen ermöglichen

Spielgattung: Wahrnehmungszentriertes Spiel - Erlebnispiel

Spielort: Stuhlkreis

Material: imaginäre Fotos, weiße Karten

Eingabe: „Ich habe Fotos dabei, die uns zeigen in der Zeit als wir Ministrant/-innen waren, oder uns mit Ministranten/-innen zeigen, weil wir selber nicht ministrierten, aber diese kannten. Das kann bei besonderen kirchlichen Ereignissen gewesen sein, normalen Gottesdiensten, Maiandachten, speziellen Feiern, bei Freizeiten, in der Ministunde und vielem mehr.“

Aufforderung: „Wir schauen uns die Fotos an, die gemacht wurden, oder hätten gemacht werden können. Ich bin darauf zu sehen, selbst als Ministrant/-in oder mit einer oder einem. Aus einer Fülle von Fotos wird mich eines jetzt ansprechen. Damit verbindet sich ein Erlebnis. Wenn wir eines gefunden haben, nehmen wir uns stellvertretend für das Foto eine Karte heraus.“

Austausch: Das Bild beschreiben und das Erlebnis erzählen.

Assoziationen: Beim Zuhören der erzählten Erlebnisse sind uns noch weitere Erlebnisse eingefallen. Wir erzählen uns diese, indem wir Bezug auf das konkret erzählte Erlebnis nehmen.

Rückgabe oder Behalten: Wir überlegen uns, ob wir das Foto zurückgeben wollen oder behalten möchten. Die Fotos werden anschließend aus dem Kreis herausgenommen.

Auswertungsrunde mit folgenden Fragen: a) Was habe ich aus meiner Sicht profitiert? Haben die Ministranten und Ministrantinnen profitiert? b) Was hatte damals mit Kirche und Glaube zu tun und wie sehe ich das heute?

Gefühlsfeedback: Wie geht es mir hier und jetzt nach diesem Spiel?

Meine Arbeit mit Ministranten und Ministrantinnen

Ziel: Auf dem Hintergrund der eigenen Erfahrungen in der Ministranten- und Ministrantinnenarbeit eigene Ziele klären.

Spielgattung: Wahrnehmungszentriertes Spiel – Erlebnisspiel mit doppelter Problemeingabe

Spielort: Stuhlkreis

Material: imaginäre Fotos in Form von gelben und grauen Zetteln



Zugänge - Konkretisierung



Eingabe der positiven Bilder (gelbe Zettel): „Hier sind viele Fotos aus meiner Arbeit mit Ministranten und Ministrantinnen bei Gruppenstunden, Vorbereitungen, Proben für besondere Anlässe, Gottesdiensten, bei Freizeitaktivitäten, Fahrten und vielem mehr dabei.“

Aufforderung: „Wir schauen die Fotos (gelbe Zettel) an, die uns in einer guten Situation mit Ministranten und Ministrantinnen zeigen, in der etwas gelungen ist, in der es mir gut ging. Ein Foto wird mich jetzt ansprechen und mit dem verbindet sich ein Erlebnis. Wer eines gefunden hat, nimmt sich eine gelbe Karte heraus.“

Eingabe der negativen Bilder (graue Zettel): „In der Arbeit gibt es auch schwierige Erfahrungen, negative Erlebnisse, Probleme mit Ministranten und Ministrantinnen.“

Aufforderung: „Wir schauen uns diese Fotos (graue Zettel) an, die uns in einer schwierigen Situation in der Ministrantenarbeit zeigen. Auch hier spricht mich ein Foto an, das sich mit einem Erlebnis verbindet. Wer eines gefunden hat, nimmt sich einen grauen Zettel heraus.“

Austausch: Jede und jeder erzählt zuerst das negative und dann das positive Erlebnis.

Assoziationen: Beim Zuhören der erzählten Erlebnisse sind uns noch weitere Erlebnisse eingefallen. Wir erzählen uns diese, indem wir Bezug auf das konkret erzählte Erlebnis nehmen.

Rückgabe oder Behalten: Aufforderung zum Zurückgeben oder Behalten der Fotos.

Auswertung zu den beiden Fragen: Welche Ziele habe ich in der Arbeit mit Ministranten und Ministrantinnen? Welche Ziele habe ich erreicht, welche nicht und was waren die Gründe jeweils?

Gefühlsfeedback: Wie geht es mir hier und jetzt nach diesem Spiel?

„Diese Minis“ – Erwartungen an die Ministranten/-innen in einer Gemeinde

Ziel: Sich die vielfältigen Erwartungen an Ministranten/-innen bewusst machen und Auseinandersetzung mit dem eigenen Rollenverhalten.

Spielgattung: Realitätsorientiertes Gruppenspiel mit Personen und leerem Stuhl

Spielort: Bühne und der Stuhlkreis

Eingabe und Einstimmung: Beschreibung der Bühne. Es ist Sonntag nach dem Gottesdienst, mehrere Personen stehen hier auf dem Kirchplatz und unterhalten sich über die Ministranten und Ministrantinnen, wie sie ihren Dienst machten; vor allem geht es um die Neuen. Eine von denen, die zum ersten Mal ministrierte, eine neunjährige Ministrantin sitzt imaginär auf einem Stuhl. Der Stuhl ist leer, jedoch mit einem Tuch bedeckt.

Aufforderung: Die Teilnehmenden in der Runde werden eingeladen sich eine Rolle auszusuchen, z.B. Pfarrer, Mesnerin, Kirchenbesucher, Eltern, Oma, Diakon, „Ahnungslose die etwas wissen wollen“, „Jemand der genau weiß, wie das geht“, „Jemand der meint, früher zu meiner Zeit war alles viel besser“, etc.

Wer seine Rolle gewählt hat, kommt auf die Bühne. Er oder sie stellt sich vor und benennt was das Anliegen ist. Wenn alle auf der Bühne sind, kommen die anwesenden Personen miteinander ins Gespräch. Alle können an die neunjährige Ministrantin Fragen stellen, etwas sagen, aber sie antwortet nicht.

Auswertungsrunde (ausführlich in: Stein 2009: 202f):

1. Rollenfeedback: Wie bin ich zu meiner Rolle gekommen und was beabsichtigte ich damit?



Zugänge - Konkretisierung



2. Beziehungsfeedback: Mit wem in seiner Rolle bin ich in meiner Rolle in Beziehung getreten? Was habe ich dabei erlebt? Wie hat sich mein Thema dabei verändert?
3. Auswertungsgespräch mit den Impulsen: Kenne ich solche Annahmen? Was ist in der Realität anders? Wie gehe ich mit den vielfältigen Erwartungen um und wie bringe ich dies mit meinen Zielen in Verbindung?
4. Gefühlsfeedback: Wie geht es mir hier und jetzt nach diesem Spiel?

Bei dieser Methode ist folgendes zu beachten:

- Anfang und Ende des Gruppenspiels bestimmt die Spielleitung.
- Anstatt Personen können auch Tiere, Pflanzen oder Gegenstände bestimmt werden.
- Um die verschiedenen Rollen zu kennzeichnen, können Kostüme angezogen werden.
- Ein Stuhl muss leer bleiben, damit Projektionen entstehen können.
- Die eigene Rolle muss immer frei gewählt werden können.
- Die Leitung spielt mit und kann so in das Geschehen eingreifen und steuern.
- Von großer Bedeutung ist die Auswertungsrunde am Schluss.
- Die Auswertungsrunde darf nie auf der Bühne stattfinden und findet ohne den leeren Stuhl statt.

Gruppeneinführung in eine 9-jährige Ministrantin, ohne Rückhalt der Eltern

Dieses Spiel konnte während der Jahrestagung aus Zeitgründen nur angespielt werden. Die genaue Beschreibung und die Spielschritte finden sich in dem Buch zum sozialtherapeutischen Rollenspiel von Adelheid Stein (2009: 207f).

Ziel: Verstehen lernen, wo die Kinder heute stehen, wie sie ticken, um besser handeln zu können und besser zu mir als Hauptamtliche oder Hauptamtlicher stehen zu können.

Spielort: Stuhlkreis

Einführung: „Ich als Ministrantin oder Ministrant fühle, denke, empfinde...“ Jede und jeder kann eine Einführung aussprechen.

Auswertung:

- Die Teilnehmenden fassen ihre Einführung kurz zusammen: „Meine Ministrantin sah sich“
- Zu jeder Einführung können die Teilnehmenden eigene Identifikationen sprechen: „Ich als ... fühlte dabei, dachte dabei...“
- Das Auswertungsgespräch wird mit der Frage eingeleitet: Welche Erkenntnisse habe ich gewonnen? Was wurde mir klarer?
- Gefühlsfeedback: Wie geht es mir jetzt hier nach dem Spiel?

Worauf ist zu achten?

Für die Anleitung des sozialtherapeutischen Rollenspiels ist es wichtig die Teilnehmenden genau zu beobachten und im Blick zu haben. Zum Beispiel bei der Übung „Meine Arbeit mit Ministranten und Ministrantinnen“ ist es wichtig wahrzunehmen, wer sein persönliches, imaginäres Foto für sich behält

Links

Adelheid-Stein-Institut für Sozialtherapeutisches Rollenspiel e.V.
<http://www.asis.de/> 29.01.2014

Sozialtherapeutisches Rollenspiel in und um München
<http://www.asis.de/aks/muenchen/>
29.01.2014

Ausbildungskurs „Identität und Glaube“ - Sozialtherapeutisches Rollenspiel
<http://jpi.donbosco.de/Bildung/ASIS> 29.01.2014

oder zurückgibt. Daran kann die Leitung anknüpfen und adäquat reagieren. Zu Beachten ist das Prinzip der Freiwilligkeit: Jede und jeder bringt nur das ein, was sie oder er einbringen will. Damit verbunden ist die Aufforderung an die Teilnehmenden für sich selbst zu sorgen. Es empfiehlt sich, vor der Anleitung von sozialtherapeutischen Rollenspielen diese zuerst selbst auszuprobieren, denn dann kann die Leitung die Wirkung der Methode auf die Menschen besser einschätzen. Ideal ist eine Gruppengröße von maximal zwölf Personen. Bei größeren Gruppen wäre es durchaus möglich, dass sich nur ein Teil der Anwesenden konkret einbringt, alle aber ihre Assoziationen dazu äußern können.

Fazit

Bei der Abschlussrunde, in der die Werkstatt reflektiert wurde, waren sich die Teilnehmenden einig, dass dieser Tag sehr gelungen war und eine dichte Atmosphäre umgeben hatte. Da unter Umständen bei den Teilnehmer und Teilnehmerinnen bei einer Übung des sozialtherapeutischen Rollenspiels sehr starke Emotionen ausgelöst werden können, wurden Bedenken hinsichtlich der Praxistauglichkeit für den Bereich Jugendarbeit geäußert. Hier gab die Referentin den Hinweis, die Verantwortung wahrzunehmen und gegebenenfalls jemanden an spezialisierte Beratungsstellen zu empfehlen. Die meisten konnten sich gut vorstellen, die gelernten Methoden auszuprobieren, wie ein Erlebnisspiel als Reflexionsmethode für die Firmvorbereitung. Einige hat diese Werkstatt motiviert, sich noch genauer mit dem Sozialtherapeutischen Rollenspiel zu befassen.

Infos zum sozialtherapeutischen Rollenspiel unter www.asis.de (12.02.2014)

A.Kunz-Danhauser@bildungswerk-rosenheim.de

Literatur

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika (Hrsg.) (2011): **Brenn-Punkte. Religionsensible Erziehung in der Praxis**, München.

Rieggger, M. (2013): **Auf dem Weg zu einer religionspädagogischen Ethnografie?** Methodisches Vorgehen – Beispiele- Perspektiven. In: International Journal of Practical Theology 17, 2/2013.

Riegger, M. (2011): **Einfach himmlisch? Performative Unterrichtsbausteine für Grundschule** (Kl. 3 / 4) und Sekundarstufe I. In: Notizblock (Materialdienst für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart) 49/2011,30-35.

Riegger, M. (2002): **Erfahrung und Glaube ins Spiel bringen: Das Sozialtherapeutische Rollenspiel als Methode erfahrungsbezogenen Glaubens-Lernens**, Stuttgart 2002.

Stein, Adelheid (2009): **Sozialtherapeutisches Rollenspiel**. München und Basel.

Dokumentation der Werkstatt 3

Kirchenräume (neu) entdecken

EINE EINFÜHRUNG IN DIE KIRCHENRAUMPÄDAGOGIK ZUM KENNENLERNEN UND WEITERENTWICKELN

Räume inspirieren uns, sie strahlen aus. Was macht es aus, sich in der Kirche beheimatet zu fühlen, wie kann ich Beziehungen aufbauen, auch zum Mittelpunkt – Jesus Christus. Wir haben in diesem Workshop den Kirchenraum erkundet, aber auch sinnlich erschlossen. Ziel war es die Kirchenräume ganzheitlich zu entdecken.

Einstieg und Kennenlernen

Zum Einstieg waren die Teilnehmer/innen aufgefordert, die Kirche in der sie sich zuhause fühlen zu zeichnen. Für die Vorstellungsrunde sollten einzelne Orte in dieser Kirche gekennzeichnet werden, zum Beispiel Plätze, an denen man sich wohl fühlt oder den Platz, den man dort als „seinen eigenen“ bezeichnet. Jeder stellte sich dann nicht nur mit seinem Namen und Beruf vor, sondern zeigte auch sein Kirchen-Bild.

1. Erkunden und Entdecken

Außen erkunden und entdecken

In einem ersten Schritt galt es in Zweier- oder Dreiergruppen eine Wegbeschreibung (Navi-Text) zur Kirche St. Josef zu verfassen. Vom Ausgangsort, während des Workshops das Pfarrheim St. Josef, zum Hauptportal der Kirche. Die erarbeiteten Texte wurden dann untereinander getauscht und die Gruppen machten sich somit anhand der „Karten“ anderer Gruppen auf den Weg zum Kirchenportal (Gerdiken 2012: 11).

Referentin

Ulrike Gerdiken

Pädagogin (M.A.), Referentin bei theomobil e.V.

von

Gertraud Probst

Gemeindereferentin im Pfarrverband Münsing

Beispiel eines „Navi-Textes“:

„...im Kreisverkehr die 3. Ausfahrt, dann die Treppe nach oben... Wenn sie den Duft von frisch gebackenen Brezen in der Nase haben, oder Cappuccino-Geruch, machen sie ein Update auf das Navi oder rufen sie einen Arzt oder Apotheker oder fragen sie Christoph ... oder Ulrike.“ (Gerdiken 2012: 11)



Dank der gut ausgearbeiteten Navi-Texte an der Kirche angekommen, ging es darum, zu definieren, woran man eine Kirche erkennt - insbesondere für Nicht-Katholiken (Gerdiken 2012: 11f). Welche Merkmale hat eine Kirche bzw. welche haben moderne Kirchen heute? Auch ein Feuerwehrhaus hat einen Turm, es muss also noch andere Merkmale geben. Methodisch ist es an dieser Stelle einer Kirchenraum-Entdeckung bedeutsam, nicht nur die äußeren Merkmale einer Kirche zu identifizieren, sondern auch deren Bedeutung zu erklären.

Regeln vereinbaren

Bevor eine Kirchenbesichtigung durchgeführt wird, ist es wichtig, dass man mit den Verantwortlichen (z.B. Pfarrer) abklärt, was in dieser Kirche möglich ist und auf was besonders zu achten ist. Für die Leitung einer solchen Besichtigung kann es hilfreich sein, im Kirchenraum Plakate auf zu hängen, die auf die Kirchenbesichtigung mit Kindern und Jugendlichen hinweisen, damit Menschen, die beten wollen, Bescheid wissen (Gerdiken 2012: 13).

Gerade, wenn man mit Kindern oder Jugendlichen den Kirchenraum betritt, ist es wichtig, deutlich zu machen, dass dieser ein besonderer Raum ist. Möglichkeiten dafür sind beispielsweise, symbolisches „Schuhe ausziehen“, mit der Erläuterung „wie Mose am Dornbusch“, oder es könnte bei Jugendlichen auch das Ablegen ihrer Mützen oder Jacken sein. Man geht mit ihnen durch alle Räume, auch in den Altarraum mit der Erlaubnis: „Heute dürft ihr überall hingehen, alles anschauen.“

Zusammenfassend gilt es also zu berücksichtigen: Es ist wichtig Regeln mit den Kindern und Jugendlichen aufzustellen, welche Räume benutzen werden dürfen und was man in der Kirche tun darf (Gerdiken 2012: 13).

Einzug in die Kirche

Ein methodischer Schritt einer Kirchenraum-Entdeckung, kann es sein mit einer Kerze ausgerüstet die Kirche zu betreten – also im wörtlichen Sinn vom Profanen zum Geistlichen zu gehen. Wie dies ablaufen kann, beschreibt Ulrike Gerdiken so: „Jeder tritt einzeln betend über die Schwelle der Kirche mit seiner Kerze und schaut sich um, und sucht einen Ort, wo er die Kerze abstellen will, einen Ort, wo man findet, dass der Raum die Kerze braucht, „ihr Ort ist“ (Gerdiken 2012: 12f). Im Workshop wurde diese Möglichkeit ausprobiert und anschließend in einer Austauschrunde reflektiert, wer warum einen bestimmten Platz in St. Josef ausgewählt hatte.

Kirche - „Wohnzimmer“ der Christen

Hierbei geht es darum, dass die Teilnehmenden sich umschauchen, als wäre der Kirchenraum ein Wohnzimmer (Gerdiken 2012: 16). Räume sagen viel aus über die Menschen, die sie bewohnen. Anregende Fragen könnten in diesem Zusammenhang sein:

- Stellt euch vor, das hier ist ein Wohnzimmer, schaut euch einmal um was steht ihr hier alles?“
- „Wie werden die Leute sein, die hier wohnen?“
- „Das Wohnzimmer von Christen und Christinnen, seht euch die Farbe, die Möbel an, wie müssen die Leute drauf sein, die hier wohnen?“
- „Wie ticken die, die hier wohnen?“
- „Was sind das für Menschen die hier ihren Glauben leben?“
- „Was wird hier gefeiert?“



Ziel ist es, den Kirchenraum durch schauen zu erschließen. Während des Austausches über die Vermutungen zum „Wohnzimmer“ der Christen können die Teilnehmenden überlegen, was diese Personenbeschreibungen mit ihren eigenen Vorstellungen von Kirche, Glaube und christlichem Leben zu tun haben (Gerdiken 2012: 16).

Größe und Weite

Ziel dieser Methode ist es, den Kirchenraum ohne technische Hilfsmittel nur mit dem eigenen Körper zu messen und zu erfassen (Gerdiken 2012: 14f).

Dazu zogen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst einen Aufgabezettel, auf dem jeweils eine Möglichkeit zur „Messung“ des Kirchenraumes stand. Hier einige Beispiele für mögliche Aufgaben:

- Wie viele Fuß breit oder Schritte lang ist der Kirchenraum?
- Welche Farben finden sich in der Sakristei?
- Wie viele Sitzplätze, Kreuze, Kerzen, Heilige oder Lichtschalter hat die Kirche?
- Wie viele Pedale hat die Orgel?
- Wie hoch ist das Kirchenschiff?
- Wie viel Spannen hat das Kirchenschiff?

Im Workshop umspannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einer Menschenkette den Kirchenraum, um die Größe des Raumes erfahrbar zu machen.

Details im Blick

Nach der räumlichen Erkundung des Raumes können anschließend die Details im Fokus stehen. Zur Erprobung dieser Methode wurden im Workshop auf Fotos, die in vorbereiteten Kuverts steckten, detaillierte Ausschnitte der Kirche dargestellt. Anhand dieser Fotografien sollte die jeweilige Stelle im Kirchenraum gefunden werden. Auf den Abbildungen



können sich zum Beispiel der Fuß eines Heiligen, der Teil eines Ornaments, ein Ausschnitt der Orgeltastatur oder ein Teil des Altarbildes befinden (Gerdiken 2012: 16).

Im Raum hören

Akustisches Erleben des Kirchenraums ist eine weitere Möglichkeit. So erkundeten die Teilnehmenden mit ihren Stimmen den Raum, indem sie sich in der Kirche verteilten und im Wechsel jeweils einer bzw. eine betete. Durch Variationen der Stimme und gezieltes Hören, wird der Raum damit auch akustisch erfasst (Gerdiken 2012: 24).

2. Versinnlichtes erschließen

Im Rahmen des Workshops wurde als Treffpunkt nach der Mittagspause ein zunächst unbekannter „Ort des Duftes“ in der Kirche angegeben. Beim Betreten der Kirche zog es die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann sofort zum Altarraum, von dem aus Rosenduft aus einem Weihrauchfass aufstieg.

Blind Date im Kirchenraum

In der Übung „Blind Date“ sollen sich Partner finden, die sich gegenseitig blind an eine interessante Stelle in der Kirche führen. Jede und jeder zeigen dabei einen Ort in der Kirche der ihm/ihr gefällt oder ihn/sie beeindruckt. Mit verbundenen Augen wird einer der Partner oder Partnerinnen an diese Stelle geführt und darf dort mit den Händen den Ort ertasten. Jede Person suchte fünf Orte auf und wird dann wieder zum Ausgangspunkt zurück begleitet. Nun versucht die geführte Person die Orte, die sie blind erkundet hat, zu benennen und nachzuvollziehen. Danach erfolgt ein Wechsel der Partner (Gerdiken 2012: 23, 26).

Der Kirchenraum erzählt

Gegenstände im Kirchenraum sprechen eine eigene Sprache und hinterlassen in uns eine Botschaft



Teilnehmer des Workshops sollten die wichtigsten Elemente des liturgischen Raums erzählen lassen: Ambo, Altar, Altartuch, Orgel, Taufbecken, Apostelleuchter, Osterkerzen, Tabernakel, Tür. Für jedes dieser Objekte gab es eine Kurzbeschreibung. Dann konnte sich jeder und jede eines davon aussuchen und es „erzählen lassen“. Die erdachten Geschichten zu dem, was das Objekt gesehen bzw. erlebt hat oder wozu es hergestellt und woraus es produziert wurde, erzählte man in einer großen Austauschrunde. Die Erfahrung des Workshops zeigte, dass die Geschichten eifrig und voller Stolz erzählt wurden, so als wetteiferten die wichtigsten Elemente des liturgischen Raums darum, wer würdiger oder wichtiger sei.

3. Fazit

Im Buch „**Kirchenräume (neu) entdecken**“ von Ulrike Gerdiken (2012), herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein e.V. München, finden sich über die hier beschriebenen Möglichkeiten hinaus, noch mehr Methoden und ausführliche Anleitungen.

Der Workshop war eine sehr kurzweilige, jedoch intensive Auseinandersetzung mit dem Kirchenraum. Da immer mehr Menschen nur noch wenig oder keinen Bezug mehr zur Raumsymbolik von Kirchenräumen haben, sind diese Methoden gut geeignet, den Menschen die Symbolik und den Kirchenraum wieder zugänglicher zu machen. Auf diese Weise kann die Sehnsucht vieler nach besonderen Orten mit Ausstrahlung gestillt werden.

Die heutige Liturgie ist sehr auf das Wort konzentriert, so dass der Kirchenraum nicht mehr „zum Sprechen“ kommt. Kirchenraumpädagogik hat viele unterschiedliche Ansätze, aber immer geht es dabei um die persönliche Begegnung mit dem Raum. Man kann die Kirche „umarmen“, so dass sie zur eigenen Kirche wird. Die genannten Methoden erschließen den liturgischen Raum ohne Kirchenführer und ohne Wissen über Baujahr oder Kunstwerke, vielmehr soll er als Heimat erfahren werden.

Literatur

Gerdiken, Ulrike (2012): **Kirchenräume [neu] entdecken**. Eine Arbeitshilfe zur Kirchenraumpädagogik. Deutscher Katecheten-Verein, München.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Harz, Frieder (2001): **Komm, wir entdecken eine Kirche**: Räume erspüren, Bilder verstehen, Symbole erleben - Tipps für Kindergarten, Grundschule, Familie. Kösel Verlag, München.

Rupp, Hertmut (Hg.) (2006): **Handbuch der Kirchenraumpädagogik**. Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Calwer-Verlag, Stuttgart.

Dokumentation der Werkstatt 4

„Vernetzen, liken, teilen“

MINISTRANTENSEELSORGE VIA SOCIAL MEDIA & WWW

Pfarrer Carsten Leinhäuser, Referent für Ministrantenseelsorge und Leiter der Stelle „Berufe der Kirche“ im Bistum Speyer, gestaltet Internetseiten, bloggt seit Jahren unter www.vaticartsen.de und kommuniziert über Facebook und Twitter mit vielen Menschen vor allem mit Jugendlichen aus aller Welt.

Sein starkes Engagement im www begründete der Referent zu Beginn des Workshops damit, dass er im Internet Ministranten, Jugendliche und auch Erwachsene erreicht. Er ist im Internet als Seelsorger und Ansprechpartner gefragt und kann dadurch für seine Veranstaltungen zielgruppengerecht werben.

Bisherige Erfahrungen

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops hatten bisher sehr unterschiedliche Erfahrungen mit dem Internet, vor allem mit sozialen Netzwerken gemacht. Schon bei einem ersten Erfahrungsaustausch wurde klar, dass das Spektrum vom Nichtnutzer bis zum Intensivnutzer reichte. Vielfältige Fragen von „Was ist der Unterschied zwischen Facebook und Twitter?“ über „Was sind die Grenzen der Privatsphäre von Jugendlichen?“ und „Was muss ich beachten?“ bis zu „Wo sollte ich vorsichtig sein?“ wurden im Laufe des Workshops gestellt und versucht zu klären.

Warum Ministrantenseelsorge im www

Das Internet ist ein Lebensraum von Jugendlichen. Sie sind damit aufgewachsen und es ist für die meisten nicht mehr aus ihrem Leben wegzudenken.

Referent

Pfr. Carsten Leinhäuser
Referat Ministrantenseelsorge und Leiter Berufe der Kirche im Bistum Speyer

von

Miriam Grottenthaler
Pastoralassistentin im
Pfarrverband Bogenhausen



Durch soziale Netzwerke, Kommunikationsapps (z.B. „Whatsapp“¹), Blogs, Foren oder E-Mails können die Jugendlichen miteinander kommunizieren, sich informieren (Informationsmanagement), ihre Identität entwickeln (Identitätsmanagement) und zeigen sowie Beziehungen zueinander aufbauen und pflegen (Beziehungsmanagement). Um als Seelsorger nachgehende Seelsorge betreiben zu können, muss man die Lebensräume der Jugendlichen kennen und dort ansprechbar sein, das heißt auch in sozialen Netzwerken. Jugendliche unterscheiden in der Regel nicht mehr zwischen „realer Welt“ und „virtueller Welt, für sie gehört beides selbstverständlich zu ihrem Leben.

In den sozialen Netzwerken können sich Institutionen gut darstellen. Kommunizieren können allerdings auch im Internet nur Menschen und nicht Institutionen. Somit ist es nicht sinnvoll als Seelsorger oder Seelsorgerin, die sozialen Netzwerke nur für Werbung zu nutzen, ohne auch als Mensch und personales Angebot² aktiv zu sein. Die Kommunikation über soziale Netzwerke ist nicht unpersönlich, sondern anders und vielfältiger. Vor Menschen, mit denen Jugendliche in sozialen Netzwerken „befreundet“ sind, geben sie viel von sich preis. So erhält man auch als Seelsorger Einblick in das, was „befreundete“ Jugendliche beschäftigt, welche Musik sie hören, welche Ästhetik den Jugendlichen wichtig ist usw. Deshalb ist es wichtig, dass man als Seelsorger vorsichtig ist und sich bewusst ist, welchen Einblick man in das Leben von Jugendlichen bekommt, wenn man mit ihnen in sozialen Netzwerken wie facebook befreundet ist. Jugendliche, die einen Kontakt zu Seelsorgern oder Seelsorgerinnen wünschen, versenden von sich aus Freund-

¹ „Whatsapp“ ist eine mobile Nachrichten-App für Smartphone, die es erlaubt Nachrichten auszutauschen ohne für SMS zahlen zu müssen.

²Zu Personales Angebot siehe „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Ein Beschluss der gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland“ (1975). Würzburg. S.8. Abrufbar unter:
http://www.bdkj.info/fileadmin/BDKJ/Download-Dateien_Text/Synodenbeschluss_wuerzburg.pdf

schaftsanfragen. Um die Privatsphäre zu wahren, sollte man daher auf eigene Freundschaftsanfragen an Jugendliche verzichten.

Bei einem Stellenwechsel sollte man Überlegung anstellen, wie man mit den Kontakten in den sozialen Netzwerken umgeht. Eine Möglichkeit besteht darin, Mitteilungen bei facebook über die Option Neuigkeiten³ zu deaktivieren, also die „Beobachterrolle“ herauszunehmen. Die Freundschaften gleich zu beenden hat in der Regel negative Effekte. Die „Freundschaft“ von den Jugendlichen zum Seelsorger drückt einen Beziehungsstatus aus, der für sie nicht nach einem Stellenwechsel automatisch endet. Suchen, nach einem Stellenwechsel, Jugendliche Kontakt zu dem vertrauten Seelsorger, kann es zu persönlichen Verletzungen und Enttäuschungen kommen, wenn sie feststellen, dass dieser die Freundschaft gekündigt hat. Die Jugendlichen könnten sich dann als Objekt der Arbeit der Seelsorger fühlen und nicht als Subjekte, die auch nach einem Stellenwechsel wertgeschätzt werden.

Ministrantenbegleitung im WWW

Das Internet kann vielfältig genutzt werden, beispielsweise über Internetseiten von Institutionen, durch Kommunikation über Emails und auch in den sozialen Netzwerken. In der Jugendpastoral braucht es ein Bewusstsein darüber, dass sehr viele Jugendliche social media nutzen.

Vor allem facebook wird von Jugendlichen in Deutschland stark genutzt und es ist wichtig dort ansprechbar zu sein. Neben einer facebook-Seite der Institution ist es auch notwendig als Seelsorger und Seelsorgerin präsent zu sein. Wichtig ist zu beachten, dass Beiträge einer Institution nicht annähernd so ansprechend sind, wie ein persönliches posting. Es muss insgesamt darauf geachtet werden, ein

³Hilfe zu der Funktion „Neuigkeit“ unter facebook: <http://de-de.facebook.com/help/www/327131014036297/> (16.01.2014)



facebook-Profil nicht nur für Werbung zu nutzen, sondern sich auch persönlich zu zeigen. In sozialen Netzwerken ist man als Seelsorger oder Seelsorgerin als ganzer Mensch präsent und nicht nur in seiner Aufgabe als pastoraler Mitarbeiter.

Es gilt der Grundsatz: facebook lebt von der Tagesaktualität, deshalb viel Bild und wenig Text.

Chancen und Gefahren

Wie bei jeder zwischenmenschlichen Kommunikation, gibt es auch bei Kontakten über soziale Netzwerke Gefahren und Chancen. Dies ist jedoch kein Grund, nicht in sozialen Netzwerken präsent zu sein.

Gefahren bestehen oder entstehen dann, wenn man sich als pastoraler Mitarbeiter und Mitarbeiterin nicht gut mit den sozialen Medien auskennt. Es besteht das Risiko, entweder nur unpersönlich Werbung zu verbreiten oder die Abgrenzung zum Privaten nicht zu schaffen. Es braucht also Kenntnisse darüber, wie man postings auf facebook nur bestimmten Personengruppen anzeigen lässt oder wie man im facebook-Chat nicht durchgehend erreichbar ist. Anleitungen zu Privatsphäre und Sicherheit finden sich auf den Seiten von facebook⁴. Weiterbildungen im Bereich social media bieten medienpädagogische Institute (z.B. jff.de oder stiftung-medienpaedagogik-bayern.de).

Insgesamt sollte man sich im Klaren darüber sein, dass im Internet keine Kommunikation sicher ist und sowohl Emails, als auch Chats und andere Nachrichten abgefangen werden könnten. Wenn man sich in den sozialen Netzwerken vorsichtig verhält und wie auch im persönlichen Gespräch das Gegenüber ernst nimmt und dessen Privatsphäre akzeptiert, schaffen das Internet und vor allem die

⁴ Einstellungen zur Privatsphäre bei facebook:
<http://de-de.facebook.com/help/459934584025324/> (16.01.2014)

ichen in Kontakt zu kommen und zu bleiben. Viele Jugendliche sind über andere Kommunikationswege nur noch schlecht oder gar nicht zu erreichen. Wir können Jugendlichen durch die Erreichbarkeit im Netz einen niederschweligen Zugang bieten, um mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen in Kontakt zu treten.

„Wenn 's scheiße aussieht...“

Sowohl bei Printmedien, als auch bei Internetauftritten ist es wichtig auf das Design zu achten, damit sich Ministrantinnen und Ministranten, beziehungsweise alle Jugendlichen, angesprochen fühlen.

Einige Grundregeln sind zum Beispiel:

- Weniger ist mehr: Zu viel Text und Information auf einmal überfordern.
- Ein Durcheinander an Farben und Schriften wirkt abschreckend.
- Unscharfe Bilder sind ähnlich viel wert wie keine Bilder.
- Die Schrift „Comic Sans“ ist nicht mehr aktuell.
- Werbung wohl dosieren.
- Die Jugendlichen in ihrer Sprache ansprechen, jedoch keine aufgesetzte Jugendsprache.
- Persönliche Ansprache.
- Um Fotos, die man veröffentlichen darf, sogenannte lizenzfreie Bilder, zubekommen, gibt es Portale mit kostenlosen (z.B. www.pixelio.de) bzw. kostengünstigen Fotos (z.B. www.fotolia.de).



Fazit

Neue Medien sind für Jugendliche wichtige alltägliche Orte, um sich zu vernetzen, um Freundschaften zu bekunden, Inhalte zu teilen, Informationen zu suchen und persönliches Interesse, durch liken, zu bekunden. Das Internet und soziale Netzwerke gehören immer mehr zum Leben der Menschen und vor allem Jugendliche sind dort „zu Hause“. Deshalb ist es wichtig, dass wir als Seelsorger und Seelsorger, aber auch als Kirche insgesamt, dort zu finden sind und uns in diesem Lebensbereich auskennen.

Mit Hilfe von Schulungen und Richtlinien kann es Mitarbeitern ermöglicht werden die Chancen zu nutzen, die uns dieses Medium und diese virtuellen Lebenswelten bieten. Seelsorger und Seelsorger sollten dort sein, wo auch die Gläubigen sind.

Deshalb stellt sich nicht die Frage, „OB“ wir als Jugendseelsorger oder Jugendseelsorgerin in sozialen Netzwerken aktiv werden, sondern nur „WIE“.

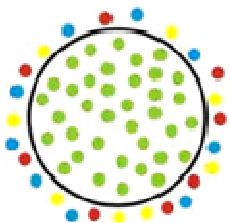
Dokumentation der Werkstatt 5

„Zum Glück sind alle anders?!“

PLÄDOYER FÜR INKLUSION IN DER MINISTRANTINNEN UND MINISTRANTENARBEIT

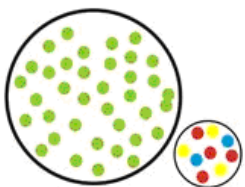
Im Folgenden wird eine kurze Übersicht über die theoretischen Elemente des Workshops gegeben. Die Tiefe der Gespräche und der dadurch gegebene Erfahrungsaustausch werden in dieser Dokumentation nur in Ansätzen wiedergegeben.

Der Workshop begann mit einer allgemeinen Einführung zum Thema Inklusion. Annika Kunze (Fachreferentin für Behindertenarbeit bei der DPSG München und Freising) und Gerhardt Hueck (Jugendseelsorger an der KJS Perlach und einer der Schwerbehindertenvertreter für die Angestellten des Erzbischöflichen Ordinariats München) gaben einen Überblick über die gesellschaftliche Situation von Menschen mit Behinderung im Laufe der letzten Jahrhunderte bis zur heutigen Zeit:



Exklusion

Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen Menschen mit Behinderung nicht am gesellschaftlichen Leben teil und wurden häufig von ihren Familien weggesperrt.



Separation

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden Menschen mit Behinderung vom Rest der Gesellschaft isoliert und beispielsweise in so genannten „Krüppelheimen“ untergebracht.

Euthanasie

Im Zuge des Nationalsozialismus wurden in den 1940er Jahren insgesamt mehr als 100.000 Menschen mit Behinderung getötet, da sie als „lebensunwerte“ Geschöpfe galten.

ReferentInnen und AutorInnen

Gerhard Hueck

Jugendseelsorger an der Katholischen Jugendstelle Perlach

Annika Kunze

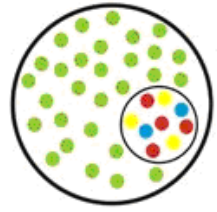
Fachreferentin für Behindertenarbeit, Ökologie und internationale Gerechtigkeit bei der DPSG München und Freising.

Lisa Witting

Jugendpflegerin an der Katholischen Jugendstelle in Garmisch-Patenkirchen

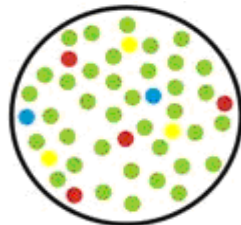
Integration

Erst 1965, beinahe 100 Jahre nach Einführung der Allgemeinen Schulpflicht in Deutschland, erhielten Kinder und Jugendliche mit Behinderung Zugang zum Schulsystem. Sie wurden jedoch bis vor kurzem in so genannten Förderschulen getrennt von Schülern ohne Behinderung unterrichtet. Dieses Verhalten gegenüber Menschen mit Behinderung ist charakteristisch für die so genannte Integration. Bei dieser Grundhaltung werden die Rechte von Menschen mit Behinderung grundsätzlich anerkannt und sie werden als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft wahrgenommen. Häufig wurden und werden jedoch eigene Strukturen für Menschen mit Behinderung geschaffen, anstatt die bestehenden so anzupassen, dass sie für alle Beteiligten geeignet sind.



Inklusion

1994 wurde auch im Grundgesetz (Art. 3, Abs. 3) festgelegt, dass „niemand aufgrund seiner Behinderung benachteiligt werden“ darf. Ein weiterer wichtiger Meilenstein war die Verabschiedung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung¹ im Jahre 2006. In Deutschland trat sie 2009 in Kraft, 2011 wurde ein nationaler Aktionsplan verabschiedet. Die UN-Behindertenrechtskonvention ist insbesondere zur Umsetzung der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung von großer Bedeutung.



Seit etwa 2005 wird die so genannte Inklusion angestrebt. Sie löst die Ziele der Integration ab und steigert sie zum

¹ Gesetz zu dem Übereinkommen der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Abrufbar unter <http://www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf> (12.01.2014)

Ideal. Inklusion ist dann erreicht, wenn alle Elemente des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens für alle Menschen zugänglich und allen Bedürfnissen angemessen sind². Dies betrifft nicht nur die Aspekte der Behinderung, es geht gleichermaßen um die Inklusion aller Menschen ungeachtet ihrer Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religionszugehörigkeit usw. Vielfalt wird als Bereicherung gesehen.

2009 lebten 9,6 Mio. Menschen in Deutschland mit einer Behinderung, das entspricht etwa 11,7% der Gesamtbevölkerung³. Nur 4,7% aller Behinderungen sind angeboren, 95,3% werden im Laufe des Lebens „erworben“⁴.

Bei verschiedenen praktischen Übungen mit Rollstuhl, Sehbeeinträchtigungsbrillen, Augenbinde und Weißstock konnten sich die Teilnehmenden in die Perspektive von Menschen mit einer körperlichen Behinderung hineinversetzen. Anschließend wurden verschiedene Behinderungsarten besprochen:

- Körperbehinderungen (Bewegungsapparat/ Sinne/ Organe)
- Geistige Behinderungen (häufig: Trisomie 21, Autismus)
- Seelische/ soziale Behinderungen und Beeinträchtigungen (je nach Definition z.B. Depression, ADS, ADHS)⁵

² Vgl. Definition von Aktion Mensch <http://www.aktion-mensch.de/inklusion/was-ist-inklusion.php> (12.01.2014)

³ Pressemitteilung des Statistischen Bundesamt 2011 (statistische Grundlage: Mikrozensus 2009). Abrufbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2011/05/PD11_187_227.html (12.01.2014)

⁴ Gender Datenreport: Biografische Dimension von Behinderung. Abrufbar unter <http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/9-Behinderung/9-5-Frauen-und-maenner-mit-behinderung-in-der-amtlichen-statistik/9-5-4-biografische-dimension-von-behinderung.html> (12.01.2014)

⁵ Nähere Informationen finden sich u.a. unter: <http://www.bagbbw.de/service/lexikon/eintraege/behinderungsaerten/> (12.01.2014)



Dos und Don'ts

Nachvollziehbar ergeben sich Dos und Don'ts im Umgang mit Menschen mit Behinderung:

+	-
Als Bezeichnung eignet sich „Mensch mit Behinderung“ besser als „behinderter Mensch“, da ansonsten die Behinderung und nicht der Mensch im Vordergrund steht.	Nicht über, sondern mit Menschen mit Behinderung reden.
Auf Wahrnehmung und Ansprache achten: Ein Mensch mit Behinderung ist vor allem Mensch und wird nicht durch seine/ ihre Behinderung definiert. Seine Behinderung ist lediglich ein Merkmal von vielen.	Nicht das Gefühl vermitteln, dass Menschen mit Behinderung den Ablauf stören, sondern eher den Ablauf anpassen, damit sich alle willkommen fühlen.
Berührungsängste abbauen und offene Fragen stellen.	Keine Sonderbehandlung (weder positiv noch negativ)
Eigenständigkeit und Selbstbestimmung achten.	(An-)STARREN vermeiden ... aber auch nicht krampfhaft wegschauen
Vorurteile hinterfragen und bekämpfen.	Menschen mit Behinderung direkt ansprechen, nicht seine/ihre Begleitperson.
Familie und Freunde unterstützen	Hilfe anbieten, aber nicht einfach „hinlangen“.

Jesus als Vorbild

Vorbild für den Umgang mit Menschen mit Behinderung ist Jesus. Gemeinsam überlegten die Werkstatt-Teilnehmenden, wie Jesu Verhalten in den Evangelien geschildert wird. Jesus scheute sich nicht behinderte und kranke Menschen anzusprechen und zu berühren. Er holte Blinde vom Rand in die Mitte und fragte „Was soll ich euch tun?“. Er öffnete Augen, löste Lähmungen, richtete auf, verlieh Ansehen und Würde.

In der Bibel und nicht nur dort herrschen in Zusammenhang mit Krankheit und Behinderung oft „böse Geister“. In der Nachfolge Jesu können Christinnen und Christen helfen Ausgrenzung und Missachtung zu überwinden und würdiges Leben ermöglichen.

Inklusive Ministrantenarbeit konkret

Am Nachmittag konnten wir gemeinsam mit Anton Helminger und Hans Wenisch von der Stiftung Attl ins konkrete Thema „Inklusion in der Ministrantenarbeit“ einsteigen. Leitender Grundgedanke war dabei: *Menschen mit Behinderung behindern nicht Liturgie. Aber: unsere Vorstellungen und Rahmenbedingungen von Liturgie behindern Menschen mit Behinderung.*

Die Mitarbeiter aus der Stiftung Attl⁶, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung bei Wasserburg am Inn, gaben uns gemeinsam mit Tanja und Ralph, zwei Bewohnern der Einrichtung, einen Einblick in ihre Ministrantenarbeit vor Ort.

Darauf folgte ein Austausch über eigene Erfahrungen bzgl. Inklusion in der Gemeinde- und Ministrantenarbeit. Dabei wurde deutlich, dass Menschen mit Behinderung teilweise schon selbstverständlich am Leben in der Kirche teilnehmen und dies eine große Bereicherung für alle Beteiligten darstellt. Es

⁶<http://www.stiftung.attl.de/> (12.01.2014)

Links

Aktion Mensch: www.aktion-mensch.de/inklusion/ (12.01.2014)

Behindertenseelsorge München und Freising:
www.behindertenseelsorge-muenchen.de/index1.php?Seite=3100 (12.01.2014)

Inklusion in München:
www.muenchen-wird-inklusive.de/inklusion/ (12.01.2014)

Positionspapier der evang.-lutherischen Kirche:
www.diakonie-hannovers.de/pages/presse/publikationen/aktuelle_publicationen/subpages/inklusion_-_aufgabe_der_kirche/index.html (12.01.2014)

Zum **sprachlichen und medialen Umgang** mit Behinderung: leid-medien.de (12.01.2014)

Stiftung Attl: www.attl.de (12.01.2014)

kamen bei der Diskussion jedoch auch Herausforderungen und Probleme zur Sprache, gemeinsam suchten die Workshop-Teilnehmenden nach Lösungsmöglichkeiten. Generell scheint es viele Bereiche zu geben, in denen Menschen mit Behinderung noch keine Rolle spielen - leider gilt dies auch für die Ministrantenarbeit. Daher besprachen die Teilnehmenden Möglichkeiten und Ideen, wie wir unsere pastoralen Arbeitsfelder in Zukunft so gestalten können, dass Inklusion Realität wird. Es wurde deutlich, dass es selten Pauschallösungen gibt. Wichtig ist ein starkes Bewusstsein für die individuellen Bedürfnisse Einzelner und deren aktive Einbeziehung. Auf diese Weise können Barrieren abgebaut werden, sowohl in den Köpfen als auch in Gebäuden und bei Veranstaltungen und Angeboten.

In einem Exkurs in den liturgischen Raum zeigten uns Ralph und Tanja in der Kapelle, wie sie den Ministrantendienst ausführen und besprachen dabei mit Diözesanjugendpfarrer Daniel Lerch und zwei weiteren Ministranten den Ablauf des Gottesdienstes aller Teilnehmenden am Abend der Tagung.

Literatur

Erzdiözese München und Freising. Diözesanbeauftragte für Behindertenseelsorge (Hg.) (2003): **Kommen Sie doch herein. Menschen mit Behinderung im Gemeindeleben. Eine Handreichung.** Erhältlich über Anne Kunstmann, Abteilungsleiterin Pastoral für Menschen mit Behinderung in der Erzdiözese München und Freising: akunstmann@eomuc.de

Kunz, Ralph / Ulf Liedke (Hg.) (2013): **Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde.** Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Landeshauptstadt München, Schul- und Kultusreferat (Hg.) (2001): **Handicapped ... aber nicht jede Behinderung ist sichtbar. Aktion für ein faires Miteinander.** München.

Fazit

In der Abschlussrunde zeigte sich eine große Zufriedenheit mit dem Verlauf des Workshops. Die Teilnehmenden gaben an, sehr von dem Erfahrungsaustausch profitiert zu haben.

Beim abendlichen Tagungsgottesdienst wurde durch das Ministrieren von Tanja und Ralph deutlich, wie bereichernd eine inklusive Ministrantenarbeit sein kann. Bezeichnend war dabei besonders, dass Tanja beim Beten des Vaterunsers die Initiative zur gemeinsamen Handhaltung ergriff und damit ein Zeichen dafür setzte, aufeinander zuzugehen.

Dokumentation der Werkstatt 6

„Pizza reicht nicht!“

IDEEN FÜR DEN VERBANDSAUFBAU UND METHODEN FÜR DIE GESTALTUNG GROßER MINISTRANTENTREFFEN

Jugendseelsorger und Jugendseelsorgerinnen spuckten Feuer im Garten des Jugendhauses und sprachen das Glaubensbekenntnis vor dem Portal von St. Josef - Pizza gab es aber nicht. Auch, wenn Pizza zu spendieren, ein Zeichen der Wertschätzung sein kann, so ist es nicht geeignet, um allein damit die Ministrantenarbeit außerhalb liturgischer Proben zu bestreiten. Diese Überzeugung teilten die beiden Referenten des Workshops, Michaela Seidl und Christopher Appelt. Die Zusammensetzung des Referententeams mit Michaela Seidl, einer Ehrenamtlichen, die Mitglied des Ministrantenverbandes Inntal (MVI) und Vorstand des BDKJ-Kreisverbandes Rosenheim Land ist, sowie Christopher Appelt als hauptberuflichem Jugendpfleger in Traunstein ermöglichte es, das Themenfeld aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Mit seinem Blickwinkel als Rosenheimer Jugendseelsorger sowie mit spirituellen Impulsen am Nachmittag brachte sich Workshopbetreuer Thomas Bergmeister ein.

Ministrantenverbandsarbeit im MVI

Zu Beginn richtete sich der Blick auf die Ministrantenverbandsarbeit am Beispiel des Ministrantenverbandes Inntal (MVI)¹. Die Vorsitzende, Michaela Seidl, zeigte Genese und Aufgabenschwerpunkte dieses Verbandes auf. Sehr pragmatische Gründe - der dortige Kreisjugendring fördert nur verbandlich organisierte Jugendarbeit - waren ausschlaggebend für die Verbandsgründung. So entstand unter tatkräftiger Unterstützung des zuständigen Dekans ein

ReferentInnen

Christopher Appelt

Jugendpfleger an der Katholischen Jugendstelle Traunstein

Michaela Seidl

Vorstand des Ministrantenverband Inntal (MVI)

von

Thomas Bergmeister

Jugendseelsorger an der Katholischen Jugendstelle Rosenheim

⁶ www.jugendstelle-rosenheim.de/jugendverbaende-neu/mvi
(12.01.2014)

Jugendverband mit ca. vierzig Mitgliedern. Mittlerweile zählt der MVI über 800 Mitglieder aus fast allen Pfarreien des Dekanats Inntal.

Die Verbandsmitglieder organisieren den jährlichen Ministrantentag und sportliche Gemeinschaftsereignisse. Man engagiert sich in der Ausbildung von Gruppenleitern und Gruppenleiterinnen und beim Kreisverband des Bund Deutscher Katholischer Jugend (BDKJ). Der MVI beteiligte sich mit acht Gruppen an der 72-Stunden-Aktion des BDKJ im Sommer 2013. Das Engagement einzelner Ehren- und Hauptamtlicher in den vergangenen acht Jahren zahlte sich somit aus. Es entwickelten sich tragfähige demokratische Strukturen, ein intensives Zusammengehörigkeitsgefühl über Pfarrei- und Pfarrverbandsgrenzen hinaus entstand und die Arbeit in den einzelnen Pfarreigruppen profitierte deutlich. Für den MVI wurde es zur Selbstverständlichkeit, dass hier ausgebildete Gruppenleiter wirken, die weit mehr Inhalte zu bieten haben als „zum Pizzaessen einzuladen“.



Ministrantenverbände in der Region Rosenheim

Für die Rosenheimer Region gilt dieser Ministrantenverband als Erfolgsmodell, das durch seine Strahlkraft in den Dekanaten Rosenheim und Bad Aibling bereits Nachfolger gefunden hat. Das Neben- und Miteinander mit den anderen beiden großen katholischen Jugendverbänden der Region, der Katholischen Landjugendbewegung KLJB und der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg DPSG funktioniert gut. Daneben stellt der MVI seit Jahren die Mehrheit der BDKJ-Kreisvorstände. Ob eine derartige Ministrantenverbandsarbeit in anderen Regionen mit anderen Kreisjugendring-Konditionen ähnlichen Anklang finden kann, muss sich zeigen. Auf jeden Fall haben die Ministranten, als die größte „Jugendgruppierung“ in der Region Rosenheim, viel Aufmerksamkeit und Ressourcen verdient.

Ministrantenarbeit in großen Gruppen

Christopher Appelt legte in der Folge das Augenmerk auf die Rahmenbedingungen für Ministrantenarbeit in großen Gruppen. Dazu zählen Punkte wie Aufsichtspflicht, Finanzierung, Gruppenzusammensetzung und Methoden.

Aufsichtspflicht

Die Erfüllung der Aufsichtspflicht (Rieger/Wagner 2011: 17ff) erfolgt durch die Verantwortlichen in fünf Schritten:

- *Information*

Die aufsichtspflichtige Leitung hat sich über die zu Betreuenden (subjektive Komponenten) und das „Wie und Wo“ der Veranstaltung (objektive Komponente) zu informieren (Rieger/Wagner 2011: 18).

- *Vermeidung von Gefahrenquellen*

Bei jeder Veranstaltung ist es wichtig, keine Risikobereiche entstehen zu lassen und potenzielle Gefahrenquellen nach Möglichkeit frühzeitig zu beseitigen (Rieger/Wagner 2011: 19f).

- *Warnung und Belehrung*

Mit den Teilnehmenden ist der Umgang mit nicht zu vermeidende Gefahrenquellen zu klären oder der Umgang damit zu verbieten (Rieger/Wagner 2011: 20f).

- *Überwachung*

Die Verantwortlichen haben die tatsächliche Ausführung der Gebote und Verbote zum Schutz der Teilnehmenden zu kontrollieren (Rieger/Wagner 2011: 22f).

- *Eingreifen und Krisenmanagement*

Es besteht die Pflicht Kinder und Jugendliche in Gefahrensituationen zu beschützen und das nicht einhalten von Verboten und Verhaltensregeln zu

sanktionieren (Rieger/Wagner 2011: 26f).

Gerade bei der Vorbereitung von großen Veranstaltungen sind zahlreiche Punkte zum Schutz des Veranstalters, der Aufsichtspflichtführenden und der Teilnehmenden zu berücksichtigen (Rieger/Wagner 2011: 66ff). Als Faustregel wurde das Verhältnis ein/e Gruppenleiter/in oder Begleitperson je sieben minderjährige Teilnehmern/innen aufgestellt. Bei Großgruppen (ab 100 Personen), insbesondere bei sportlichen oder handwerklichen Aktivitäten, soll ein/e Sanitäter/in vor Ort sein.



Wichtig ist es folgenden Grundsatz zu berücksichtigen:

*„Je größer die Veranstaltung,
je gefährlicher die Aktivität,
je unübersichtlicher der Veranstaltungsort,
umso jünger die Teilnehmer,
desto höher die Sicherheitsanforderungen.“
(Rieger/Wagner 2011: 66)*

Finanzierung

In Bezug auf die Finanzierung wurde der Jugendetat der Pfarreien angesprochen und darauf hingewiesen, bei den Kosten für eine Aktion neben Verpflegung und Material die Vorbereitungstreffen und die Auswertung nicht zu vergessen. Informationen und Beratung zu möglichen Zuschüssen des örtlichen Kreisjugendrings sind an der zuständigen Katholischen Jugendstelle erhältlich, hier findet sich Fachpersonal und Unterstützung für größere Veranstaltungen. Es lohnt sich außerdem meist bei örtlichen Unternehmen um eine Spende zu bitten. Gerade bei großen Veranstaltungen geben Firmen gerne etwas!

Persönlichkeitstypen in Gruppen

Es folgte eine Einheit zu Persönlichkeitstypen bei der Zusammensetzung von Gruppen. Dabei riss Appelt Modelle besonders im Hinblick auf die Mitglieder einer Vorbereitungsgruppe für Großmaßnah-

men an. Im Idealfall gäbe es in jedem Vorbereitungsteam je eine Person mit verschiedenen Stärken wie ergebnisorientiert, initiativ, stetig oder gewissenhaft. Inwiefern Persönlichkeitsmodelle zur Auswahl von ProjektleiterInnen führen sollten oder zur Typisierung von Ehrenamtlichen oder KollegInnen verleiten könnten, diskutierten die Teilnehmer heftig. Vielleicht kann dieses Modell Hauptamtlichen helfen, sich selbst und die Herangehensweisen einzelner Mitwirkender besser einzuordnen und dementsprechend ausgleichend zu wirken.

Methoden für Ministrantentage

Für große Ministrantengruppen, z.B. beim Ministrantentag eines Pfarrverbands, empfiehlt es sich einen Postenlauf in das Programm aufzunehmen. Die einzelnen Elemente des im Folgenden beschriebenen Postenlaufs eignen sich auch für Ministranten-Gruppenstunden.

Station 1

Den Einstieg bildete die Station „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“ (Waldau/Betz/Krauß 2010: 23ff). Diese Vertrauensübung aus dem Bereich „blindes Führen“, versetzte die Teilnehmenden in einen sehr intimen Moment. Sie werden in dieser unsicheren Situation des Blindseins mit ihrem eigenen Namen angesprochen (Waldau u.a. 2010: 24). Teilnehmerpaare aus Führenden ohne Augenbinde und Geführten mit Augenbinde leiteten sich allein durch den Ruf des Vornamens durch freies Gelände. Die führende Person war dabei verantwortlich dafür, dass dem oder der Nichtsehenden nichts zustößt.

Eine Führung dauerte sieben Minuten, danach wurde gewechselt. Zur inhaltlichen Hinführung wurden Verse aus Jesaja 43,1-7 zitiert (Waldau u.a. 2010: 24), denn auch Gott hat uns bei unserem Namen gerufen. Im Anschluss wurden alle mit verbun-



denen Augen an ein Seil gerufen und damit geführt. Wichtig waren der Austausch und die Reflektion nach dieser Übung, zum Beispiel in Zweier-Gruppen. Die in den verschiedenen Rollen gesammelten Erfahrungen wurden ausgetauscht und teilweise ein Transfer in den Alltag oder in das Glaubensleben hergestellt.

Station 2

Es folgte ein Ministrantenquiz, welches auf kreative Weise das Wissen rund um den Ministrantendienst auffrischte oder erweiterte. Einzelne Gruppenmitglieder mussten Fragen aus vier verschiedenen liturgischen Bereichen beantworten: „Die liturgischen Farben“, „Der Kleiderschrank der Sakristei“, „Die Heiligen und die Sakramente“ und „Der Altarraum“. Die Gruppe wählte vor jeder Frage das Themenfeld und bestimmte den Kandidaten oder die Kandidatin. Ideen zu möglichen Fragen finden sich auf der Homepage praxis-jugendarbeit.de³ oder im Fächer „Quiz-Spiel Mini's“.

Station 3

Das „Gotteslob-Lieder-Gurgeln und erraten“ trug dann zur allgemeinen Heiterkeit bei. Diese Station diente zur Auflockerung und zum kreativen Umgang mit liturgischen Liedern.

Station 4

An der Kirchenmauer wurde dann das Apostolische Glaubensbekenntnis gesprochen und anschließend erhielt jeder Teilnehmende eine Textkopie. Es gab den Auftrag, alle Textteile dunkel zu übermalen bzw. zu schwärzen, die man nicht versteht oder hinter denen man „nicht stehen kann“. Im Anschluss kam es zum intensiven Austausch gerade über die schwierigen Teile dieses Glaubenszeugnisses der frühen Christen.



³ www.praxis-jugendarbeit.de/spielesammlung/ministranten-quiz
(29.01.2014)

Station 5

Ein Stück Überwindung kostete die letzte Station, das Feuerspucken. Ein Teelöffel Bärlappsporen⁴ wird auf die Zunge gelegt und dann das Pulver in die Flamme einer Fackel gespuckt. Mit etwas Geschick entsteht eine deutliche Stichflamme. Diese effektvolle Aktion eignet sich insbesondere in Bezug auf Themen wie „Mut haben“ oder „Feuer, Firmung, wofür brenne ich“. Vor allem macht es aber Spaß und erzeugt Aufmerksamkeit. Das Pulver ist völlig ungefährlich und kann, im Gegensatz zu flüssigen Feuerspuckmitteln, im Mund nicht nachbrennen. Der Umgang ist ab einem Alter von ca. neun Jahren unter Aufsicht möglich. Um Feuerspucken zu können, braucht es Bärlappsporen, eine Fackel, einen Teelöffel und Wasser zum Ausspülen des Mundes.

Fazit

Für das Zusammenwachsen von Ministrantengruppen im Pfarrverband sind Großveranstaltungen und verbandlich organisierte Ministrantenarbeit sehr hilfreich. Sie ermöglichen den Ministranten und Ministrantinnen in Großgruppen den Umgang miteinander zu erlernen, den Blick über den eigenen Tellerrand in Nachbarparreien zu wagen und im besten Falle neue Freunde aus anderen Teilen des Pfarrverbands kennenzulernen. Bei einer derartigen Veranstaltung ist Weitblick bei Finanzierung und Aufsichtspflicht erforderlich. Hier gilt es sich zu informieren und sich beim Fachpersonal der Jugendstellen Beratung zu holen. Wenn dies geschehen ist, steht einem guten Gelingen nichts mehr im Wege!

⁴Bärlappsporen sind ein pflanzliches Pulver, das zum Erzeugen pyrotechnischer Effekte verwendet wird und in Apotheken erhältlich ist.



Literatur

Rieger, Bärbel / Wagner, Oliver (2011): **Im Auge behalten. Rechtliche und Versicherungstechnische Tipps**. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Rothmann, Robert (2004): **Quiz-Spiel „Mini’s“**. 100 Fragen & Antworten. 7 Schwierigkeitsstufen. Benno Verlag, Leipzig.

Waldau, Knut / Betz, Helmut / Krauß, Ulrich (2010): **Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik**. Kösel Verlag, München.

Dokumentation der Werkstatt 7

Minis machen Musik

DIE JUGENDBAND ALS TÜRÖFFNER ZUM TIEFEREN MITTUN UND VERSTEHEN DER LITURGIE.
WIE KANN ICH MINIS ZUR MUSIK UND ZUM GLAUBEN ANSTIFTEN UND BEGLEITEN?

Tobias Lübbers, NGL Diözesanreferent und Pastoralreferent im Erzbistum Bamberg, hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle kirchlichen Jugendarbeiter dazu zu motivieren, Ministranten und Ministrantinnen in den Pfarreien zur Gründung bzw. Mitwirkung in einer Jugendband zu animieren. Seine These lautet: Musikalische Jugendpastoral und MinistrantInnenpastoral befruchten sich gegenseitig. Jugendband-Arbeit ist ein Teil der Jugendpastoral und sollte in ihrer Bedeutung nicht gering geachtet werden.

Zunächst kann die musikalische Jugendpastoral, d.h. die Jugendband-Arbeit, von den Ministranten und Ministrantinnen profitieren, von ihrem liturgischen Vorwissen, ihrer kirchlichen Nähe und der ministrierenden Haltung. Die dienende Funktion der Jugendband-Musik in der Liturgie entspricht auch der des Ministrantendienstes. Vor allem aber profitiert umgekehrt die Ministrantenpastoral umfangreich von der Jugendband-Arbeit. Ausgehend davon sind im Folgenden Überlegungen zum Nutzen der Musik für die Ministrantenpastoral und praktische Hinweise zur Gründung einer Jugendband dargestellt:

I. Nutzen der Musik für die Ministrantenpastoral

Wer das Medium Musik in der Pastoral nutzt, sollte sich erst einmal ganz grundlegend ihrer existenziellen Relevanz bewusst sein. Singen und Musizieren wirken emotional – liturgische Bildung via Musik wird also nicht nur Wissensvermittlung sein. Musik

Referent und Autor Tobias Lübbers

Pastoralreferent und Diözesanreferat für die Werkstatt Neues Geistliches Lied der Erzdiözese Bamberg.

unter Mitarbeit von Martin Soos

Pastoralreferent im Pfarrverband Höhenkirchen

fördert Gemeinschaft und ist somit unverzichtbar für eine Communitio-Ekklesiologie. Musizieren ist ganzheitlich, spricht die Sinne an, vermittelt Sinn und ist oft auch biographisch lebensrelevant. Musik kann als Medium für das transzendierende Bewusstsein dienen und so Gotteserfahrung evozieren. Genauer besehen kann der Profit der Jugendband-Arbeit für die Minipastoral ein sechsfacher sein:

1. Verstehen der Liturgie

Musizieren im Gottesdienst ermöglicht liturgietheologische Bildung zu Abläufen, Bezügen und Symbolen. Ganz selektiv seien drei Beispiele genannt:

- In der Eröffnung des Gottesdienstes stimmt sich die versammelte Gemeinde, die singend als erste Gegenwartsweise Jesu erfahren werden kann, auf den Gottesdienst ein. In der Band erspüren und überschreiten Jugendliche und MinistrantInnen z.B. mit dem Eröffnungs-Lied „Irgendwas bleibt“¹ von der aus dem CVJM erwachsenen Gruppe Silbermond die Schwelle von der Alltagswelt in die liturgische Feier.
- Musikalisch kann der Unterschied zwischen einem Kyrie als Huldigungsruf, so seine ursprüngliche Bedeutung, und einem Kyrie als Bitt-Ruf, das heute oft als Schuldbekennnis zweckentfremdet wird, sinnlich bewusst gemacht werden.
- Eine parallele Gestaltung, in der Band z.B. durch den gleichen Groove (Latin-Stil o. Ä.), drückt die Verwandtschaft von Gloria und Sanctus als Doxologien aus dem NT bzw. dem AT musikalisch aus.

¹ Irgendwas bleibt (Silbermond):

<http://www.tape.tv/musikvideos/Silbermond/irgendwas-bleibt>
(10.01.2014)





2. Erleben von Kirche

Bandmusik ist in prophetischer Weise eine Realisation von Kirche, wie wir sie als Volk Gottes seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verstehen. Jeder Mitwirkende aus den Reihen der Getauften hat mit seinem Instrument und seiner Stimme eine eigene Funktion in der Band, ein besonderes Talent, das er einbringt. Die einzelnen Musiker kooperieren miteinander, rhythmisch, harmonisch, menschlich, damit die Lieder gut zusammenklingen. Das Arrangement ist dabei von zentraler Bedeutung. Einen Dirigenten, wie bei einem Orchester gibt es i.d.R. nicht, denn die musikalische Kooperation basiert auf dem gemeinsamen Groove, an dem alle mitwirken. Es ist der Elementarpuls, die Mikrotime, die den Song zusammenhält und die Musik erst spannend macht. Wenn wir Liturgie feiern, sollten wir uns an den Musikern der Band ein Beispiel nehmen, bei denen sich das Entscheidende in den Zwischentönen abspielt, im Mitmenschlichen sozusagen. Hier wirkt der Geist, der uns Communio-Kirche sein lässt und in die Gemeinschaft mit Gott führt. Gemeinschaftserfahrungen durch Musik werden in den Internetvideos zum Cup-Song² spürbar.

3. Verinnerlichung der Botschaft

Einen kerygmatischen Mehrwert bekommt die Jugendband-Arbeit durch die Erschließung der Liedtexte (mit allen bekannten religionspädagogischen Textarbeits-Methoden) und durch das Erspüren der Bedeutung, die in der Musik liegt (vgl. z.B. das Wort-Ton-Verhältnis bei dem Lied „Da berühren sich Himmel und Erde“). Inhaltlich förderlich kann auch die Verknüpfung der Bandarbeit mit der Firmvorbereitung sein.

²Drei Beispiele des Cupsongs:

- a. www.youtube.com/watch?v=nFtfk0bZVRM (10.01.2014)
- b. www.youtube.com/watch?v=6y1aOg_UO_A (10.01.2014)
- c. www.youtube.com/watch?v=weqDCGg0GYs (10.01.2014)

Der Song „One of us“ von Joan Osborne³ wird gerne in Firmkursen (Reintgen/Vellguth 2009: 67; Schulze Herding 2012: 52) behandelt und sollte dann auch in der Firmung von der Band gespielt werden. Vernetzungen in der Pastoral erhöhen immer die Plausibilität und Relevanz der Botschaft.

4. Lebensweltbezug

Ministranten und Ministrantinnen leben in einer Welt voller Musik. Musik hilft ihnen bei der Identitätsbildung. So definieren sich Peer-Groups und Lebenswelten auch durch Musik, wie die Sinus-Jugendstudie U18 zeigte (Calmbach u.a. 2012). Jugendband-Arbeit verwirklicht mit entsprechender Musik das Aggiornamento in der Kirche, die auch musikästhetische „Anpassung an heutige Verhältnisse“ gegen eine Theologie der „Kirche des heiligen Rests“. Heute können gerade christliche Popmusik und liturgiefähige Popsongs als Quelle neuer Impulse gegen die Überalterung des Neuen Geistlichen Liedes als bisheriger Jugendband-Literatur genutzt werden. Deutlich wird dies an dem Popsong Hallelujah von Leonard Cohen⁴ in der ursprünglichen Textversion.

5. Seelsorge und Spiritualität

Jugendbands bieten Seelsorgern und Seelsorgerinnen ein Forum für pastorale Beziehungspflege. Hier ergeben sich mitunter intensivere Gespräche, als sie bei einer Ministrantenpastoral nur in der Sakristei möglich wären. Eine musikalische Jugendliturgie, die zum Beispiel den schwedischen Film „Wie im Himmel“ nutzt, kann Erlösung erfahrbar machen (Gabrielas Lied), zur Selbstfindung (Chorübung „der eigene Ton“) und zur Begegnung mit Gott als dem Grundton des eigenen Lebens beitragen (Stichwort

³ One of us (Joan Osborne): www.youtube.com/watch?v=QOw7EuiFz0k (10.01.2014)

⁴ Hallelujah (Leonard Cohen): www.youtube.com/watch?v=S6KLLK_8Tg6Y 10.01.2014

⁵ Gabriellas Song aus „Wie im Himmel“: www.youtube.com/watch?v=u2Vr1ODCUag 10.01.2014



im Film: „zur Quelle gehen“). Sie kann evtl. auch die prägenden (liturgischen) Erfahrungen von Jugendlichen und MinistrantInnen mit Weltjugendtagen und der dort erlebten Internationalität des Glaubens aufgreifen (besonders in fremdsprachigen, vor allem englischen Liedern). Über die Musik finden viele junge Menschen auch den Weg nach Taizé und sammeln dort ebenfalls durch Musik inspirierte religiöse Erfahrungen.

6. Verantwortungs-Übernahme

Ein Ziel der Ministrantenpastoral ist die „Einübung in die Übernahme von Verantwortung durch bewusste Übertragung von Aufgaben“ (Büsch 1999: 125). Die Jugendband bietet dafür ein weiteres Erfahrungsfeld. Hier kann musikalisch, aber auch organisatorisch bei der Notenbeschaffung, der Probenorganisation, dem Instrumententransport etc. selbst geleitet werden. Manche Jugendlichen mag die Bandarbeit zu weiteren liturgischen Diensten hinführen, wie zum Kantorendienst. Auch viele Berufungen zu pastoralen Diensten gehen zurück auf die Jugendband-Arbeit.

II. Jugendband-Gründung: praktisch und konkret

Ohne Vision keine Band

Am Anfang steht die Vision! Was wollen wir als Jugendband eigentlich? Gerade Seelsorger mit ihrer Visions-Kompetenz können hier sehr hilfreich sein. Manchmal inspiriert ein Vorbild, z.B. das Zitat aus dem Film „Die Blues Brothers“, in dem es heißt: *„Wir bringen die Band zusammen. Wir sichern das Fortbestehen des Kinderheims. Wir sind im Auftrag des Herrn unterwegs!“*

Jugendliche wollen Spuren hinterlassen, die Welt verändern, zumindest die Kirche. Sie feiern das Leben und begegnen dabei sich selbst und Gott. Sie leben eine Spiritualität der Ekstase (Festivals etc.). Sie

wollen Musik machen, sich ausprobieren und auch öffentlich auftreten. In der Liturgie gilt dabei Vorsicht vor falschen Star-Allüren zu wahren, denn Musik im Gottesdienst ist ein Dienst und unaufdringlich am besten! Jugendliche wollen Texte singen, hinter denen sie stehen, die eine gute „message“ = Botschaft transportieren, die ihrer Sehnsucht Ausdruck verleihen, die Tiefgang haben, sie berühren und die letztlich Sinn stiften.

Ideen für die Band-Gründung

Wie gewinne ich Jugendliche für eine Jugend-Kirchen-Band? Eine gemeinsame Erfahrung als Ausgangspunkt ist hilfreich (z.B. eine Wallfahrt, die Firmvorbereitung etc.), oder eine den Jugendlichen sympathische Person fungiert als Angelpunkt. Vielleicht kann die Band als Arbeitsgruppe an eine benachbarte Schule angedockt werden. Die Gestaltung der Schulgottesdienste oder der Jugendgottesdienste könnten hier als motivierende, sinnvolle Aufgabe erfahren werden. Vergleichbare Identitäts-Merkmale, z.B. Herkunft, Musikgeschmack etc., spielen für die Gemeinschaft eine wichtige Rolle. Eine strukturelle Einbindung in die Pfarrei ist in jedem Fall wichtig.

Leitungs-Konzepte

Die Gründung einer Band hängt direkt mit der Frage nach der Leitung zusammen. Es gibt im Wesentlichen zwei Konzepte:

1. Leitung durch eine kompetente Person: Diese sollte eine musikalische Qualifikation, Altersabstand und möglichst auch eine strukturelle Einbindung in die Kirchengemeinde mitbringen und könnte z.B. ein Musiklehrer des örtlichen Gymnasiums oder ein Musik-Student sein. Oft haben Lehrer die nötige breite Qualifikation.



Links

Irgendwas bleibt (Silbermond)
www.tape.tv/musikvideos/Silbermond/irgendwas-bleibt

Cupsongs

a. www.youtube.com/watch?v=nFtfk0bZVRM

b. www.youtube.com/watch?v=6y1aOg_UO_A

c. www.youtube.com/watch?v=weqDCGg0GYs

One of us (Joan Osborne)
www.youtube.com/watch?v=QOw7EuiFz0k

Hallelujah (Leonard Cohen)
www.youtube.com/watch?v=S6KlK_8Tg6Y

Gabriellas Song aus "Wie im Himmel"
www.youtube.com/watch?v=u2Vr1ODCUag

Angebote und Informationen zu der **Werkstatt NGL**
www.ngl-bamberg.de

Jahresprogramm 2014
der Werkstatt NGL
www.ngl-bamberg.de/aktuelles/index.html?f_action=show&f_newsitem_id=121693

2. Auch kollektive Leitung ist möglich: Das musikalische Know-how wird von allen gleichermaßen eingebracht. Die Band begreift sich als Freundeskreis - dies ist Chance und Aufgabe zugleich. Gruppendynamik hat dabei eine zentrale Bedeutung; eine Rollen-Differenzierung ist unausweichlich (z.B. Notenwart, Technik-Freak, Ansprechpartner für die Kirchengemeinde, Gruppen-Clown etc.).

Verbreitet ist auch die Kombination beider Modelle, in welcher der pastoralen Begleitung eine entscheidende Funktion zukommt: Die Band leitet sich musikalisch selbst, der Seelsorger übernimmt die Rolle des Gruppen-Coaches mit der Aufgabe, die gruppendynamischen Prozesse abzufedern. Er kann in dieser Rolle auch gut spirituelle Impulse geben.

Qualifikationen der Bandleiter

Der kompetente Bandleiter bringt drei Qualifikationen mit:

- Zentral ist die musikalische Qualifikation, die ihn von anderen kirchlichen Gruppen abgrenzt (insbesondere Rhythmusgruppen—Arrangement, Chorleitung, Vocal-Coaching und Bläser-Arrangement).
- Pädagogische und pastorale Qualitäten sind ebenfalls gefragt und oft Steckenpferd der Seelsorger (Spiele-Repertoire, Gruppen-Reflexionen, Personales Angebot); den musikpädagogischen Herausforderungen in einer Band sind i.d.R. Musik-Lehrer am besten gewachsen.
- Liturgisches Wissen und Geschick sind nötig. Der Leiter muss sich mit der heiligen Messe als üblichem Rahmen auskennen (Abläufe, Schwerpunkte, Bedeutungen) und die Musik als Dienst in der Liturgie begreifen. Er sollte – auch als Rockmusiker – Frömmigkeit und Offenheit der katholischen Tradition gegenüber

mitbringen, sowie Kreativität, um die Arrangements so gestalten zu können, dass sie sich in den Gottesdienstablauf schlüssig einfügen.

Fazit

Es lohnt sich, mit Ministranten und Ministrantinnen eine Jugendband zu gründen. Die Bandmusik in der Kirche hilft ihnen, Liturgie noch tiefer zu verstehen und Kirche als Gemeinschaft zu erleben. Sie haben die Chance die Frohe Botschaft weiter zu verinnerlichen, die ästhetische Kluft zwischen Gottesdienst und Alltag zu schließen, seelsorgliche und spirituelle Angebote zu nutzen und weitere Verantwortung zu übernehmen. Die Jugendband-Gründung gelingt mit einem gut reflektierten Konzept, das den Elan und die Kompetenzen der Ministranten und Ministrantinnen aufgreift und um die notwendigen Qualifikationen ergänzt.

Literatur

Büsch; Andreas (Hg.) (1999): **Handbuch der Ministrantenpastoral**. Verlag Butzon&Bercker und Verlag Haus Altenberg, Kevelaer und Düsseldorf. S. 125

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo (2011): **Wie ticken Jugendliche? 2012**. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Reintgen, Frank / Vellguth, Klaus (2009): **Menschen – Leben – Träume. Der Firmkurs**. Werkbuch für die BegleiterInnen der Jugendlichen. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau, S. 67.

Schulze Herding, Jürgen (2012): **STARK! Mich firmen lassen**. Handbuch für Firmbegleiter. Deutscher Katecheten-Verein e.V., München, S. 52.

Dokumentation der Werkstatt 8

An die Quelle gehen

WIE KÖNNEN WIR JUGENDLICHE IN IHRER MINISTRANTENZEIT UND DARÜBER HINAUS HELFEN, IHRE BEZIEHUNG ZU JESUS CHRISTUS ZU ENTDECKEN UND DARIN ZU WACHSEN?

„Was sind meine Quellen und zu welchen Quellen möchte ich junge Leute begleiten?“ war die Einstiegsfrage des Referenten Pfarrer Bernhard Waltner, Leiter des „Offenen Seminars“ und „Berufe der Kirche“ im Bistum Augsburg, in den Workshop. Die Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die von „Jesus Christus“ über „Wort Gottes für mich“ bis hin zu „vorbehaltloser Annahme“ reichten, ergänzte der Referent mit folgenden Schlagworten, die er jeweils mit einer Bibelstelle verknüpfte:

Vertrauen (Mk 2,1-11): „als Jesus ihren Glauben sah.“

Verschiedene Glaubensweisen (Röm 10,9): „mit dem Mund bekennen und mit dem Herzen glauben“

Gemeinschaft (Mk 6,6): „er sandte sie zu zweit aus“

Freude (Joh 15,11): „Damit meine Freude in Euch ist und damit Eure Freude vollkommen wird.“

Kraft (Mt 10,19.20): „Macht Euch keine Sorgen (...) der Geist Eures Vaters wird durch Euch reden.“

Ort des Auftankens (Mk 6,31): „Kommt und ruht ein wenig aus.“

Hoffnung (1 Thess 4): „dann werden wir immer beim Herrn sein.“

Zukunft (1 Petr 2,6): „Wer an ihn glaubt, geht nicht zugrunde.“

Referent

Pfr. Bernhard Waltner
Geistlicher Leiter des
Offenen Seminars und
Berufe der Kirche im
Bistum Augsburg

von

Pfr. Josef Steindlmüller
Berufe der Kirche im
Erzbistum München und
Freising.

Offenes Seminar Augsburg

Anschließend schilderte Bernhard Waltner seine Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Menschen im Offenen Seminar der Diözese Augsburg. Das Offene Seminar wurde von Bischof Josef Stimpfle 1972 ins Leben gerufen, um jungen Christen einen Raum zu öffnen, in dem sie eine christliche Gemeinschaft erleben können. Die Arbeit im Offenen Seminar ist im Jugendhaus Elias in Seifriedsberg verortet und verfolgt einen geschlechtsspezifischen Ansatz. In den Angeboten des Offenen Seminars, die sich ausschließlich an männliche Jugendliche richten, können die spezifischen Interessen, Lebensfragen und Glaubensweisen junger Männer besonders berücksichtigt werden. Die Einrichtung „Der neue Weg“¹ bietet parallel vergleichbare Veranstaltungen für Mädchen und junge Frauen.

Die drei Säulen

Die Angebote des Offene Seminars richten sich an Teenager und junge Erwachsene (20-35 Jahre) und orientieren sich an den drei Säulen **Freizeit, Glaube und Gemeinschaft**:

1. **Freizeit:** Mit Skifreizeiten, Bergwanderungen und sportlichen Aktivitäten im Jugendhaus bietet das Offene Seminar den Jugendlichen ein abwechslungsreiches Freizeitprogramm in den Ferien oder mit Wochenendprogrammen.
2. **Glaube:** Mit einem Weihnachtskurs nach den Feiertagen, einem Vorbereitungskurs auf die Kar- und Ostertage, thematischen Wochenenden, Fahrten wie auf den Spuren der Hl. Birgitta von Schweden und dem Gebet wird ein Raum eröffnet, in dem die Jugendlichen den Glauben mit Gleichgesinnten vertiefen bzw. neu entdecken können.

¹„Der neue Weg“ in Pfronten-Berg, Bistum Augsburg:
www.bistum-augsburg.de/index.php/bistum/Hauptabteilung-II/Jugendseelsorge-Bischoeffliches-Jugendamt/Der-Neue-Weg/Kontakt (10.02.2014)



3. **Gemeinschaft:** Durch die gemeinsame Freizeit und dem gemeinsam erlebten Glauben entsteht eine Gemeinschaft, in der sich die Jugendlichen willkommen und beheimatet fühlen. Oft entsteht auch ein Netzwerk, das über die zeitlichen und örtlichen Grenzen des Offenen Seminars hinausreicht.

Die Teilnehmer an den Kursen kommen überwiegend aus den Ministrantengruppen der Pfarreien, zugleich bietet das Offene Seminar aber auch eine Brücke aus der Ministrantenzeit ins Christ-Sein als junger Erwachsener. Für Jugendliche ab 18 Jahren besteht die Möglichkeit im Leitungsteam Verantwortung zu übernehmen. Als Mitleitende sind ihre Spiritualität, ihre Kreativität, ihre sportliche Begabung und ihr Gespür für die Gruppe besonders gefragt. Nicht Wenigen war das Offene Seminar eine Hilfe, ihren eigenen (Berufungs-) Weg zu entdecken.



Begleitung junger Menschen

Im zweiten Teil des Workshops gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frage nach, was in der Begleitung junger Menschen hilfreich sein kann. Erfahrungen aus dem „Offenen Seminar“ und aus dem Wirkungsbereich der Teilnehmenden wurden auf folgende Kernaussagen gebündelt:

- Die Jugendlichen wirklich ernst nehmen.
- Jede und jeder Jugendliche ist ein Geschenk Gottes.
- Authentisch den Glauben vorleben.
- Gastfreundschaft und Freude über die Jugendlichen, die da sind.
- Hören, was los ist sowie wirkliches und ehrliches Interesse und Aufmerksamkeit.
- Mit ihnen beten und für sie beten.

- Ansprechbar sein und Zeit haben.
- Kontinuität in der Begleitung Jugendlicher.

In der darauf folgenden Diskussion kam zur Sprache, dass allerdings gerade der Faktor „Zeit“ eine knappe Ressource darstellt. Es wurde thematisiert, dass es für Seelsorger und Seelsorgerinnen in den größer gewordenen und weiterhin werdenden Einheiten schwierig ist, viel Zeit der Begleitung Jugendlicher zu widmen. Ein weiterer zentraler Punkt in der gemeinsamen Diskussion der Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die bleibende Herausforderung, Oberministranten und Oberministrantinnen, aber auch andere Jugendliche, die ein stärkeres Interesse an Glaube und Kirche zeigen, im Blick zu behalten, für sie etwas anzubieten und mit ihnen etwas zu gestalten.

Fazit

Die Idee des Offenen Seminars ist sicher nicht eins zu eins auf jede Situation in Gemeinde oder Jugendstelle übertragbar. Dennoch bietet das Beispiel des Offenen Seminars wertvolle Impulse für die Jugendarbeit vor Ort: Christliche Jugendarbeit braucht Räume, die auf den drei Säulen Gemeinschaft, Glaube und Freizeit aufbauen. Es braucht Räume, in denen Jugendliche ins Gespräch über Themen des Glaubens kommen können, in denen sie eine Beziehung zu Jesus Christus entdecken können und in denen sie einfach da sein dürfen.

Es braucht dabei Menschen, die mit jungen Leuten einen Weg gehen können. Die Beziehungsebene ist dabei sehr wichtig, da dadurch Vertrauen wachsen kann. Dieses Vertrauen öffnet Türen für persönliche Fragen, für die Frage nach Gott und für Fragen in der Kirche.

Links

Offenes Seminar Augsburg
www.offenes-seminar.de
(12.02.2014)

Dokumentation der Werkstatt 9

Choreografie einer Massenszene

MINISTRANTENMANAGEMENT UND
ZUSAMMENARBEIT IM PFARRVERBAND

Zwischen Einheit und Vielfalt

"Wozu soll ich mich denn mit den anderen Minis treffen, bei uns läuft doch alles prima?" Keine Frage, Ministranten und Ministrantinnen haben Veränderungen gegenüber ein ähnliches Beharrungsvermögen wie Erwachsene. In einer Realität von Strukturveränderung in der gesamten Erzdiözese München und Freising von Einzelpfarreien hin zu immer größeren Seelsorgeeinheiten und Pfarrverbänden ist nicht das *Ob* von Veränderung die Frage, sondern das *Wie*.

Die Ministranten und Ministrantinnen fordern die Erhaltung ihrer Eigenständigkeit. Hauptamtliche pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sehen die Notwendigkeit (Aus-) Bildung, Begleitung und Organisation aller Ministranten und Ministrantinnen im Pfarrverband möglichst effizient zu gestalten um sie überhaupt bewältigen zu können. Diese beiden Positionen zu einem fruchtbringenden Ganzen zusammen zu bringen ist sicher nicht einfach. Die Herausforderung liegt darin, einen gemeinsamen Veränderungsprozess anzuregen, der nicht ein Gegeneinander, sondern ein Miteinander zum Ziel hat.

Erkenntnisse aus der Organisationberatung

Veränderungsprozesse in Organisationen (auch kirchlichen!) laufen in gleichen Phasen ab. Sabine Reese-Fortmeier (2005: S. 21f) zeigt in ihrem Artikel "Operation am offenen Herzen" kurz und deutlich drei Phasen auf:

Referenten und Autoren

Markus Lentner

Referent für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising

Pfr. Franz Eisenmann

Leiter des Pfarrverbands Neumarkt – St. Veit.

1. Mit dem *Akt der Veränderung* (Versammlung oder Ritual) wird die Veränderung faktisch vollzogen und es gelten neue Bedingungen.
2. *Nach der Veränderung* ist es wichtig die Nachhaltigkeit der Veränderung zu sichern, indem eine neue Kultur des Miteinanders entwickelt wird, gemeinsame Erlebnisse verbinden und eine neue Identität entsteht.

Die Kenntnis der Veränderungsphasen hilft die ablaufenden Prozesse im konkreten Miteinander zu verstehen und die entstehenden Reaktionen aus den Reihen der Ministrant/innen für die Weiterentwicklung der Veränderung zu nutzen. Neben den Grundlagen aus der Organisationsberatung haben sich folgende Impulse und Praxistipps in der konkreten Umsetzung dieser komplexen Prozesse als hilfreich erwiesen.

Impulse für ein Zusammenwachsen

Das gelingende Zusammenwachsen von Ministrant/innen im Pfarrverband ist meist das Ergebnis einer *strategischen Vorgehensweise*. Neben einem analytischen Blick auf die Gesamtsituation des Prozesses und seiner Beteiligten, braucht es eine schrittweise Planung der Vorgehensweise. Nur so lässt sich der Grund für Probleme erkennen und beheben.

Wenn der Prozessbeginn steuerbar ist, kann ein konkreter Auslöser für den Start hilfreich sein, um die Notwendigkeit der Veränderung vor Augen zu führen.

Der Blick für die „Schlüselfiguren“ (StimmungsmacherInnen oder MeinungsführerInnen), wie OberministrantInnen und GruppenleiterInnen, an denen sich andere Ministranten und MinistrantIn-

Impulse für ein Zusammenwachsen

Strategisch vorgehen
(Blick auf den Gesamtprozess)

Betroffene zu Beteiligten machen

Gemeinsame Identität entwickeln

Kennen lernen

Kommunikation hilft immer

Zugänge - Konkretisierung

-nen orientieren, ist nicht zu vernachlässigen. Wenn es gelingt diese Multiplikatoren "ins Boot" zu holen, gibt es Viele, die "mitrudern" und so den Gesamtprozess voranbringen.

Veränderungsprozesse haben erst dann eine Chance auf dauerhaften Erfolg und Akzeptanz, wenn die Betroffenen darin ernsthaft eingebunden werden. Wenn *Betroffene zu Beteiligten* werden und aktiv an der Veränderung mitgestalten und mitentscheiden können, steht eine breite Basis an Mitträgern, Mitwissern und Mitgestaltern zur Verfügung, die das Zusammenwachsen durch ihre Unterstützung erst ermöglicht. Dazu braucht es keine besonderen Methoden, sondern die Bereitschaft und Zutrauen die Ministranten und Ministrantinnen an der konkreten Umsetzung der Veränderung mitgestalten zu lassen.



Bei Aktionen und Veranstaltungen für alle Ministranten und Ministrantinnen sollte die *gemeinsame Identität* weiter entwickelt werden. Indem Gemeinsames betont wird und Identität sichtbar wird (gemeinsame Einführungsfeier im Pfarrverband, Logo, T-Shirts, etc.), wird auch die Realität der Veränderung erlebbar.

Alle Planung und Beteiligung hilft bei Jugendlichen oft nichts, wenn die Beziehungsebene nicht stimmt. Aktionen um ein *gegenseitiges Kennenlernen* der Ministranten und Ministrantinnen ist geradezu unabdingbar für ein Zusammenwachsen im Pfarrverband. Ein ehrliches "Die sind ja gar nicht so blöd, wie wir dachten" öffnet Türen weitaus nachhaltiger, als ernste Ermahnungen.

Die *Kommunikation mit den Betroffenen* lässt Fragen, Befürchtungen und Widerstände deutlich werden. Die Personen in der Projektsteuerung sind gut beraten, positive und negative Rückmeldungen ernst zu nehmen. Rückmeldungen sind kein Grund sich zu ärgern, sondern Hinweise auf Defizite oder nötige Veränderungen an der Vorgehensweise. Kommunikation ist essenziell, um den Prozess weiter sinnvoll zu gestalten.

Praxistipps

Auch wenn die Situationen in den Pfarrverbänden sehr unterschiedlich sind (Flächen-Pfarrverband, Stadtteilkirche), so können folgende Tipps hilfreich für den konkreten Veränderungsprozess sein:

Am Beginn der Veränderung ist die Frage nach dem *Mehrwert für die Ministranten und Ministrantinnen* klar zu beantworten. Wozu ist die Veränderung gut und was bringt sie dem Einzelnen? Egal ob die Antwort Wertschätzung, Bereicherung, Begeisterung oder eine gute Beziehung zum Hauptamtlichen lautet. Jugendliche machen an der Antwort ihr Engagement und ihre Beteiligung am Prozess fest. Wenn die neue Struktur keinen Mehrwert bietet, warum sollte ich sie dann wollen?

Gerade traditionelle MinistrantInnen-Veranstaltungen (Tradition kann schon eine zweimal stattgefundene Veranstaltung sein!) verhindern oft die angestrebte Kulturveränderung. Sehr hilfreich kann hier es sein, eine neue Aktion oder Veranstaltung zu beginnen, deren Inhalt mit Blick auf die neue Kultur des Miteinanders der Ministranten und Ministrantinnen der verschiedenen Pfarreien gestaltet ist.

Nicht alles lässt sich sofort verändern. Dort, wo jedoch neue Akzente gesetzt werden, muss der Focus folgerichtig auf das Gemeinsame ausgerichtet sein. "Für und mit Allen" ist die Maxime der Aktionen, die in der neuen Struktur laufen. So kann auch eine Beteiligung an diözesanen Aktionen, wie zum Beispiel an der Ministrantenwallfahrt nach Rom¹, helfen, die eigene Identität als Pfarrverband - in der Abgrenzung zu anderen - zu stärken.

Da Arbeitszeit und Ressourcen begrenzt sind, ist es sinnvoll, Energie an der richtigen Stelle zu investieren. *Ökonomisch arbeiten* heißt, sich nur dort zu

¹ Informationen zur Ministrantenwallfahrt 2014 nach Rom unter www.ministrieren.de (12.02.2014)

Praxistipps

Wozu? - Mehrwert für die Beteiligten

Neues anfangen

Gemeinsames fördern

Ökonomisch arbeiten

Dürfen statt Müssen

Beziehung ist alles

Zugänge - Konkretisierung



engagieren, wo sich etwas bewegen lässt. Wo nichts "geht", macht es auch keinen Sinn Energie zu investieren. Wenn z.B. ein gemeinsamer MinistrantenInnenplan zu wenig Mehrwert und gleichzeitig zu viel Organisationsaufwand bedeutet, dann ist es sinnvoller die Energie auf gewinnbringendere Bereiche wie z. B. eine gemeinschaftsstiftende Nikolausfeier zu verwenden.

"*Dürfen statt Müssen*" nimmt die Schärfe aus dem Umgang miteinander. Eine Einladung zum Fortbildungsangebot für die Sternsingeraktion² wirkt wesentlich wertschätzender, als die Verpflichtung aller Ministranten und Ministrantinnen zum Sternsingen.

Hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Pastoral sollten sich bewusst sein, dass das Gelingen von Veränderungen wesentlich von ihrem persönlichen Umgang mit den Ministranten und Ministrantinnen abhängt. Was immer wir als Seelsorger und Seelsorgerinnen angehen, unser Handeln ist nicht losgelöst von der Beziehung, die wir zu den jungen Menschen im Ministrantendienst pflegen. Wenn wir uns in einem guten Kontakt befinden, können tiefgreifende Veränderungen ganz einfach sein, die wir auf formalem Weg nie umsetzen könnten. Hier gilt es die eigenen Grenzen zu achten und im Zweifel auch mal andere Wege zu gehen.

² Material zur Sternsingeraktion 2014 unter: <http://www.sternsinger.org/sternsingen/sternsingen-2014/sternsinger-materialien.html> zuletzt geprüft am (10.01.2014)

Zauberformel

Wenn es denn eine Zauberformel für eine gute Zusammenarbeit der Ministranten und Ministrantinnen im Pfarrverband geben würde, dann wären diese drei Wörter von Bedeutung:

Strategie

Geplantes Vorgehen, das ein Ziel verfolgt und langfristig angelegt ist.

Wozu?

Der Mehrwert der geplanten Neuausrichtung muss für die Ministranten und Ministrantinnen nachvollziehbar und sinnvoll sein.

Beziehung

Gerade bei Jugendlichen ist die Beziehung oft der entscheidende Moment.



Literatur

Reese-Fortmeier, Sabine (2005): **Operation am offenen Herzen - Seelsorgeeinheiten als neue Praxis der Ministrantenpastoral.** In: Anzeiger für die Seelsorger 9/2005 (Schwerpunktthema Ministrantenarbeit), S. 20-23

Schneermann, Konrad (2007): **Vieles wächst einfach zusammen - Messdienerarbeit in fusionierten Gemeinden.** In: Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Unsere Seelsorge 3/2007. Themenheft Ministrantenpastoral. S. 27-29. Abrufbar unter:

www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2007/200_Unsere_Seelsorge_0307_kl.pdf (12.01.2014)

Inspirationen für die Zukunft der Ministrantenarbeit

Bereits während der Jahrestagung für Jugendseelsorge entstanden aus über 70 Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die „**Inspirationen für die Zukunft der Ministrantenarbeit**“ (siehe Umschlagseite). In kurzer und prägnanter Form wurden Ideen und Anregungen zur Umsetzung in der Ministranten- und Ministrantinnenpastoral vor Ort gegeben.



Referent en
Pfr. Carsten Leinhäuser
Referat Ministranten-
seelsorge und Leiter Be-
rufe der Kirche im Bis-
tum Speyer

Markus Lentner
Referent für Ministran-
tenarbeit und religiöse
Bildung im Erzbischöfli-
chen Jugendamt Mün-
chen und Freising

von
Andrea Glodek
Grundsatzreferentin im
Erzbischöflichen
Jugendamt München
und Freising

Die Präsentation der Inspirationen erfolgte im Rahmen eines „Mini-Awards“, analog einer Oskar-Verleihung. Das Laudatoren-Team Pfarrer Carsten Leinhäuser (Referat für Ministrantenseelsorge Bistum Speyer) und Markus Lenter (Referent für Ministrantenarbeit im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising) zeigte nacheinander 10 Schritte für die Zukunft auf.

Die Kommentare der Laudatoren finden sich in dieser Dokumentation als ausführliche Beschreibung der einzelnen Inspirationen. Die weiterführenden Gedanken und Anregungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind unter dem Punkt „*Zum Weiterdenken*“ aufgelistet.

Die Informationen, Kontaktadressen und Internetverweise daneben bieten die Möglichkeit einzelne Aspekte zu vertiefen.

Wir setzen auf Profis.

Deshalb schätzen wir die Kompetenzen unserer gut ausgebildeten Oberministrant/innen.

Leiter und Leiterinnen von Ministranten-Gruppenstunden brauchen eine gute Ausbildung, in Form von Gruppenleiterkursen und Fortbildungen für Oberministranten und Oberministrantinnen. Die in der Ausbildung erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen bieten eine gute Basis für die Übernahme von Verantwortung in der Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit. Hauptamtliche lernen von ihren Ministranten und Ministranten und umgekehrt. Jugendliche haben das Potenzial über sich hinauszuwachsen, wenn wir ihnen etwas zutrauen. Es besteht also ein doppelter Auftrag in der Begleitung von Oberministranten und Oberministrantinnen, ihnen (Aus-) Bildung zu ermöglichen und sie in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu unterstützen.

Zum Weiterdenken:

- Gruppenleiter – Grundkurs für Ministrantenverantwortliche.
- Selbstverantwortung fördern: z.B. für die Werbung neuer Ministrantinnen und Ministranten, bei der Planung von Freizeiten oder für die inhaltliche Arbeit mit Anfängern.
- Regelmäßige Treffen der Oberministranten und Oberministrantinnen im Pfarrverband.
- Klausurtag für haupt- und ehrenamtliche Verantwortliche der Pfarrei oder des Pfarrverbands in der Ministrantenarbeit.
- Fortbildungsangebote zur liturgischen Bildung, Kirchenraumpädagogik, Selbstorganisation, etc.
- Vor Überforderung schützen.

Literatur

Gruppenleitergrundkurse in der Erzdiözese München und Freising. Informationen an der Katholischen Jugendstelle im Dekanat und Landkreis: www.eja-muenchen.de (05.02.2014)

Gruppenleitergrundkurse speziell für Ministrantenverantwortliche: www.ministrieren.de/bildung (05.02.2014)

Referat Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral im Erzbischöflichen Jugendamt Bamberg (Hg): **Ich glaub' jetzt geht's los! Startpaket für Oberministrant/innen und Leiter/innen in der Ministrantenarbeit.** www.minis-im-erzbistum.de/ (05.02.2014)

Bildungsangebote für Ministrantenverantwortliche des Referats für Ministrantenarbeit im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising zur Kirchenraumpädagogik oder für OberministrantInnen: www.ministrieren.de/bildung (05.02.2014)

Wir setzen auf Präsenz.

Deshalb suchen wir den Kontakt mit unseren Ministrant/innen überall dort, wo sie zu Hause sind. Auch in den Sozialen Netzwerken.

Ministranten und Ministrantinnen sind in vielfältigen Lebenskontexten zu Hause. Sie unterscheiden nicht zwischen realer und virtueller Welt. Beides gehört zu ihrem Leben selbstverständlich dazu. Seelsorger und Seelsorgerinnen können nur dann in eine echte Beziehung zu ihnen treten, wenn sie bereit sind die Lebenswelten kennen zu lernen und wert zu schätzen. Es sollte nicht erwartet werden, dass die Ministranten und Ministranten auf uns als Kirche zu kommen, sondern die Verantwortlichen sollten dorthin gehen, wo die Kinder und Jugendlichen sind. In der Ministrantenpastoral verstehen sich Seelsorger und Seelsorgerinnen als AnsprechpartnerInnen und WegbegleiterInnen für die jungen Menschen im Ministrantendienst.

Zum Weiterdenken:

- „Geh-Struktur“ entwickeln, denn Kinder und Jugendliche kommen nicht von alleine!
- Vielfältige Kontaktmöglichkeiten nutzen: Gottesdienste, MinistrantInnenwochenenden, Internet, Gruppenleiterstunden, usw.
- Neue Kommunikationsmöglichkeiten und soziale Netzwerke nutzen: z.B. facebook, Whatsapp, etc.
- Neben den neuen Medien spielt auch der persönliche Kontakt weiterhin eine wichtige Rolle.
- Kontinuierliche Anwesenheit von Ministrantenverantwortlichen, besonders bei den Gottesdiensten und in der Sakristei, ist wünschenswert.
- Privatsphäre der Ministranten und Ministrantinnen achten. Ein Kontakt direkt zu Hause ist heute nur noch im Sonder- oder Krisenfall üblich.

Literatur

Becker, Norbert (2013): **Postet der Liebe Gott bei Facebook?**: Welche Chancen und Herausforderungen bietet Facebook für die Jugendpastoral? Vallendar.

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo (2012): **Wie ticken Jugendliche?** Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf.

Werner, Mechthild / Reimann, Peter Ralf (2013): **Social Media in der Gemeinde**. Düsseldorf.

Informationen und Fortbildungen zur **Medienpädagogik im JFF** – Institut für Medienpädagogik München: <http://www.jff.de/> (05.02.2014)

Informationen zum Medienumgang von Jugendlichen: **JIM-Studie 2013**. Jugend, Information, (Multi-) Media des Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest: <http://www.mpfs.de/?id=613> (05.02.2014)

Wir setzen auf Wertschätzung.

Weil uns die Ministrant/innen wichtig sind: wenn sie anfangen, während sie mitten drin sind und wenn sie aufhören.

Ministranten und Ministrantinnen übernehmen wichtige Aufgaben in der Gemeinde und bei liturgischen Feiern. Wichtig ist es sie ihrer selbst wegen zu schätzen und sie nicht zu verzwecken. Junge Menschen im Ministrantendienst sind keine billigen Arbeitskräfte, sondern junge Menschen die auf ihrem Glaubensweg unterwegs sind. Dabei gilt es sie zu begleiten und zu unterstützen. Dies gilt in jeder Phase der Ministrantenzeit: Am Anfang, mittendrin und bei der Verabschiedung.

Zum Weiterdenken:

- Als Ministrantenverantwortlicher den Kindern und Jugendlichen zur Seite stehen und so Sicherheit geben.
- Das Equipment für den Ministrantendienst muss ansprechend und ausreichend sein. Insbesondere braucht es eine ausreichende Anzahl passender Ministrantengewänder.
- Neue Ministrantinnen und Ministranten willkommen heißen: „Schön, dass du da bist!“
- Den Abschied feiern: Danke sagen und in Würde gehen lassen.
- Wenn Minis einfach wegbleiben nachfragen und den Ursachen nachgehen.
- Räume und Formen des Dankes und der Wertschätzung einführen und pflegen, z.B. Ausflüge, Abzeichen, Urkunden, Weihnachtsgeschenke, Feiern.
- Ministrantenplan pünktlich und zuverlässig erstellen bzw. erstellen lassen.
- Eine Weihnachtsfeier einplanen und als Verantwortlicher oder Verantwortliche persönlich dabei sein.

Literatur

Lentner, Markus (2011): **Auch das noch? Aber ja! Gruppenleiter unterstützen und begleiten.** In: Minibörse. Ideen für die Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. 4/2011. Düsseldorf. S. 10 – 19. Abrufbar unter: www.ministrieren.de/service/download (12.02.2014)

Mini+ München und Freising: Handbuch für Ministranten und Ministrantinnen. Alles Wichtige über den liturgischen Dienst. www.ministrieren.de/service (05.02.2014)

Ministranten-Fruchtgummi, Kirchenjahrkalender, Urkunden und Weihrauchschlüsselanhänger als Dankeschön für das Engagement im Ministrantendienst. Zu beziehen unter: www.ministrieren.de/service (05.02.2014)

MINIPOST. Die Zeitschrift für Ministrantinnen und Ministranten im Verlag Butzon & Bercker. www.minipost.de (05.02.2014)

Wir setzen auf neue Augen.

Gemeinsam mit unseren Ministrant/innen erkunden und entdecken wir Räume des Glaubens.

Sich mit Kindern und Jugendlichen auf den Weg machen und die liturgischen Räume beispielsweise mit Methoden der Kirchenraumpädagogik immer wieder neu zu entdecken. Die Kunst besteht darin die liturgischen Orte und Liturgie mit dem Leben der Kinder und Jugendlichen in Verbindung zu bringen. Ebenso braucht es einen Blick auf die Orte des Glaubens im Alltag. Immer wieder neu könnten Glauben und Alltag für die Ministrantinnen und Ministranten erfahrbar gemacht werden.

Zum Weiterdenken:

- Eigene Räume entdecken und diese mit anderen teilen.
- Intensive Begegnung mit Raum und Glauben.
- Räume mit allen Sinnen erfahren und erleben.
- Nicht belehren, sondern begleiten und selbst zu sehen.
- Vielfalt der Räume der Gottesbegegnung aufzeigen: im Kirchenspeicher, im Wald, im Herzen, in den Träumen, vorne in der ersten Bank, hinten auf dem Boden in Taizé und viele weitere.
- Orte für den Ausdruck verschiedener Gefühle entdecken: Denk-, Klage-, Zweifels-Räume.
- Menschen in Glaubensräumen bewusst wahrnehmen: unter Menschen, in der Menge oder allein.
- Mit neuen Augen sehen: als König, Blinder, „Priester“, Prophet, mit Handicap.
- Verschiedene Formen in den Räumen erleben: in Bewegung, in Andachten, bei Meditationen, durch Gespräche, mit der Bibel, durch Lieder, beim Singen und Tanzen.

Literatur

Gerdiken, Ulrike (2012): **Kirchenräume [neu] entdecken.** Eine Arbeitshilfe zur Kirchenraumpädagogik. Deutscher Katecheten-Verein, München.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Harz, Frieder (2001): **Komm, wir entdecken eine Kirche:** Räume erspüren, Bilder verstehen, Symbole erleben - Tipps für Kindergarten, Grundschule, Familie. Kösel Verlag, München.

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika (2009): **Anstößiger Glaube – Anstöße zum Glauben?!** Spirituelle Impulse aus einer Fotostudie mit Jugendlichen. Don Bosco Verlag, München.

Rupp, Hartmut (Hg.) (2006): **Handbuch der Kirchenraumpädagogik.** Kirchenräume wahrnehmen, deuten und erschließen. Calwer-Verlag, Stuttgart.

Rupp, Hartmut (2013): **Spirituelle Kirchenentdeckungen mit Jugendlichen.** In: Ludwig Rendle (Hg.): Ganzheitliche Methoden der Schulpastoral, München. S. 213 – 223

Wir setzen auf Persönlichkeiten.

Weil wir wissen, dass Ministrant/innen keine Statisten, sondern echte Hauptdarsteller/innen sind.

Statisten sind austauschbar. Unsere Ministranten und Ministrantinnen nicht. Sie sind Persönlichkeiten, die es verdient haben, dass Seelsorger und Seelsorgerinnen sich auf jeden Einzelnen so einlassen, wie er oder sie es braucht. Besonders junge Menschen, die aufgrund von Behinderung oder Verhaltensauffälligkeiten nicht immer Anschluss in der Gesellschaft finden, sollen aber bei den Ministranten und Ministrantinnen einen Platz finden können. Das Wohl der Kinder und Jugendlichen steht im Mittelpunkt und ihre Persönlichkeitsrechte.

Zum Weiterdenken:

- Ministranten und Ministrantinnen sind nicht die Zukunft der Kirche, sondern die Gegenwart!
- Verantwortliche in der Ministrantenarbeit brauchen ein authentisches Auftreten.
- Viele verschiedene Instrumente bilden ein großes symphonisches Orchester.
- Individuelle Kreativität ermöglicht viel. Gruppenzwang verhindert vieles.
- Akzeptanz eines jeden Einzelnen.
- Stärkung der Persönlichkeiten.
- Schutz der Persönlichkeitsrechte von Kindern und Jugendlichen.
- Jeder darf dabei sein – so wie er oder sie ist! Möglichkeiten dazu schaffen.
- Ministranten und Ministrantinnen sind keine pfarreiliche „Allzweck-Waffe“.

Literatur

Bertels, Gesa / Wazlawik, Martin (2013): **Kompass. Jugendliche und Kinder stärken**. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Kathechetische Blätter 05/2013: **Themenheft Inklusion**. 138Jhg., Kösel Verlag, München.

Grandl, Sabine (2012): **Minis mit Handicap**. Ein Appell zur Inklusion von Kindern mit Behinderung in unsere Ministrantengruppen. In: Minibörse. Ideen für Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. 02/2012. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf. S. 2-7. Abrufbar unter: www.ministrieren.de/service/download (12.02.2014)

Landeskomitee der Katholiken in Bayern (Hg.): **Gemeinde Creativ**. Magazin für engagierte Katholiken. Schwerpunkt: **Menschen mit Behinderung in der Kirche** 02/2013. München.

Wir setzen auf Eltern.

Uns ist es wichtig, dass auch die Eltern unserer Ministrant/innen sich mit ihrem eigenen Glauben auseinandersetzen.

Minstranten und Ministrantinnen leben in der Gemeinschaft mit ihren Eltern. Immer wieder kommt es dazu, dass Kinder im Ministrantendienst ihren Weg in der Gemeinde oder zu den Gottesdiensten ganz alleine gehen. Die Eltern fehlen. Es ist deshalb wichtig die Eltern bereits zu Beginn mit ins Boot zu holen. Der Ministrantendienst kann auch für Eltern ein Anstoß sein, sich mit ihrem Glauben auseinander zu setzen. Seelsorger und Seelsorgerinnen sollten Räume und Möglichkeiten schaffen, damit Ministranteltern ihren Glauben entdecken oder intensivieren können. Zudem kann es für die Ministrantenpastoral eine Bereicherung und eine Unterstützung sein, wenn sich die Eltern in verschiedenen Bereichen mit engagieren.

Zum Weiterdenken:

- Kennenlern- oder Begrüßungsbrief zu Beginn der Ministrantenzeit.
- Regelmäßige und verlässliche Informationen über den Ministrantendienst der Kinder an die Eltern.
- Dank und Anerkennung für die Unterstützung, auch für die Eltern.
- Eigener Abend für Erstkommunioneltern über den Ministrantendienst und die Ministrantengruppen.
- Kirchenraumpädagogik oder andere spirituelle Angebote für Eltern und ihre Kinder.
- Raum und Möglichkeiten für Glaubensgespräche zwischen Eltern und Kindern anbieten.
- Glaubenskurs und liturgische Bildung für Ministranteltern.
- Mehr, öfter oder regelmäßig familienfreundliche Gottesdienste.

Literatur

GerLischer, Gabriela / Schmid, Kuno / Schwander, Gregor (2013): **Mit Eltern zusammenarbeiten** in Gemeindekatechese und Unterricht. Kompass. Luzern und Düsseldorf

Vellguth, Klaus (2007): Im Mittelpunkt steht das Kind. **Anregungen zu einer angemessenen Elternarbeit**. In: Anzeiger für die Seelsorge 09/2007. Abrufbar unter: http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/zeitschrift/archiv/detail.html?k_beitrag=1390375&k_par_beitrag=1390277 (10.02.2014)

Wir setzen auf liturgische Bildung.

Schluss mit Theaterproben! Wir wollen die Faszination des Glaubens erfahrbar machen.

Ministranten und Ministrantinnen sind keine Roboter, die stumpf ein Programm abspulen. Es ist wichtig, dass die Minis im Lauf der Zeit immer mehr verstehen, dass ihre Aufgaben in der Liturgie einen tieferen Sinn haben. Das Erleben im Gottesdienst und auch in den Ministrantenproben hilft dabei. Der Sinn und die Bedeutung der Liturgie müssen den jungen Menschen immer wieder zugänglich gemacht und das Wissen darüber angeboten werden. Letztlich jedoch lässt sich das Geheimnis des Glaubens nicht immer in Worte fassen. In der Begegnung mit Christus gehen Ministranten und Ministrantinnen ihren ganz individuellen Weg des Glaubens.

Zum Weiterdenken:

- Was an liturgische Bildung passiert schon vor Ort? Austausch und Vernetzung von Angeboten, insbesondere in größeren Seelsorgeeinheiten.
- Kompetenzen zur liturgischen Bildung aneignen. Wie kann das Wissen vermittelt werden?
- Das eigene Wissen zur Liturgie immer wieder auffrischen. Warum tue ich was und wie?
- Liturgische Bildung als Kerngeschäft der Ministrantenarbeit betrachten.
- Liturgie mit dem Leben der Ministranten und Ministrantinnen verknüpfen.
- Welche Bedeutung haben äußere Formen der Ästhetik, wie Kleidung, Farben und Gegenstände?
- Liturgische Bildung mit dem Blick auf Jesus Christus.
- Selbst im Gebet bleiben.

Literatur

Hahnen, Peter / Blecker-Guczki (2013): **Achtung Messe! Den Gottesdienst verstehen.** Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf

Nuber, Claudia / Nuber, Michael (2007): **Wir in Gottes Dienst. Der Ministranten Einführungskurs.** Freiburg u.a.

Schmid, Angela / Schmid, Sebastian / Westerhold, Oliver (2012): **SWITCH - Kreatiefe Übungen zum Gottesdienst.** Hg: Bischöfliches Jugendamt Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachstelle Ministranten u. Ministrantinnen. Wernau

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg) (2009): **mini+ München und Freising.** Für Buben und Mädchen im Dienst am Altar. <http://www.ministrieren.de/service.html> (05.02.2014)

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2008): **Liturgie ist jugendgemäß, wenn...** Entfaltung der „Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising“. MATERIALIEN-Heft Nr. 140. München. Zu bestellen unter: www.eja-muenchen.de/nc/shop (10.02.2014)

Minibörse. Ideen für Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. Zeitschrift im Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf. Zu bestellen unter: <http://www.miniboerse-online.de/> (10.02.2014)

Wir setzen auf Demokratie.

Wir fördern die Selbstorganisation von Ministrant/innen und stärken demokratische Strukturen.

Die Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit soll ein Lernort für ihr Leben sein. Deshalb ist es wichtig, dass wir die jungen Menschen im Ministrantendienst beteiligen, fördern, fordern und zum Mitdenken anzuregen. Ziel ist es Betroffene zu Beteiligten zu machen. Ministranten und Ministrantinnen sollen so ausgebildet und gefördert sein, dass sie sich selbst organisieren können. Dazu zählt, dass Oberministranten und Oberministrantinnen gewählt und nicht ernannt werden. Eine weitere Möglichkeit ist die Selbstorganisation der Ministranten und Ministrantinnen in demokratischen Jugendverbänden.

Zum Weiterdenken:

- Lebendige und demokratische Strukturen entwickeln, fördern und umsetzen.
- Faire Wahlen der Oberministranten oder Oberministrantinnen fördern.
- Ministranten und Ministrantinnen in Verbänden fördern.
- Vernetzung und Austausch der Oberministranten und Oberministrantinnen im Pfarrverband.

Literatur

BDKJ Journal Winter 2013: Mehr als Altardienst. **Ministranten und Ministrantinnen heute**. Düsseldorf. Abrufbar unter: http://www.bdkj.de/fileadmin/redakteur/Dokumente/Journal/2013/2013-04/BDKJ-Journal_2013-04_Leseprobe_-_Ich_fand_es_schon_immer_cool_Gott_zu_dienen.pdf (12.02.2014)

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2010): **Rahmenkonzept für Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit** in der Erzdiözese München und Freising. MATERIALIEN-Heft Nr. 144. München. S. 37 – 43. Zu bestellen unter: www.ministrieren.de/service (10.02.2014)

Informationen zu **Jugendverbände mit Ministrantenarbeit oder Ministrantenverbände an den Katholischen Jugendstellen** im Dekanat oder Landkreis. www.eja-muenchen.de oder www.ministrieren.de (05.02.2013)

Wir setzen auf Prioritäten.

Wir machen lieber einiges gscheit, als alles irgendwie.

Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Das was man macht, sollte deshalb gut gemacht werden. Dabei braucht es ein Bewusstsein, dass nicht alles machbar oder leistbar ist. Wo es Schwerpunkte gibt, braucht es auch Leichtpunkte und den Mut etwas wegzulassen. Lassen Sie sich von einzelnen Ideen anregen und probieren Sie etwas aus, aber machen Sie sich selbst keinen Druck. Niemand sollte sich selbst oder seine Ministranten und Ministrantinnen überfordern.

Zum Weiterdenken:

- Prioritäten nicht alleine setzen!
- Prioritäten auch bei Oberminis, besonders bei den stark Engagierten!
- Schwerpunkte in der Arbeitszeit berücksichtigen.
- Aufgaben adressieren und delegieren.
- Aussagen, wie „Das war schon immer so!“ hinterfragen.
- Weglassen darf sein!
- Eigene Ressourcen einschätzen lernen.
- Ministranten unterstützen ihre eigenen Ressourcen gut einzuschätzen!
- Wertvolles kostet etwas und muss sich auch lohnen.
- Bedürfnisse der Ministranten und Ministrantinnen ausloten!
- Nicht allem gerecht werden wollen.

Literatur

Burg, Dani (2012): **Kompass. Den Alltag managen**: Selbstcoaching in Schule und Jugendarbeit. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Wir setzen auf Spiritualität.

Wir entwickeln Glaubensangebote für Ministrant/innen, die etwas mit ihrem Leben zu tun haben, Spaß machen und einfach schön sind.

Es braucht eine Spiritualität, die über den Ministrantendienst hinaus trägt. Glaube muss für Kinder und besonders Jugendliche etwas mit ihrem Leben und Alltag zu tun haben. Ansonsten spielt Glaube, Religion und Kirche kaum mehr eine Rolle in ihrem Leben. Glaube muss interessant und spannend sein. Es muss direkt etwas mit einem persönlich zu tun haben. „Stellt euch ein muffig riechendes Kino vor, mit unbequemen, abgewetzten Sitzen, dazu ein langweiliger Film, eine warme Cola und Popcorn von letzter Woche. Würdet ihr dort noch einmal hingehen?“ (Carsten Leinhäuser)

Zum Weiterdenken:

- Spirituelle Angebote zum Erlebnis und Abenteuer werden lassen.
- Wissen über den Alltag und die Einstellung zum Glauben von Kindern und Jugendlichen erwerben.
- Ausprobieren und etwas Neues wagen!
- Die Zeichen der Eucharistiefeyer erfahrbar und spürbar machen.
- Vielfalt von spirituellen Zugängen ermöglichen: Dekanatsminitag, Friedenslicht holen und verteilen, Vesper von Minis mitgestalten, gemeinsame Kartage, Hostienbäckerei besuchen, Andachten in den Ministrantengruppenstunden, Osterlicht zu Kranken bringen, etc.
- Gruppengottesdienste, wo „mehr“ oder „anderes“ möglich ist.
- Das was bei den Jugendlichen „Thema“ ist, in der Liturgie einbringen.
- Pfarrverbandsgottesdienst aller Ministranten und Ministrantinnen feiern.

Literatur

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo (2012): **Wie ticken Jugendliche?** Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf. S. 77 – 82

Gabriel, Angelika (2012): **was mich trägt. Inspirationskarten für Jugendliche.** Don Bosco Verlag, München.

Koller, Priska Filliger (Hg.) (2012): **geistvoll. Werkbuch Spiritualität in der kirchlichen Jugendarbeit.** Verlag am Klosterhof, St. Gallen.

Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayern (Hg.) (2013): **Gott und das Leben feiern. Ein ABC der Jugendliturgie.** Werkbrief für die Landjugend. München

Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayern (Hg.) (2010): **GEISTreich und LEBENSnah I + II. 60 religiöse Einheiten für das Jahr.** Werkbrief für die Landjugend. München

Arbeitskreis Erlebnispädagogik im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (Hg.) (2010): **Sinn gesucht – Gott erfahren. I + II Erlebnispädagogik im christlichen Kontext.** Neukirchener Aussaat, Stuttgart.

Literaturverzeichnis

Adam, Adolf / Haunerland, Winfried (2012): Grundriss Liturgie. Völlig überarbeitete Neuauflage. Verlag Herder, Freiburg i. B.

Arbeitskreis Erlebnispädagogik im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (Hg.) (2010): Sinn gesucht – Gott erfahren. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Neukirchener Aussaat, Stuttgart.

Becker, Norbert (2013): Postet der Liebe Gott bei Facebook?: Welche Chancen und Herausforderungen bietet Facebook für die Jugendpastoral? Vallendar.

Berger, Rupert (2013): Pastoralliturgisches Handlexikon. Das Nachschlagewerk für alle Fragen zum Gottesdienst. Verlag Herder, Freiburg i. B.

Bertels, Gesa / Wazlawik, Martin (2013): Kompass. Jugendliche und Kinder stärken. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Burg, Dani (2012): Kompass. Den Alltag managen: Selbstcoaching in Schule und Jugendarbeit. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo (2012): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf.

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2008): Liturgie ist jugendgemäß, wenn... Entfaltung der „Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising“. MATERIALIEN-Heft Nr. 140. München. Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (2009): Mini+ München und Freising: Handbuch für Ministranten und Ministrantinnen. Alles Wichtige über den liturgischen Dienst.

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2010): Rahmenkonzept für Ministrantinnen- und Ministrantenarbeit in der Erzdiözese München und Freising. MATERIALIEN-Heft Nr. 144. München.

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising (Hg.) (2010): Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising. http://www.eja-muenchen.de/fileadmin/eja_data/0500_Service_und_Antraege/0508_Grundsatztexte/Leitlinien_web.pdf (10.02.2014)

Erzdiözese München und Freising. Diözesanbeauftragte für Behindertenseelsorge (Hg.) (2003): Kommen Sie doch herein. Menschen mit Behinderung im Gemeindeleben. Eine Handreichung. Erhältlich über Annegret Kunstmann, Abteilungsleiterin Pastoral für Menschen mit Behinderung in der Erzdiözese München und Freising: akunstmann@eomuc.de

Gerdiken, Ulrike (2012): Kirchenräume [neu] entdecken. Eine Arbeitshilfe zur Kirchenraumpädagogik. Deutscher Katecheten-Verein, München.

Goecke-Seischab, Margarete Luise / Harz, Frieder (2001): Komm, wir entdecken eine Kirche: Räume erspüren, Bilder verstehen, Symbole erleben - Tipps für Kindergarten, Grundschule, Familie. Kösel Verlag, München.

Grandl, Sabine (2012): Minis mit Handicap. Ein Appell zur Inklusion von Kindern mit Behinderung in unsere Ministrantengruppen. In: Minibörse. Ideen für Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. 02/2012. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf. S. 2-7. Abrufbar unter: www.ministrieren.de/service/download (12.02.2014)

Gabriel, Angelika (2012): was mich trägt. Inspirationskarten für Jugendliche. Don Bosco Verlag, München.

Hahnen, Peter / Blecker-Guczki, Iris Maria (2013): „Achtung, Messe! Den Gottesdienst verstehen“, Düsseldorf und Kevelaer 2

Hahnen, Peter (2013b): „Im Namen des Herrn... „Sakristeigebete, Freiburg.

Hahnen, Peter (2009): „Liederzünden. Theologie und Geschichte des Neuen Geistlichen Liedes“, Düsseldorf und Kevelaer.

Kluger, Florian (2014): Denn um ein ganz bestimmtes Können handelt es sich hier, um ein Werden und Wachsen ...“ (Romano Guardini). Neun Thesen zu liturgischer Bildung in der Erwachsenenbildung. In: Theologische Erwachsenenbildung neu gedacht (Tagungsband zu 40 Jahren Münchner Bildungswerk) [im Erscheinen].

Koller, Priska Filliger (Hg.) (2012): geistvoll. Werkbuch Spiritualität in der kirchlichen Jugendarbeit. Verlag am Klosterhof, St. Gallen.

Kunz, Ralph / Ulf Liedke (Hg.) (2013): Handbuch Inklusion in der Kirchengemeinde. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Landeshauptstadt München, Schul- und Kultusreferat (Hg.) (2001): Handicapped ... aber nicht jede Behinderung ist sichtbar. Aktion für ein faires Miteinander. München.

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika (2009): Anstößiger Glaube – Anstöße zum Glauben?!. Spirituelle Impulse aus einer Fotostudie mit Jugendlichen. Don Bosco Verlag, München.

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika (Hrsg.) (2011): Brenn-Punkte. Religionssensible Erziehung in der Praxis, München.

Lentner, Markus (2011): Auch das noch? Aber ja! Gruppenleiter unterstützen und begleiten. In: Minibörse. Ideen für die Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral. 4/2011. Düsseldorf. S. 10 – 19.

Lischer, Gabriela / Schmid, Kuno / Schwander, Gregor (2013): Mit Eltern zusammenarbeiten in Gemeindegottesdienst und Unterricht. Kompass. Luzern und Düsseldorf

Noltze, Holger (2010): Die Leichtigkeitlüge. Über Musik, Medien und Komplexität. Hamburg.

Nuber, Claudia / Nuber, Michael (2007): Wir in Gottes Dienst. Der Ministranten Einführungskurs. Freiburg u.a.

Referat Ministrantinnen- und Ministrantenpastoral im Erzbischöflichen Jugendamt Bamberg (Hg): Ich glaub‘ jetzt geht’s los! Startpaket für Oberministrant/innen und Leiter/innen in der Ministrantenarbeit. www.minis-im-erzbistum.de/ (05.02.2014)

Reese-Fortmeier, Sabine (2005): Operation am offenen Herzen - Seelsorgeeinheiten als neue Praxis der Ministrantenpastoral. In: Anzeiger für die Seelsorger 9/2005 (Schwerpunktthema Ministrantenarbeit), S. 20-23

Rieger, Bärbel / Wagner, Oliver (2011): Im Auge behalten. Rechtliche und Versicherungstechnische Tipps. Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf.

Riegger, M. (2011): Einfach himmlisch? Performative Unterrichtsbausteine für Grundschule (Kl. 3 / 4) und Sekundarstufe I, in: Notizblock (Materialdienst für Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Diözese Rottenburg-Stuttgart) 49/2011.

Riegger, M. (2002): Erfahrung und Glaube ins Spiel bringen: Das Sozialtherapeutische Rollenspiel als Methode erfahrungsbezogenen Glauben-Lernens, Stuttgart 2002.

Rothmann, Robert (2004): Quiz-Spiel „Mini’s“. 100 Fragen & Antworten. 7 Schwierigkeitsstufen. Benno Verlag, Leipzig.

Rupp, Hartmut (2013): Spirituelle Kirchenentdeckungen mit Jugendlichen. In: Ludwig Rendle (Hg.): Ganzheitliche Methoden der Schulpastoral, München. S. 213 – 223

Schneermann, Konrad (2007): Vieles wächst einfach zusammen - Messdienerarbeit in fusionierten Gemeinden. In: Bischöfliches Generalvikariat Münster (Hg.): Unsere Seelsorge 3/2007. Themenheft Ministrantenpastoral. S. 27-29. Abrufbar unter: http://www.bistum-muenster.de/downloads/Seelsorge/2007/200_Unsere_Seelsorge_0307_kl.pdf (12.01.2014)

Schmid, Angela / Schmid, Sebastian / Westerhold, Oliver (2012): SWITCH - Kreatiefe Übungen zum Gottesdienst. Hg: Bischöfliches Jugendamt Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachstelle Ministranten u. Ministrantinnen. Wernau

Stein, Adelheid (2009): Sozialtherapeutisches Rollenspiel, München und Basel.

Waldau, Knut / Betz, Helmut / Krauß, Ulrich (2010): Abenteuer Firmung. Firmvorbereitung mit Sport, Spiel und Erlebnispädagogik. Kösel Verlag, München.

Werner, Mechthild / Reimann, Peter Ralf (2013): Social Media in der Gemeinde. Düsseldorf.

Referentinnen und Referenten Autorinnen und Autoren

Appelt, Christopher: Jugendpfleger an der Katholischen Jugendstelle Traunstein. Kontakt: cappelt@jugendstelle-traunstein.de

Bergmeister, Thomas: Jugendseelsorger an der Katholischen Jugendstelle Rosenheim

Eisenmann, Pfr. Franz: Leiter des Pfarrverbands Neumarkt – St. Veit. Kontakt: PV-Neumarkt-Sankt-Veit@erzbistum-muenchen.de

Gerdiken, Ulrike: Pädagogin (M.A.), Referentin bei theomobil e.V. Kontakt: info@crescendo-kreativ.de

Glodek, Andrea: Grundsatzreferentin im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising. Kontakt: aglodek@ejamuenchen.de

Grottenthaler, Miriam: Pastoralassistentin im Pfarrverband Bogenhausen

Hahnen, Dr. Peter: Kinderkrankenpfleger, Kulturmanager, Dr. theol.;

war über zwölf Jahre lang Referent für Ministrantenpastoral und kulturelle Jugendbildung bei der „Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz“. Seit März 2013 ist er Leiter des „Geistlichen und Kulturellen Zentrums Kloster Kamp“ am Niederrhein (www.kloster-kamp.eu). Kontakt: peter-hahnen@t-online.de

Helminger, Anton: Pastoralreferent und Seelsorger in der Stiftung Attl und im Pfarrverband Steinhöring. Kontakt: anton.helminger@stiftung.attl.de

Hueck, Gerhard: Jugendseelsorger an der Katholischen Jugendstelle Perlach. Kontakt: ghueck@jugendstelle-perlach.de

Kunz-Danhauser, Anneliese: Pastoralreferentin, Theologische Referentin im Bildungswerk Rosenheim, Ausbilderin im Sozialtherapeutischen Rollenspiel (asis). Kontakt: A.Kunz-Danhauser@bildungswerk-rosenheim.de

Kunze, Anika: Fachreferentin für Behindertenarbeit, Ökologie und internationale Gerechtigkeit bei der DPSG München und Freising. Kontakt: annika.kunze@dpsg1300.de

Leinhäuser, Pfr. Carsten: Referat Ministrantenseelsorge und Leiter Berufe der Kirche im Bistum Speyer. Kontakt: info@berufe-der-kirche-speyer.de

Lentner, Markus: Referent für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung im Erzbischöflichen Jugendamt München und Freising. Kontakt: mlentner@eja-muenchen.de

Lübbbers, Tobias: Pastoralreferent und Diözesanreferat für die Werkstatt Neues Geistliches Lied der Erzdiözese Bamberg. Kontakt: tobias.luebbbers@erzbistum-bamberg.de

Mader, Sophia: Jugendseelsorgerin an der Katholischen Jugendstelle Ottobrunn *Probst, Gertraud:* Gemeindereferentin im Pfarrverband Münsing

Roth, Dr. Markus: Theologischer Referent des Münchner Bildungswerk e.V. Kontakt: mroth@muenchner-bildungswerk.de

Seidl, Michaela: Vorstand des Ministrantenverband Inntal (MVI). Kontakt: info@jugendstelle-rosenheim.de

Seipel, Judith: Pastoralassistentin im Pfarrverband Indersdorf

Soos, Martin: Pastoralreferent im Pfarrverband Höhenkirchen

Steindlmüller, Pfr. Josef: Berufe der Kirche im Erzbistum München und Freising. Kontakt: JSteindlmueller@eomuc.de

Waltner, Pfr. Bernhard: Geistlicher Leiter des Offenen Seminars und Berufe der Kirche im Bistum Augsburg: bernhard.waltner@bistum-augsburg.de

Wenisch, Hans: Pfarrgemeinderat St. Michael in Attl

Witting, Lisa: Jugendpflegerin an der Katholischen Jugendstelle in Garmisch-Patenkirchen

Arbeitshilfen des
Erzbischöflichen Jugendamtes

MATERIALIEN

„Jesus Christ is the answer“ - „What was the question?“ -

Glaubensweitergabe heute!
Nr. 148, Februar 2013, € 4,00

Thank you for the music

Musik als Dimension des Lebens und ihre entscheidende Bedeutung in der Jugendpastoral.
Nr. 147, Februar 2012, € 4,00

„Tage der Orientierung“

- Ein Klasse(n) Angebot der Kirche -
Nr. 146, Juli 2011, € 4,00

Burning person -

Warum grad Jesus Christus?!,
Nr. 145, Februar 2011, € 4,00

Rahmenkonzept für Ministrantinnen - und Ministrantenarbeit,

Nr. 144, September 2010, € 4,00

„jung prophetisch anders“:

Lebensstile - Glaubensstile

Jugendseelsorge: hip and holy?!,
Nr. 143, Februar 2010, € 4,00

„Halt an, wo läufst du hin?“

Die Rolle des Jugendseelsorgers/der Jugendseelsorgerin in Zeiten strukturellen Wandels,
Nr. 142, Oktober 2009, € 4,00

Warum denn nicht soziale Öffnung?!

Plurale Jugendwelten in der einen Kirche,
Nr. 141, Oktober 2009, € 4,00

Liturgie ist jugendgemäß, wenn ...

Entfaltung der „Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising“,
Nr. 140, Herbst 2008, € 4,00

Engagement und Performance.

Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute (hrsg. von Brandl, Hobelsberger, Sellmann, Tänzler), Verlag Haus Altenberg,
Nr. 139, 2007

Sauerteig und Sahnehäubchen?!

Zur sozialen, politischen und spirituellen Dimension der kirchlichen Jugendarbeit. Zum 60. Geburtstag des BDKJ,
Nr. 138, Oktober 2007, € 4,00

Firmung. Kraftakt für den Heiligen Geist?!

Möglichkeiten der Katechese. Chancen für die Jugendpastoral,
Nr. 137, Oktober 2006, € 4,00

Nicht ohne uns!

Bausteine für die Jugendarbeit in der Pfarrei und ihre Mitwirkung im Pfarrgemeinderat,
Nr. 136, Januar 2006, € 4,00

Das Leben feiern.

Arbeitshilfe zur liturgischen Gestaltung der Tage der Begegnung,
Nr. 135, November 2004, € 3,00

Damit Begegnung gelingt.

Arbeitshilfe zur Vorbereitung und Durchführung von interkultureller Begegnung,
Nr. 134, November 2004, € 3,00

Geschlechtsreflektierte Jugendarbeit.

Blickpunkt: Mädchen und junge Frauen,
Nr. 133, Oktober 2004, € 4,00

Mit Haut und Haaren.

Anregungen für eine jugendgemäße Spiritualität mit allen Sinnen,
Nr. 132, Mai 2004, € 3,00

Exodus-Feier.

Jugend feiert Aufbruch,
Nr. 131, Februar 2004, € 3,00

Jugend(t)räume.

Pastoral ermöglicht. Bedingungen und Erfolgsgeschichten,
Nr. 130, August 2003, € 2,50

Heilige Acts und krasse Botschaft.

(Jugend)sprache - Medium oder Hindernis in der Jugendpastoral,
Nr. 129, Oktober 2002, € 2,50

Zwischen Seelsorge und Security

Bausteine für die Jugendarbeit mit offenen Jugendtreffs in der Pfarrei,
Nr. 128, Juli 2002, € 2,50

Bestellung:

Erzbischöfliches Jugendamt
München und Freising
Zentrale Informationsstelle
Preysingstr. 93, 81667 München
Tel. (0 89) 4 80 92-20 10
Fax (0 89) 4 80 92-20 09
info@eja-muenchen.de
www.eja-muenchen.de/shop

Abonnement:

Gerne senden wir Ihnen unsere MATERIALIEN-Hefte und Liedblätter bei Erscheinen automatisch zu. Bei den MATERIALIEN-Heften bezahlen Sie einen ermäßigten Abopreis von 3,00 € pro Heft zzgl. Versandkosten.

Referat für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung

... ist die Fachstelle für die Ministrantenarbeit in der Erzdiözese München und Freising und ist für deren inhaltliche Ausrichtung und konzeptionelle Weiterentwicklung verantwortlich.

Das Referat für Ministrantenarbeit fördert und unterstützt die Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen auf Dekanats- und Pfarreebene. Es versteht sich als Servicestelle für alle Fragen rund um die Ministrantenarbeit (Beratung, Literaturliste, Material wie Urkunden, Kirchenjahrkalender usw.)

Nach Bedarf setzt es Impulse im Bildungsbereich für hauptamtliche Mitarbeiter/innen und Verantwortliche in der Ministrantenarbeit (z.B. Jugendseelsorgertreffen, Werkstatt für Oberminis, Liturgischer Bildung, Kirchenraumpädagogik).

Das Referat für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung ist für diözesane Veranstaltungen wie Ministrantenwallfahrt nach Rom, internationaler Weltjugendtag, Ministranten-Fußballturnier u.a. verantwortlich.

Auf der diözesanen Internetpräsenz MINISTRIEREN.de sind alle Angebote und Informationen überregionaler Ministrantenarbeit gebündelt.

Kontakt:

Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising
Referat für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung
Preysingstr. 93
81667 München

Telefon (089) 48092-2420
Fax (089) 48092-2409
E-Mail info@MINISTRIEREN.de
Web MINISTRIEREN.de
Social Media facebook.com/MINISTRIEREN

MATERIALIEN

IMPRESSUM

Herausgeber: Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising
Diözesanjugendpfarrer Daniel Lerch,
Preysingstr. 93, 81667 München

Postfach 80 05 06, 81605 München
Tel. 089/ 4 80 92-2010
Fax. 089/ 4 80 92-2009
info@eja-muenchen.de
<http://www.eja-muenchen.de>
USt-ID: DI 811510756

Schriftleitung: Andrea Glodek, Grundsatzreferentin

Fotos: Referat für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung,
Markus Grimm, Tobias Uppers

Druck: MDV Maristen Druck & Verlag

Auflage: 1.600

Einzelpreis: EUR 4,00

Abonnement: EUR 3,00 (zzgl. Porto- und Versandkosten)
Rechnungsstellung am Jahresende

Mengenpreise: Bei Abnahme von 10 MATERIALIEN-Heften 10% Rabatt
(auch gemischte Titel), Rabattkonditionen
ab 30 MATERIALIEN-Heften auf Anfrage

Pfarreien der Erzdiözese München und Freising, Dienststellen des
Erzbischöflichen Ordinariats und des Erzbischöflichen Jugendamts
München und Freising erhalten ein Freixemplar zugesandt.

Abdrucksbedingungen: Das MATERIALIEN-Heft ist nur für den inter-
nen Bereich der kirchlichen Jugendarbeit bestimmt. Aus Gründen des
Urheberrechts sind Abdrucke nur mit der vorherigen Genehmigung
des Erzbischöflichen Jugendamts (bzw. des/der jeweiligen Autors/in)
erlaubt. Foto- und Quellenrecherche wurde mit aller Sorgfalt durchge-
führt. Falls trotz Umsicht Urheber/innen- oder Autoren/innenrechte
verletzt wurden, bitten wir um Nachsicht und Rücksprache mit dem
Erzbischöflichen Jugendamt.

München, Februar 2014

Talente. Aufbruch. Leben.